Schultze und Müller am Rhein Humoristische Reisebilder von Cöln bis Mainz.
Mit 44 Illustrationen

Berlin 1852

Schultze

Schultze und Müller
am Rhein.

-Preis:
10 Sgr.

Humoristische Reisebilder
von Cöln bis Mainz.

Mit 44 Illustrationen.

Inhalt.



Berlin.
Verlag von A. Hofmann & Comp.
1852.

Schultze & Müller

am Rhein.

Humoristische Reisebilder

von Cöln bis Mainz.



Mit 44 Illustrationen.

Berlin.
Verlag von A. Hofmann & Comp.
1852.

ENTRÉE.



Es war in der Stadt wo der Winter und Mai
Nicht wie in andern Ländern,
Gehören zu einer bestimmten Partei —
Sondern stets ihre Farben ändern!

Wo die Maikäfer in den Zeitungen sich
Im Februar schon spreizen —
Die Menschheit dagegen im Junius
Noch oft die Stuben muß heizen.

An solchem kalten Julitag
Sprach fröstelnd Schultze zu Müller:
„Was ist mich, Müller, des mit Dir“
„Du wirst ja immer stiller!“

„Du ißt mich nicht, Du drinkst mich nicht, —
„Was will mich dieses sagen?
„„Ich habe — sprach Müller — keenen App'tit““
„„Ich habe Berlin im Magen!““

„„Und Alles was drin und drum und dran““
„„Den Thiergarten und die Linden““
„„Und — kurz und jut, ich möchte mir““
„„Wo Anders jern befinden —““

„„Nur nicht die Hundstage in Berlin!““
„Auch ich es nich verhehle — “
Sprach Schultze — „auch ick empfinde den Splien“
„Du sprichst mir aus der Seele!“

„Das Weißbier hat mir das Herz verschleimt“
„Mir brennt der ewige Kümmel — “
„Nur lang schon in mir die Sehnsucht keimt“
„Nach einem schönren Himmel!“

„Mir widert der ewige Sauerkohl“
„Die alltägliche Stulle des Schinken — “
„Am Rhein, am Rhein! Am Köllner Dom!“
„Möcht ich mir Genesung trinken!“

„„Nach'm Rhein, rief Müller, auf nach'm Rhein!““
„„Mir hüpfen vor Lust schon die Pulse!““
Und eh' noch Berlin lag im Abendschein: —
Lagen in einem Waggon der Anhalter Eisenbahn

Müller und Schultze.

Zehn Minuten vor Cöln.

Eisenbahnwaggon dritter Klasse.

Schultze. Wenn wir nur schonst da wären! Mich is vom Schienenschuckeln das janze Kreuz zum Deibel.

Müller. Spotte nich un pimple nich! Auf der Reise immer tou schouhr fideel und Zang zouzi.

Schultze. Da hast de Recht. Ich möchte nicht bloß die Heimath verjessen, sondern mir auch unse Berliner Dialektik abjewöhnen. Siehst'de nich, wie se aus 'n janzen Waggon immer zu uns rüber schielen?

Müller. Laß' se schielen. Wenn't uf Reden ankommt, denn sin se jegen uns Berliner Alle Schüler.

Schultze. Keene Kalauer, Müller, ich bitte dir, wir sind nicht mehr uf rother Erde.

Müller. Ich möchte man bloß wissen, warum se des Westphalen de rothe Erde heeßen.

Schultze. Na wegen de Schinken. Det wächst ja hier Allens wild

Müller. Was du sagst. Also bei uns is det bloß künstlich uf de Schweine gepropppt.

Schultze. Alles künstlich mit Intelljenz! Jieb mich mal de Pulle, Müller.

Müller. Wat du aber sauf'st, Kerl. Ich habe des Jefäß doch erst in Solingen füllen lassen, un nu schonst allwidder uf 'n Indifferenzpunkt.

Ein fremder Herr. Sie entschuldigen, das ist wohl ein Reisethermometer?

Schultze. Aufzuwarten. So wie mir erscht janz warm is, fällt

er uf Null (trinkt), det Quecksilber soll der Deibel holen! (Müller die Flasche gebend) det Solinger Zeuch hält sich nich, Müller.

Müller. Es wird woll der Stoff sin, woraus se de Klingen machen!

Schultze. Ja, man kann leicht 'n Hieb kriegen. Aber wenn wir erscht in Cöln sind, lahß ick mir bei Fahrinaschen in Ohdukohlonche uffrischen.

Der fremde Herr. Die Herrn sind sehr witzig und geistreich.

Müller. Bemühen Sie sich nicht, es ist kein Schnaps mehr da! (zeigt ihm die leere Flasche.)

Der fremde Herr. Ich will auch nicht Ihr Gast sein, sondern nur an Ihrer Unterhaltung Theil nehmen.

Schultze. Auch die kleinste Gabe wird willkommen sein!

Der fremde Herr. Wenn Sie erlauben, gebe ich ein Räthsel zum Besten.

Müller. Aberst nur keine Preisschahrade mit Porzellanauflösung oder Schreibzeug un silberne Messer und Jabeln.

Ein zweiter Herr. Haben Sie in dieser Beziehung so trübe Erfahrungen gemacht?

Müller. I Jott soll mir bewahren. Ich verstehe mir jut uf Räthsel, aber nur nich lösen. So wie Sie sich mit so ne silberne Preisjabel wat in 'n Mund stippen, bleibt Ihnen de Zinke zwischen de Zähne undt' Silberoblat an de Finger kleben.

Der fremde Herr. Also ein dreitheiliges Räthsel:

Der erste Theil gebietet Schweigen, —
Der Zweite als Getränk wird Lust erzeugen —
Der Dritte ist ein Thier, das manchmal uns will beißen,
Das Ganze das bin ich, von jeher so geheißen.

(Kleine Pause.)

Müller (leise zu dem Fremden.) Was ist's denn?

Fremder (leise zu Müller.) St! Anis! Laus! Stanislaus!

Müller (laut.) Sehr schön! Also Sie heißen Stanislaus!

Schultze. Ich hab's! Ich hab's!

Mehrere Waggonnachbarn. Nun, was ist es?

Schultze. Der erste Theil jebietet Schweigen — also: Sch! Der Zweite als Jetränk wird Lust erzeugen — also: Wein! Der Dritte ist ein Thier, das manchmal uns will beißen — also Hund und das Ganze das bin ich, von jeher so geheißen: Schweinhund!

Der fremde Herr. Nein, es ist Stanislaus!

Schultze. Ach, was wissen Sie denn?

Der fremde Herr. Ich bin es ja selber, Stanislaus.

Schultze. Schweinhund sind Sie!

Der fremde Herr. Aber so verstehen Sie doch nur; das Räthsel ist Stanislaus und ich heiße Stanislaus!

Schultze. Et is jut. Sie sind ein Räthsel und nu hab' ick Sie ufjelöst und nu machen Sie keinen Scandal nich un jehn Sie nach Hause!

(Der Zug hält still.)

(Ein Condukteur tritt an den Wagen.)

Hauptstation.

Deutz.

Schultze und Müller steigen aus.

Schultze. Also des is Cöln. Sehr schön!

Der fremde Herr. Das ist bloß hier der Deutzer Bahnhof!

(Commissionäre verschiedener Hôtels umgeben die Reisenden.)

Erster Commissionär (zu Schultze.) **Monsieur desire un hotêl? Hotêl Disch.**

Zweiter Commissionär (zu Müller.) **Du you like a very comfortable hôtel.**

Müller. Nong nong! lesseh moa! si donk!

Schultze (dessen Gepäck von einem Lohnbedienten auf den Wagen des Hotels geworfen) Wat is denn det? Wollen Sie mich woll jleich meine Sachen run jeben.

Commissionär. **Monsieur sera très bien chez nous.**

Schultze. Ach Schnengderedeng. du un der Deibel! Jeben Sie mich meine Sachen und machen Sie sich nicht lächerlich! (ruft) Müller! Schwerenoth! wo is denn Müller? (ruft sehr laut) Mülläääär!

Bahninspector. Wollen Sie wohl nicht solchen Scandal hier machen!

Schultze. Herr Jös jar nich. Ich komme ja eben von Berlin, Männeken. Ich suche Müllern, — haben Sie nicht Müller jesehen?

Inspector. Ach lassen Sie mich zufrieden! Wenn Sie Reklamationen zu machen haben, wenden Sie sich an die Bahn-Polizei! (geht weiter.)

Lohndiener. La voiture part, entrez Monsieur!

Schultze. Herr Jös — meine Sachen! Die Package fährt am Ende mit meine Bagage ab (einsteigend und sich an seinen Nachbar im Wagen wendend) Nu bitt ich Sie um sieben Bielefelder Leinweber, wat is denn hier vor'n fauler Schwindel. Ich komme hier soeben mit Müllern von Berlin an, um den Rhein zu besehen. Wie wir von der Eisenbahn steigen, nehmen se unsere Jüter in Empfang, werfen se hier in den Wagen rin, un fahren mit mir ab, während Müller wahrscheinlich in ein anderes Hotel kutschirt. Jetzt sitz ich hier alleene un weeß nich wo Müller is? (Nachbar schweigt) Is des nich schrecklich, so 'ne Wirthschaft! Confiscation der Jüter! Des is ja schonst hier janz napoleonisch!

Der Nachbar (zwischen den Zähnen) J do not understand you, sir.

Schultze. Versteht sich, is es unverständig, im höchsten Grade. Da müssen Se zu uns nach Berlin kommen. Da is Ordnung un Controlle. Da kommen Sie schonst jar nich von de Eisenbahn wenn Se nich —

Nachbar (deutlicher) J do not understand you, sir.

Schultze. Wie? Sie sprechen woll jar nich deutsch! Na warum sagen Sie des nich gleich! Wozu unterhalten Sie sich denn erst mit mich 'ne Viertelstunde! Ach! Sehen Sie mir nich so rokoko an! Wo Sie her sind, bin ick wahrscheinlich ooch schonst jewesen! Ne ich sage doch, wat so'ne Kerle in de Provinz gleich dicke thun und wenn se nach Berlin kommen, fallen se jänzlich ab. Jott sei Dank, da sind wir im Jasthof.

(Im Gastzimmer.)

Was bin ich müde un hungrig. Wenn ich nur wüßte, wo Müller is. (Er klingelt.)

Kellner. Que desire Monsieur?

Schultze. Mit Ihnen kann ich mir nicht expliciren. Schicken Sie mir 'n Andern!

(Kellner geht. Schultze klingelt abermals.)

Zweiter Kellner. What do you like Sir?

Schultze. Heiliges Kreuzschockschwerenothdonnerwetter! Is det Preußen oder Babelonien! Sprecht Ihr denn nicht deutsch, Ihr Sakkerments Cöllner!

Kellner. Yes, ich suein der Kellner.

Schultze. Cölner mit'n o e? Ochse!

Kellner. Ah — Ochse — Beafsteak, yes!

Schultze. Ich will kein Beafsteak! Ne 'n deutschen Kellner will ich — Schaafskopf.

Kellner. Ah german Schaafkoop, wuill ich gleich rufen Hausknecht, spreken deutsch the Schaafkoop.

(Verläßt das Zimmer.)

Schultze. Was? Deutscher Schaafskopf hat er mir jeschumpfen! Uf vaterländischen Boden hier in unsere vier Pfähle. Ne det is zu doll! 'N Hausknecht will er mir schicken — Mir per Hausknecht bedienen lassen — mir als Berliner, wenn ick nur 'n Kümmel hätte! — Ich habe uf'n Weg zu ville — jetrunken — (wird schläfrig und gähnt.) Keenen deutschen Vokal in des janze Köllen — un des will einiges — Deutschland sind? Ich möchte mir nüchtern saufen — da is mir doch — Berlin noch lieber — lieber Potsdam — Potsdam, Spandau — Spandau is Deutschland! — mein Vaterland!

(Er schläft ein.)

Müllers Briefwechsel mit seiner Gattin.

1.

Cöln am Rhein, im Jasthof.



Jeliebtes Puselken!

Denkst Du noch dran, an den Scandal, der damals in Berlin war mit des olle Lied: Sie sollen ihn nich haben, den freien deutschen Rhein? Wie se des Ding uf jeden Leierkasten setzten un den Beckergesellen, der et jemacht hatte, in den siebenten Himmel erhoben? Sie sollen ihn nicht haben! Na mir könnten se'n schenken, ich

mag'n nicht. Da is mir ja die Panke lieber als dieser freie deutsche Fluß mit lauter französ'schen Aczang und englische Consonanten!

Was die Stadt als Atmosphäre betrifft, so is unser „Cöln am Wasser" reenes Patschouly jegen den Straßenjeruch hier. Du kannst Dich keinen Begriff von des Jefühl in meine Nase machen, als ich durch die engen Straßen jing. Nu is es mir erst klar, warum hier so ville Ohdecolonchefabrikanten sind. Kaum, daß wir hier angekommen waren, krigten se uns an, und emballirten uns jeden einzeln in ein besonderes Hotel, wo se mir in meinen berliner Jargon für einen Kümmeltürken halten, un mir meinem Schicksal überließen. So mußte ich mir wegen Mangel an Ausdruck zu Schlummer begeben un vor Hunger an's Koppkissen knabbern, bis mir Jöttin Morpheus bemohnjaukelte un ich mit Hülfe der Phantasie in deinen süßen Armen eindruselte, den andern Morgen jedoch erst bemerkte, das dieses leider ein gräßliches Traumbild war.

Es konnte jegen zehn Uhr sein, als ich erwachte und es Zwölfe schlug. Was mir in diese Nacht geträumt und so weiter, vermag ich nicht der Feder anzuvertrauen. Das Frühstück bestand in Kafé und Eiern, weil sie mir für einen Engländer hielten, die jleich des Morgens schon ihre drei bis vier Eier haben müssen, sonst haben sie den ganzen Tag Nebel und leiden am Spleen. Hierauf jing ich run. An der Hausthüre stand ein Lohnbediente, von die Sorte, wie se in Berlin die Fremden ausführen und wo deine Schwester von einen das Unglück hatte, was ich meiner Feder nicht anzuvertrauen wage, da man nicht wissen kann, wo dieses Papier einst hingelegt oder durch fremde Hände Mißbrauch erleidet. Der Lohnbediente fragt mich also auf französisch! Wellewuen Sie vieleicht, daß ich Ihnen Alles zeige? Ich sage: Wui! Aejeh la Bongtöh zeht a nuh! Wie er mit mir gehen will, ruft der Hausknecht von's Hotèl ihm zu: „Nischt zu verdienen! es is 'n Berliner!" Dieses hören, mir loslassen und sich isoliren, war der Gegenstand eines Augenblickes von dem Lohndiener. Ich kann Dir nich sagen, Karline, wie mir bei diese Dehmüthigung als Mensch und Norddeutscher zu Muthe wurde. So'n Rheinland, so'ne eroberte Provinz, so'ne Zwitternation, die nich deutsch gekocht un französisch gebraten is, will unser Einem, der Karakter un Form im Leibe hat, apropo behandeln!! Anfangs wollte ich der Carnalje eine stechen. Aberst, sagte mir mein bess'rer Genius, laßt es man jut sind! Noch zwei Jahre Mandeibel und wir wollen Euch schon Euern Podex Napolejon versohlen! Also jing ich die Straße jradeaus, und dachte mit Schultzen: Immer fideel un zang

Szouzi is ooch nich bitter. Wie ich so meine dreißig bis vierzig Schritte jegangen bin, hör' ich uf eenmal hinter mir:

Müller! Kladderadatsch! Kladderadatsch!

Ich drehe mir um, un erblicke eine Masse Schuljugend, die sich hinter meinen Rücken entwickelte. Du kannst Dir denken, daß ich sofort die janze Intrige durchschaue, stille bin, weiter gehe und thue, als wenn gar nischt vorjefallen wäre. Wie aber die Jungens erscht bemerken, daß ich mir mit det Nachgiebigkeits Prinzip uf die Etappenstraße werfe, hast de nich jesehen, dringen se vor und es bleibt mir nichts übrig, als mich auf's Laufen zu legen. Wie ich um die Ecke biege, rennt mir eener mit'n Kopf jegen und hinter ihm her och widder tausend Jungens mit det Jeschrei:

Schultze! Kladderadatsch! Kladderadatsch!

Und erschöpft sank Schultze in meine Arme.]



Nu denke Dir, Karoline! Ich un Schultze mitten in die beiden Haufen, umgeben von einem gänzlich gemischten Publikum. Wie aber nu jetzt die Bengels ran kommen, un mir an 'n Frackzippel zabbern wollen, nehme ick meinen Paraplie un haue eklig druf los. Dieses Fait ackomplie war nich ohne Wirkung. Ein erwachsener Vater treibt mir sofort den Hut an und schreit: Schämen Sie sich nicht, die Kinder mit dem Paraplie zu hauen!

Constabler! schrie ich dumpf, weil mir die Krempe noch unters Kinn saß, reiße mir los, un 'n Hut glücklich vom Koppe.

In diesem Moment hatte sich auch Schultze mit dem Flügelschlag von seine Stiefelhacken Raum verschafft und deckte mich den Rücken.

Was wünschen Sie? fragte jetzt die nahende Behörde.

Persönlichen Schutz! sagte ich und er muß uns jewährt werden jegen die Uebergriffe dieser rheinländischen Jönesse Dorö!

In unsern Paß steht ausdrücklich vor een Thaler 15 Silbermorjen mir jegen alle Civil- und Militair-Behörden zu schützen. Im Namen des Berliner Polizei-Präsidio bitte ich um sofortige Verhaftung!

Als der Polizist den lateinischen Jenitif Präsidio hörte, drang er in die Masse und sagte zu die Jungens! Meine Herren, halten Sie sich nicht auf, jehen Sie nach Hause! worauf wir uns natürlich entfernten.

Wir fuhren nu in det Hotel, wo wir uns Beide in de Arme sanken vor Schmerz un vor Freude.

Meine Frau hat mir es immer gesagt, meente Schultze, des ich's bereuen würde, unsere täglichen Ansichten und Meinungen publiziren zu lassen. Aber Du hast mir verführt, Müller. Ich mache Dir verantwortlich vor mein Blut, des hätte können vergossen werden, un vor meinen zerrissenen Leibrock, den sie abgelöst und parcellirt haben als Opfer meiner Jesinnung. Was meenst Du, wenn wir widder nach Berlin zurückjingen.

Nee, sagte ich! Nun und nimmermehr! Nich eher nach Berlin rin, als bis ich'n Rhein jesehn habe! Aber ich will Dich was Andres proponiren. Um hier als Inländer geachtet zu sein, muß man Ausländer sein. Drum schlage ich Dir vor, uns zu englisiren — als Engländer heißt das. Dieses Amendement hatte Schultzen's Beifall. Wir



kooften uns also gleich zwei leinene Anzüge, eenige jroße Vatermörder, klebten uns 'nen falschen Backenbart an un nu jing det Bummeln erst recht los. Keen Mensch erkennt uns nicht mehr. Schultze spricht weiter nischt, als yes un fare well, myn Jong, un hau du jou dou un statt So is es! sagt er anjetzt: it isz so! Was aber lange nich so jut klingt un keinen Effekt macht.

Nur Abends, wenn wir im Hotél auf unserm Zimmer alleene sind, entwickeln wir uns bei 'ner Pulle Rheinwein als richtige Berliner! So is es!

Was nu sonst hier noch der Sehenswürdigkeiten betrifft so is wenig zu sehen un „würdig" is jar nischt, denn in Bezug uf den Dom, kann ich ihn als Denkmal der deutschen Einheit von meinen protestantischen Standpunkt eejentlich nich beurtheilen. Eine dunkle Dämmerung in meiner Jedankenwelt sagt mir, daß es diesem Jebäude wahrscheinlich wie der deutschen Flotte jehen wird: des heißt, er wird Alle werden, ohne fertig zu sein, oder wenn er fertig is wird er Alle werden für uns. Schade, daß Dir der Anstand als Frauenzimmer verbietet, zwischen

de Zeilen zu lesen, sonst würdest Du mir mit deinem Denkvermögen wohl bejreifen können. Ich bin immer überzeugt, daß, wenn se den Dom auch erst mal parzelliren, Oesterreich sich Allens nehmen, un Preußen blos de Fensterscheiben lassen wird.

Hierauf jing ich nach dem Jülichplatz un fragte: wo is hier „jegenüber?“ weil dieses doch immer auf die Flaschen steht un sonst kein Kennzeichen von de ächte Odukolonje vorhanden ist, weil jeder Mensch hier mit'n Vornamen: Johann Maria jetauft wird. Endlich fand ich den unverfälschten, nannte ihm meinen Namen, worauf er mir vor Dir eine Pulle voll machte. — Ferner habe ich mir Ziehjarren jekooft in der Handlung vom seligen Ra — wo? Es war ein juter Cijarro, nich schwer un sehr anjenehm, aber er verkohlte zu rasch, — Friede seiner Asche. Dann jingen wir nach de Sternenjasse, wo der jroße Maler Rubens jeboren is. Rubens, wahrscheinlich Jude, sonst hätten se'n doch schonst längst mehr vor't neue Museum in Berlin malen lassen, wo er sich bis jetzt nur eenmal befindet.

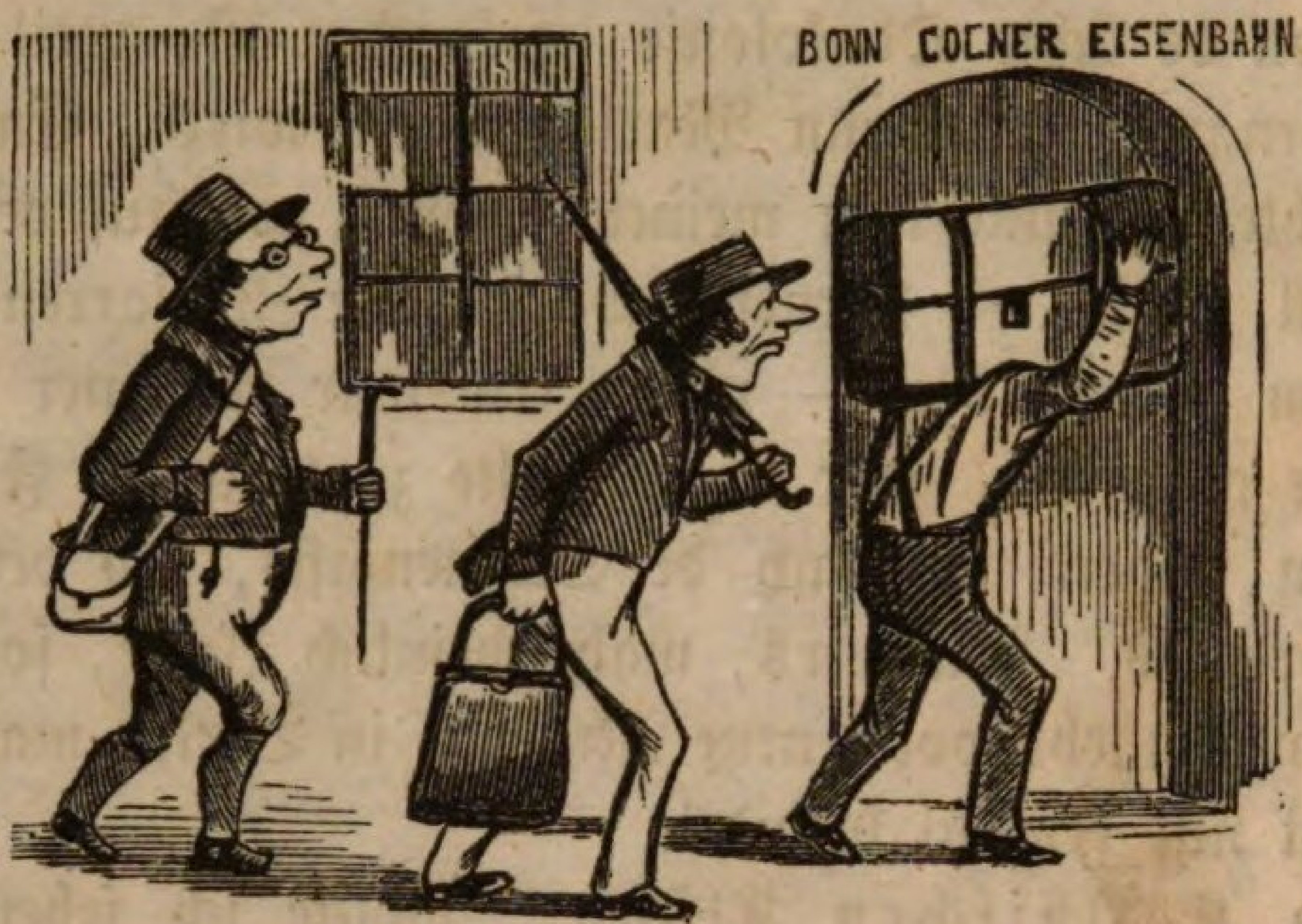
Auch den Köllnischen Klüngel wollte ich sehen, wovon die Kreuzzeitung in Berlin mitunter jute Witze macht. Ich wandte mir daher an den ersten besten Bummler uf der Straße und fragte ihn ob er ein jeborner oder jelernter Rheinländer sei un mir den Köllnischen Klüngel zeigen wollte. Er bejahte beides un verlangte dafür einen Thaler. Darauf soll es mir nicht ankommen! sagte ich — un jab ihm des Jeld. Ich danke Ihnen — sagte nun Straniero un wollte sich verkrümeln. Entschuldigen Sie, bemerkte ich — wie is es mit dem Köllnischen Klüngel? Nanu — sagt er — was soll denn weiter sind. Sie jaben mir einen Thaler — ich steckt ihn ein, Sie sind jemacht — un det is der Köllnische Klüngel. Ich danke Ihnen erjebenst — erwiederte ich — bei uns nennt man das „Jampfen!“ So war ich abermals um eine Erfahrung reicher un dreißig Silbermorjen ärmer, was in meiner Brust eine gewisse Oede zurückließ, wie es bei dem Verlust eines juten Freundes oder eines preußischen Thalers jewöhnlich zu geschehen pflegt.

In einige Stunden hoffen wir nu Cöln von seiner schönsten Seite zu sehen. Es is nämlich bereits injepackt, unsobald dieses Schreiben an Dir, jeliebte Karline! versiegelt ist, jeht es mit Schultzen auf der Eisenbahn nach Bonn, wo ich von des Siebenjebürge einen schriftlichen Blick auf Dir zu werfen gedenke.

Schultze bittet mir, Dich zu grüßen, da ihm der Wechsel der

Wäsche augenblicklich verbietet, Dir persönlich seine Vorstellung zu machen, was bei mir hingegennichts ausmacht als

Dein
Dir ewig liebender Jatte
Müller.



Bonn.

(Müller und Schultze im Gasthof „zum deutschen Hofe;" bei einer Flasche Rüdesheimer.)

Schultze. Wie is Dir, Müller?
Müller. Janz mollig. Und Dir?
Schultze. Auch sehr.

Müller. Das is ja hier in det Bonn auch janz was Anders. Aber mit des. Cöllen! Da soll mir Ener kommen!

Schultze. Is weiter nischt, wie de Sprache, Müller! Wo Dir nich deine Muttersprache in die Ohren klingt is kein Plaisir in die janze Welt.

Müller. Da hast de Recht. So war et ooch anno 14 un 15 in Paris. Ich kann sagen, daß mir in dieser französischen Hauptstadt manches Vergnügen zu Theil wurde, worüber ich mir heute als Mann,

Jatte un Vater weder äußern kann, werde, will noch möchte. Aber die wirkliche Liebe is nur da, wo Dir in des jrößte Entzücken kein fremder Ton entgegen klingt, un das Heimweh in die Seele wach ruft.

Schultze. So is es.

Müller. Nich bloß so is es, Schultze — So wird es immer sein. Jetzt, wo ich mir mit Dir auf einem fremden Platze befinde, un nich nöthig habe, meiner religiösen Ansicht Fesseln anzuketten, kann ich Dir sagen: Jiebt es einen Himmel, so verlange ich in jenen Räumen ebenfalls meinen richtigen Berliner Dialekt und verbitte mir jeden höheren Sphärenklang.

Schultze. Was Du aber heut bei Ausdruck bist, Müller.

Müller. Ich muß es selber jestehen: mich is das Wort jeläufig un das poetische Bild steht mir zu mäßigen Preisen zu Gebote. Das is übrigens immer wenn ich Selterwasser trinke. Denn wird mich janz wissenschaftlich zu Muthe und mir verklagt nicht mehr der Doppelsinn des Lebens.

Schultze. Ja det kann auch sein, weil Bonn Universität is.

Müller. Auch möglich. Besonders finde ich, daß dieser Rüdesheimer sehr ville Facultäten hat.

Schultze. Na hier studiren ja Fürschtensöhne, da wird doch der Stoff nich schlecht sein.

Müller. Also des is hier, wo die Prinzen des Allens lernen.

Schultze. Na det is klar. Drum heeßt es ooch Bon!

Müller. Was Du sagst. Ich glaubte, es käme aus dem Lateinischen bonus der jute Erzieher der männlichen Jugend, weiblich Bonne oder Kindermädchen.

Der Wirth, (hinzutretend) Bonn, bei den Römern schon Bonna oder castra Bonnensia wird erst 69 nach Christo als fester Ort genannt und zwar im Lande der Ubier, Germania secunda. —

Schultze. Waren Sie da — ?

Der Wirth. Wo?

Schultze. In Secunda?

Der Wirth. Nein.

Schultze. Ich ooch nich.

Müller (auf Schultzen.) Er ist von armen aber ehrlichen Eltern, die ihm keine Erziehung angedeihen ließen, deshalb hat er auch immer 'n Schluckauf.

Schultze. Das is bloß von 'n Rheinwein. Der macht mich so 'ne Magenjesäure.

Der Wirth. Da könnte ich Ihnen einen vortrefflichen Bocksbeutel empfehlen, wo sie gar nichts empfinden.

Schultze. Jar nischt empfinden? Alleweile noch nich. Noch schlägt das Herze warm in unsre Busen.

Der Wirth. Die Herren besuchen die Rheingegend nur zum Vergnügen?

Schultze. Ja, stellenweise. Morjen wollen wir uns den Rhein als Jebürge besehen, heute Abend denken wir ihn bloß als Fluß zu betrachten. Jeben Sie uns noch so'ne Pulle, Herr Wirth!

Der Wirth. Sehr gern. Doch — wollen die Herren sich vielleicht dort in das grüne Cabinet bemühen. Hier pflegen die Sachsen zu kneipen.

Schultze. Das versteht sich. Leben und leben lassen.

Müller. Wenn wir de Leipziger Messe erst nach Berlin verlegen, machen wir ohnehin die Sachsen dot.

Der Wirth. Ich sehe die Herren sind im Irrthum. Es ist hier nicht von dem Volke der Sachsen als solches, sondern von der Landsmannschaft der Saxonen, von einem Studentencorps als dieses die Rede. Sehn Sie, der Herr, der eben eingetreten mit dem blau-weiß-schwarzen Cerevis ist einer von den Senioren.

Müller. Bin ich ooch mal jewesen.

Der Wirth. Sie haben studirt —

Müller. Als ich mit meinem jüngsten Bruder noch det Posamentierjeschäft hatte, firmirte ich Müller senior —

Der Wirth (der durch eine ihm gewordene Bestellung Müllers Worte überhört.) Als alter Corpsbursche werden Sie den Herren willkommen sein.

Studio Waldbruder (eintretend) Krantz! Einen Schoppen Kutscher.

Müller (durch den Wein aufgeheitert, zu Waldbruder) Ju 'n Morjen!

Waldbruder. 'n Morjen!

Krantz. Herr Doktor Müller aus Berlin. Alter Corpsbursche.

Waldbruder. Anjenehm.

Müller (zu Waldbruder.) Dürfte ich auch um Ihre Adresse bitten?

Waldbr. Waldbruder, Fuchsmajor der Saxonia.

Müller. Kommang?

Waldbr. Bonner Comment.

Müller. Sind Sie ooch besoffen?

Waldbr. Wie meinen Sie das?

Müller. Ich bin's ooch 'n bisken. Setzen Sie sich nur man mit ran. Saufen is keine Schande aber b e! —

Waldbr. Ist Ihnen vielleicht ein Gang Schläger ohne Mützen jefällig!

Schultze. Schläger ohne Mützen? Det is ja janz wie bei uns in Berlin. Erst Holze, dann wird de Mütze rausjeworfen un der Kerl nach So is es.

Waldbr. Heißen Sie nicht Schultze?

Schultze. Ja wohl, mit 'n Töhzett.

Waldbr. (zu Müller) Und Sie Müller.

Müller. Wilhelm Müller, Rentier uud Besitzer von acht neue Vierjroschenstücke, jedruckt in diesem Jahr, Polkadoktor bei der Linken. Canditat theo = logen sie alle lüge ich ooch noch. Ritter von's heilige kreuzschockschwerenoth noch mal.

Waldbr. Haben Sie Muck?

Müller. O ja. Wo werde ich denn nicht meine Mucken haben. Aberst heute bin ich unjeheuer bei Laune.

Waldbr. Ich meine ob Sie Courage haben?

Müller. Hören Sie mal fragen Sie nich so! Wir sind Berliner un ich sage bloß das Wort: Lieutenant bei de verstorbene Bürjerwehr jewesen. — Verstehn Sie mir?

Waldbr. Haben Sie Lust zu contrahiren?

Schultze (einschlafend.) Deiks, Straff, — Fuhrbach — Hinschius oder jehn Sie zu Wentzeln, der macht et billiger.

Waldbr (Zu Müller.) Ich frage ob Sie Lust haben loszugehn.

Müller. Ach! — Sie sollten sich wat schämen mir als verheiratheter Mann —

Waldbr. (zu mehreren Studenten die an den Tisch getreten.) Das giebt einen Urwitz! (zu Schultze) Kommen Sie, Wir wollen an die Pyramide auf den Markt gehen, dort finden wir unsere Leute.

Müller. Aberst — Sie denken doch nicht etwa — wie — wat jetzt in Berlin so Mode is — Jehn denn die jungen Menschen alle mit — ?

Waldbr. Das sind alles Commilitonen.

Müller (aufstehend, angetrunken) Milly — Kommu — Millijonen — Herr Krantz lassen — lassen Sie Schultzen zu Bette bringen — er

is krank — er will mit der Revolution br — berechnen will er sich mit Ihnen.

(Schultze wird auf sein Zimmer gebracht. Müller von den Studenten fortgezogen.)

Bonner Münsterplatz.

Waldbruder. Sehn Sie, Herr Müller, das ist der Bonner Münster!

Müller (zieht seinen Hut.) Ah — sehr anjenehm. (besinnend.) Münster! Münster! Der Name is mich sehr bekannt. Sagen Sie mal, hat der nich früher in Straßburg jelebt?

Berl. Student. Nein, das ist ein Anderer.

Müller. Vielleicht 'n Bruder.

Berl. Student. Dieser ist römischen Ursprungs.

Müller. So? Wohl von juter Familie.

Waldbr. (zu d. St.) Der Philister ist reizend angesäuselt. (zu Schultze) Hier steht die Statue Beethovens, der hier geboren ist. Sie kennen doch Beethoven.

Müller. Beethoven. Versteht sich! Wo werr ick Beethoven nich kennen. Jeden Freitag draußen bei Hennig vor's Oranienburger Dhor.

Student. Kennen Sie seine Symphonia heroica? Seine Leonore —

Müller. — fuhr um's Morgenroth wie lange soll ich warten — sie aß dazu en Butterbrodt un legte sich die Karten.

Student. Ich meine die Oper „Fidelio."

Müller. Ja woll. Die habe ich mal in't Opernhaus jesehn, anno 48 als es keen Angtröh kostete. Jetzt dürfen se's nich mehr jeben wegen de politische Anspielungen —

Studeut. Die Oper Fidelio?

Müller. Na ja. Is ja allens Kinkelei! Sie macht sich 'n Schurz vor un Adje Jefängniß!

Waldbr. Ich habe noch bei Kinkeln Collegia gehört. — Er las sehr schön.

Müller. Ja — er schrieb auch sehr othographisch. Ich besitze von ihm einen Otto Jraf.

Waldbr. Einen Autograph von Kinkeln?

Müller. Er bestellte sich bei meinem Bruder ein paar Kaloschen während der Nationalversammlung.

Student. In Berlin 49?

Müller. Ja es war sehr schmutzig — un denn paßten se ihm nich — worauf er an meinen Bruder schrieb: Mein lieber Müller! Es thut mir leid, aber ich kann sie nich jebrauchen — un so noch mehrere treffende Jedanken, die auf die damalige Zeit paßten.

(Sie kommen auf den Marktplatz.)

Waldbr. Hier ist die Pyramide wo contrahirt wird. Drüben das Rathhaus und die Wache.

Müller. Die Wache?! Da haben wir in Berlin auch sehr schöne Institute — mit Jitter.

Waldbr. Und hier rechts, das ist der Gasthof zum Stern Hier logiren gewöhnlich die Engländer.

Müller. Könnten wir da nich 'n bisken Fenstern einschmeißen?

Student. O ja, wenn es Ihnen Spaß macht (hebt einen Stein auf und giebt ihn Müller.)

Müller (den Stein annehmend und ihn behaglich in der Hand wiegend.) Weeß der Deibel! Det muß doch in's bürjerliche Blut liegen, det Jefühl jegen die Spiegelscheiben, und — namentlich jegen die Engländer seitdem ich in das infamigte Cöllen —

(Gesang die Straße herauf.)

Juchheirassassa!
Die Pfälzer sind da!
Die Pfälzer sind lustig
Sie rufen Hurrah!

Müller. Was is denn des?

Waldbr. Geben Sie mir den Arm, Herr Müller, und rufen Sie mit mir:

Juchheirassassa!
Die Sachsen sind da!

Müller. Hurrah! Die Sachsen sind da!

Waldbr. Nicht „Hurrah!" Hurrah ist ein Kosackenwort.

Müller. Un heißt uf deutsch: Freude schöner Jötterfunken!

(Die singenden Pfälzer sind näher gekommen.)

Ein Pfälzer (zu Müller.) Mein Herr, finden Sie diese Pyramide nicht krumm.?

Müller. Ne, det finde ich nich.

Pfälzer. Sind von mir 'n dummer Junge.

Müller. Ich von Ihnen. Na hören Se mal, des is nich jut möglich. Aber wie heißt denn Ihre Mutter! Vielleicht hab' ich —

(Sie fassen sich.)

Waldbr. Ruhig, Herr Müller! Sie sind aufgebrummt. Ich werde die Sache arrangiren.

Ein anderer Pfälzer. Zehn Uhr Morgens, Tannenwald.

Waldbr. Schläger ohne Mützen —

Pfälzer. Und Paukhosen! — (zieht mit den andern ab: Juchheirassassa u. s. w.)

Müller. Was — ohne — Hosen — Schwei —

Pedell Baude. Ruhig! meine Herren! im Namen des academischen Senats: Entfernen Sie sich!

(Die Studenten zerstreuen sich.)

Müller. Wer sind Sie denn, der Sie mir hier uffordern wollen mir zu entfernen! Wollen Sie vielleicht ooch ohne Hosen —

Pedell. Gehen Sie Ihre Wege, mein Herr. Mit Ihnen habe ich nichts zu schaffen.

Müller. Ich will aber wissen was Sie mir — wie ich Ihnen — ohne Hosen (packt den Pedell.)

Pedell pfeift. (Mehrere Nachtwächter stürzen sich auf Müller und bringen ihn zur Wache!)

Müller's Verzweiflung auf der Wache in Bonn.



Ha! wer bin ich und was soll ich hier
Hinter diesen feuchten Latten?
Welchen Plan hat man mit mich,
Mauste ich, daß hausen ich
Muß mit Mausen und mit Ratten?

Oder weil vielleicht im Sturm
Ich mir nicht wollt' lassen fassen?
Ist der Mensch denn nur ein Wurm —
Dem uf Schritt un Tritt sie passen,
Der, wohin man ihn auch warf —
Niemals sich nicht krümmen darf,
Und fragen: wo so?

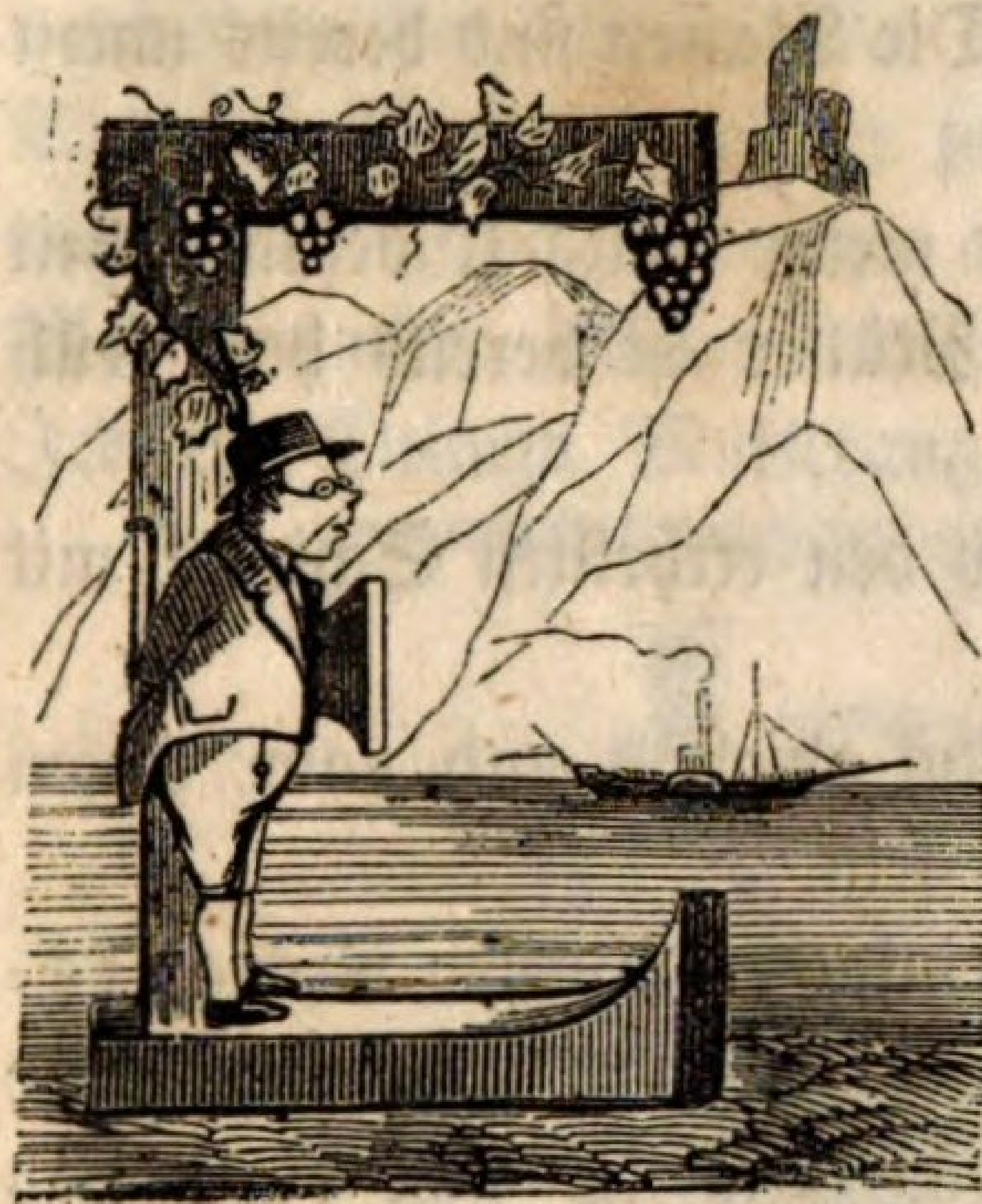
Ach: er ist nur Staub und Spott!
Voller Angst, Leid und Beschwerde
Wirft ihn ein erzürnter Himmel —
Nackigt uf die nackte Erde!
Und so tritt er — weil er muß
Wimmernd unter seines Gleichen —
Weinen is sein erstes Lebenszeichen,

Saufen is sein erster Jruß.
Un anjemeldet muß er werden beim Komßarius.
Und was det nich Allens vor Kosten macht!

Jedem Thier jiebt die Natur
Kleidung, Wohnung, Trunk und Nahrung,
Nimmt den Bären seinen Pelz,
Jegen Motten in Verwahrung!
Jiebt dem Löwy seine Mähnen,
Jedem Vogel seinen Flaum,
Jiebt ein Daunenbett den Schwänen,
Eine Rinde jedem Baum,
Jiebt den Fischen ihre Schuppen,
Und der Kröte selbst ein Schild,
Jiebt sogar den Raupen Puppen.
Aber was der Mensch aushalten muß
Das jeht **über** die Puppen.

Kaum jeboren hüpfet schon
Jedes Lamm um seine Mutter;
Kaum geboren findet schon
Jedes Huhn sein bisken Futter.
Nur der Mensch muß fort und fort
Des Geschlechtes Sünde sühnen,
Klagend tönt sein erstes Wort:
Is denn jar nischt zu verdienen?
Aber ooch jar nischt?

Schultze an seine Frau.



Jeliebtes Puselken!

ndlich habe ich ihn gesehen den Rhein! Aber noch blutet mein Herz zu sehr von einem Ereigniß des gestrigen Abends, als das ich Dir unjemischt das Naturschauspiel dieser herrlichen Landschaft wiedergeben könnte.

Ich war nämlich mit Müllern hier in Bonn in ein Jasthaus abgestiegen, wo wir uns janz in unserm Essöh befanden, was Müllern veranlaßte, des Juten zu viel zu jenießen, ohne daß Du jedoch seiner Frau eine Mittheilung hiervon zu machen für nöthig halten solltest. Ich natürlich zog mich bei Zeiten von der Gesellschaft zurück, da ich, wie Du weißt, nie des Juten zu viel jenieße. Müller dagegen begab sich mit mehreren jungen Leuten in die freie Natur auf dem hiesigen Marktplatze und verwickelte sich in mehrere politische Ereignisse, die ihm Verhaftung und Einkerkerung zuzogen. Als ich daher am andern Morjen aufwachte, war ich nicht wenig erstaunt, den langjährigen Freund un Mitarbeiter nicht an meiner Seite zu finden.

Ich schellte uf den Kellner nach den Hausknecht un fragte nach Müllern. Auch mit dem Stubenmädchen, die ich wegen ihren Dialekt zuerst nicht verstehen konnte, verständigte ich mir — aber Niemand wußte was von ihm. Der Anfang war traurig. Schonst wollte ich mir ankleiden, und wie es in der Provinz Mode is, Müllern öffentlich austrommeln lassen. So stand ich im tiefsten Jewande der Nacht, als die Thür aufging un Müller mit den Worten: „Rette mir! Ich bin verloren!" in meine Arme stürzte! Er kam direkt aus dem Kerker



war nur durch besondere Corruption befreit worden, sah jedoch weitern Consequenzen entjegen!

In diesem Augenblicke hörten wir Tritte auf dem Flur: Mit dem Ausrufe: „Schultze verrathe mir nich" stürzte sich Müller unter mein Bette. Die Thür jing auf, ein Mann trat herein und fragte: wohnt hier Herr Müller aus Berlin.

Was wünschen Sie von ihm? fragte ich.

Er hat contrahirt und soll losgehen! Die Waffen sind bereits unten im Wagen!

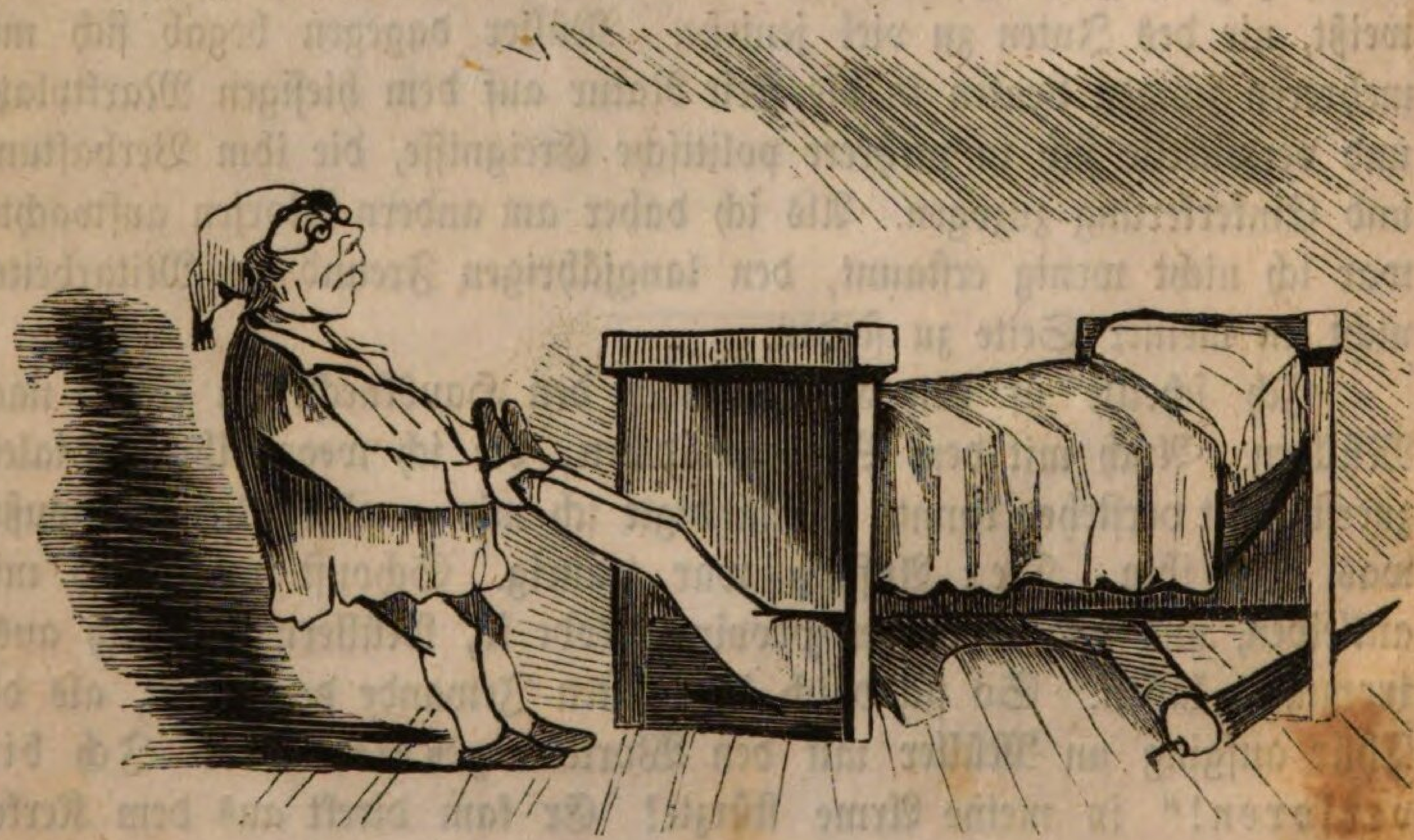
Wie ich das Wort Waffen hörte, kehrte meine janze Unbefangenheit wieder. Es thut mir leid, sagte ich, aber Müller ist bereits heut früh abgereist.

Wie — sagte er — Abgereist ohne für den ertheilten Schimpf mit seinem Leben gebüßt zu haben?

Ja wohl — Elihu Buritt hat ihn selbst abjeholt und unter diesen Umständen kann von keinem Duell die Rede sein.

Darauf sagte der Fremde bloß noch die einfachen Worte: Schaafskopf! entfernte sich und schlug heftig die Thüre zu, was mir verhinderte ihn persönlich bis an die Treppe zu begleiten. Als ich nun durch das Fenster mich einer längeren Entfernung des Unjenannten versichert hatte, rief ich Müllern zu, unter das Bett hervorzukommen.

Es erfolgte jedoch keine Antwort, woraus ich Hoffnung auf plötzlichen Schlagfluß hegte. Ich bückte mir daher, trotz meiner unbequemen Leibesbeschaffenheit, packte Müllern bei die Beine, zog ihn unter das

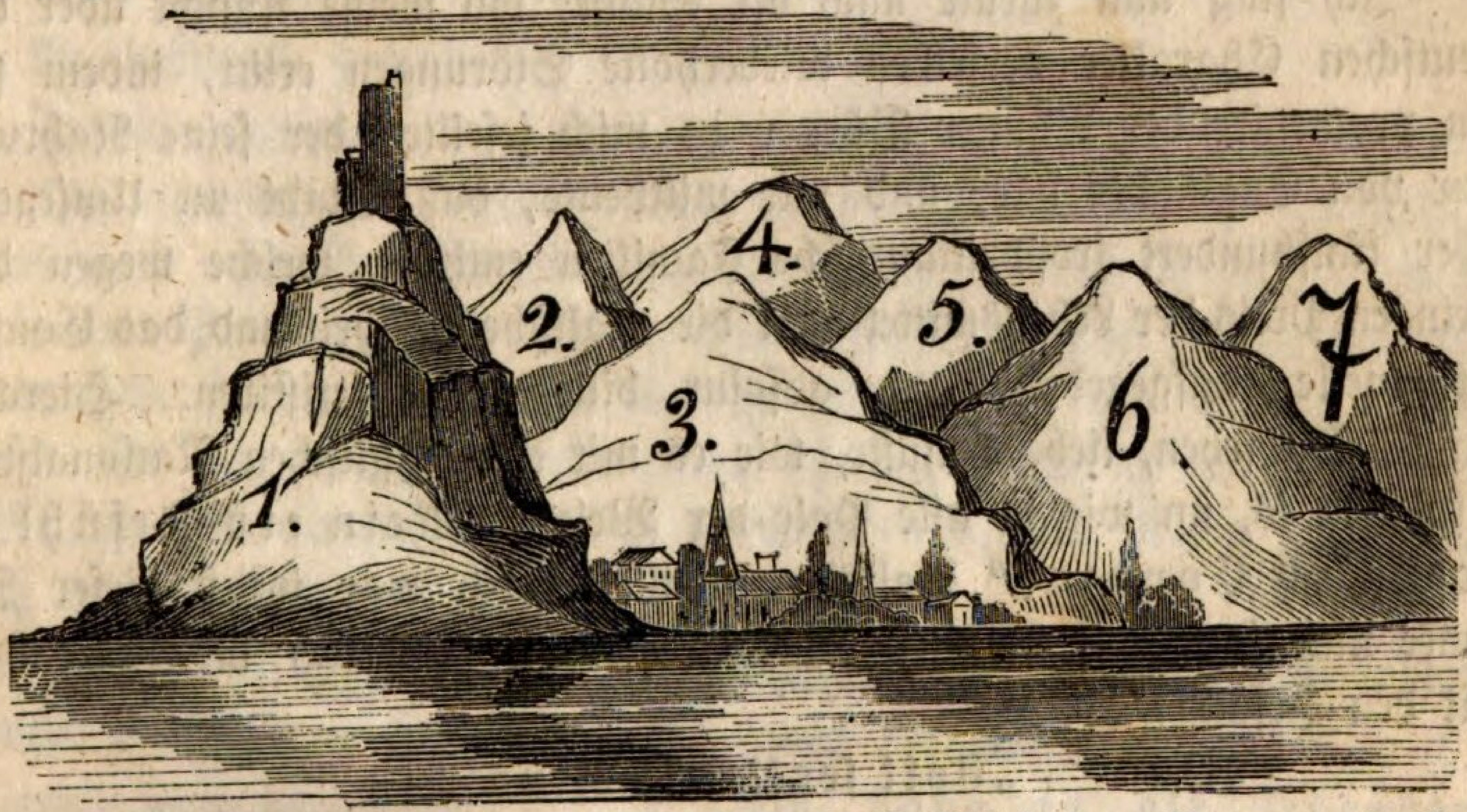


Bette vor, und joß ihm eine Pulle Wasser in's Jesichte bis mir sein offnes Auge entgegenstrahlte.

Müller — sagte ich — Dein Status quo is mir klar. Du hast Dich compromittirt — Du mußt eine Reise unternehmen. — In Königswinter sehen wir uns wieder!

Er wollte reden — aber taubstumm schloß ich ihn in meine Arme und brachte ihn an's Dampfschiff.

Hierauf begab ich mich zuerst in den Hofjarten an der Universität vorbei an den alten Zoll. Ach Auguste! Mit welchen Pinsel soll ich Dich den Eindruck wieder jeben, welchen dieser Anblick auf mir machte, als ich hier von oben run auf'n Rhein sah un das Siebengebürge. Mit schwachen Zügen erlaube ich mir Dir einige Umrisse von Fluß un Jebürge Deinem Mutterauge auf die Leinwand zu werfen.



Kaum hatte ich mir von diesem Bell=Wieh der Natur und ihren sämmtlichen Werken erholt, als ich auf den Wogen des Stromes einen Stiemer dü Vapöhr (Dampfschiff) hinsegelnd bemerkte. Die Schaluppe schien mir durch die Höhe der Entfernung so klein wie mein Schreibzeuch, was ich von Tante Lietzmann in Jestalt eines Dampfschiffes jeschonken erhalten habe, und welche ich herzlich zu grüßen bitte. Ich war noch janz in ihrem Anblick versunken, als plötzlich eine bekannte Stimme aus dem Wasser hinaufdrang und mir das schöne Volkslied:

„Das Schiff streicht durch die Wellen?
Fridolin!
„Arabella Fridolin!"

in die Ohren drang. Ich legte sofort meine Jümölle an das rechte

Auge, worauf ich Müller an einem Wimpel jelehnt das Lied deutlich singen hörte.

So denke ich mir den deutschen Auswandrer, der durch die socialen Zustände, Politik oder wiederholten Einbruch das Vaterland geflohn, in einen Urwinkel des freien Amerika's sechzehn Jahre kein menschliches Auge jesehn, wenn ihm plötzlich „Lott is dot“ oder „Meine Mütze is wech“ oder sonst eine fromme Weise der deutschen Heimath an das verwilderte Ohr klingt.

Ich drückte mir den letzten Tropfen aus das nässende Auge un dachte: Nich umsonst, Müller, sollst Du diesen Anklang in meine Brust geweckt haben! Du erwartest mir erst Morgen — aber ich werde Dir schonst heute überraschen.

Ich jing nun zurück nach der Stadt, wo meine Ansicht über den deutschen Charakter derselben wiederholte Störungen erlitt, indem sich ein promenirender Bonner Bürger zu mich jesellte, der seine Nahrung nur von Engländer hat, und mir mittheilte, daß Stadt un Umjegend über fünfhundert jroßbrittannische Familien enthält, welche wegen den jeringen Preis der Lebensmittel jern die englische Freiheit und das Constitutionnelle aufgegeben, um absolut billiger zu existiren. Hieraus kannst Du sehen, liebe Aujuste, wie es mit dem englischen Nationalstolz beschaffen is, un wie in alle Pole der Welt: „Mein erst Jefühl is preuß'sch Courant“ Volkshymne is! Noch war indeß dieser Jedanke nich janz reif in meine Seele jeworden, als sich die janze Luft mit den Jesang:

„Jott seef' se's Kinn!“

erfüllte. Was is das? fragte ich den Bonner Bürger. „Die englische Schule!“ sagte er, die hier errichtet is für die kleinen Engländer! und bemerkte ich auch wirklich an vierzig bis funfzig englische Jören, welche sich mit ihrem Lehrer näherten und singend an uns vorüberzogen.

Nanu hört aber Allens uf! — sagte ich sehr laut — Wir haben ja schon: „Wo is des Deutschen Vaterland?“ „Jott erhalte u. s. w.“ „Ich bin 'n Preuße“ un wer weiß was noch — warum denn diese englische Uebersetzung! und in der Wuth hau ich auf die beiden letzten Kröten los, weil sie zwei und zwei an uns vorüberzogen.

So wie aber der Eene von de Bengels seine Keile weg hat, dreht er sich zu mir um, schreit: Goddam! will juh box? und schlägt mir



mit de jeballte Faust zwischen 'n dritten un vierten Rockknopp in de Kaldaune.

Ich denke, mir soll vor Schmerz gleich de Leber in de Nieren fahren, nehme meinen Stock un will auf die Range los. Aber der Bonner Bürjer hält mir beim Arm un schreit: Wie dürfen Sie hier hauen!

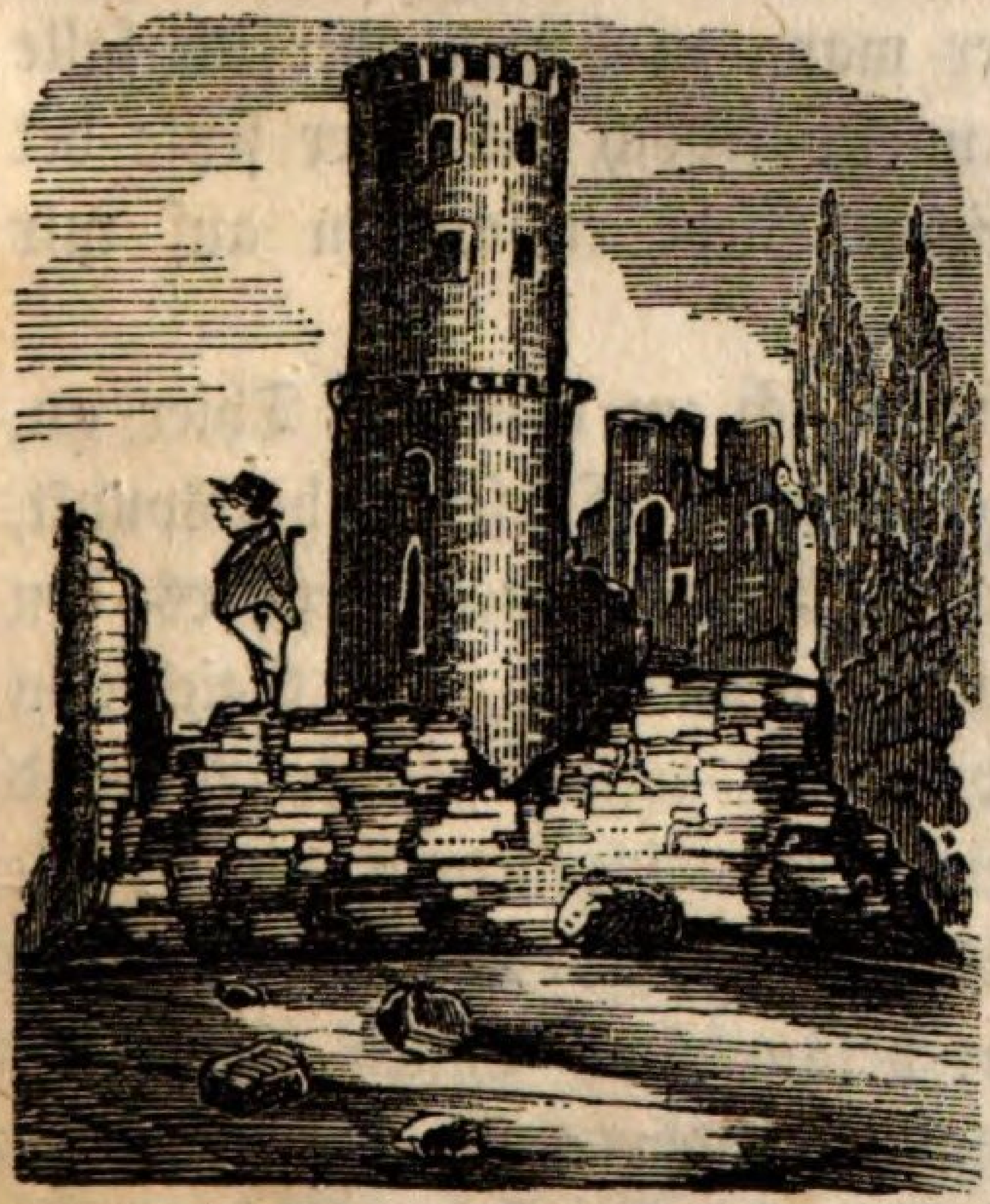
Was! sag ich! Was jeht Sie das an? Is das Ihr Sohn?

Nein! sagte er — wenn es mein Sohn wäre, wollte ich nichts sagen, aber das sind Engländer und das ist unsere Hauptnahrung und bei mir wohnen zwei Familien!

Nu hatte ich jenug!

Jutester Schöpfer — dachte ich un jing nach Hause — für wen hast Du eijentlich das Siebenjebürge un den Rhein un das malerische Deutschland erschaffen, für die Engländer oder für uns Deutsche? Und hier in einer Provinz meines engeren Vaterlandes Preußen, soll ich mir von ausländische Jören als Bürjer und Hausbesitzer in den Bauch hauen lassen! So wie ich nach Berlin retour komme, werde ich ein Plesbizieht an Manteuffeln einreichen un ihm promemoriren, den Rhein jegen den Elsaß umzutauschen. — —

Wollen Sie auf den Kreuzberg jehn un in 'n Keller die todten Mönche besehen? — fragte mir in's Hotel der Wirth.



Ich habe an die lebenden jenug! sagte ich, nahm mich einen Wagen un fuhr nach Jodesberg uf de Rujine.

Wie ich nu uf das Steingemäuer nach oben jelangte un mir als Rundschauer bewege, fällt mein Blick rüber auf'n Drachenfelsen — und was sehe ich!

Müller — mit ufjespannten Rejenschirm, um sich jegen die Sonne zu schützen. — Sogleich gehe ich run in das Dorf Jodesberg. Wie kommt man hier auf den Drachenfelsen? Keine



Antwort! Man versteht mir nicht. Entweder aus Sprachunkenntniß oder aus Jrobheit. So trieb mir die Verzweiflung bis Plittersdorf, wo ich das Jlück hatte, wieder deutsche Einwanderer zu finden, welche mir denn sagten, daß mir zwei Wege übrig blieben, entweder zu jehen oder mir überfahren zu lassen.

So kam ich denn jlücklich mit der Wahl des Letzteren an den Winter des Königs am Fuße des Felsens des Drachens, wo ich mir denn vor 12 Jroschen einen miethete — nämlich einen Esel.

Im Anfang war mir die Bewegung auf das Thier sehr anjenehm, was mir auch unser Arzt in Berlin sehr anempfohlen für meine — Du weißt schon — wo Mendelssohn Bartholdy eine Ouvertüre dazu geschrieben. Der Esel war zuerst auch ganz gutmüthig und jab sich mit mir einem harmlosen Schritt hin, bis sein Besitzer, ein sojenannter Eseltreiber anfing auf ihn loszuhauen.

Nun wird jeder vernünftige Mensch von Bildung schon unjeduldig, wenn er gehauen wird, geschweige ein Esel. Also fing das Thier an, mir zu behandeln, als wäre ich derjenige, der jegen ihn intrijirte. Schlagen Sie das Thier nich — sagte ich daher zu dem Treiber — ich habe keine Eile! Aber ich — sagte er — ich bin pressirt wieder run zu kommen und andere Herrschaften rauf zu holen.

Was jehn mir Ihre andern Harrschaften an — sagte ich. — Ich verbiete Ihnen jetzt ein für allemal hier mang zu hauen oder ich falle auf der Stelle run. Diese Drohung wirkte jedoch nicht, er setzte det Schlagen fort und zwar so, daß ich einige Hiebe entschieden auf mir beziehen mußte.

Meinen Sie mir oder den Esel? fragte ich un hielt das Thier an, weil es in diesem Augenblick von selbst still stand. Dieser Anhaltspunkt, den es sich gewährte, jab der stummen Wuth seines Besitzers den höchsten Ausdruck. Er nahm, ohne mir zu antworten, den Stiel von der Peitsche und steckte ihn mit Jewalt in — — — der Anstand verbietet mir, Dir schriftlich zu schildern, was ich jedoch zu Hause Dir als anjetrauter Jatte in's Ohr flüstern werde. Das Thier stellte sich vor Schmerz auf die Vorderbeine, bekam nach hinten den Ausschlag und setzte mir über seinen Kopf weg mitten auf'n Drachenfelsen mang das hundertjährige Jemäuer.



Kaum erholte ich mir von meinen Schrecken, als ein anderer Esel in jrößte Extase an mir vorüberkommt, anhält un mir ansieht. — Wer ist es? Müller!

Schultze! ruft er mir erblickend un läßt sich freiwillig run.

Beide Thiere erjreifen die Ferne und wir liegen uns abermals in die Arme vor Schmerz un vor Freude.

Nun verlangte der Besitzer einen Thaler. Ich bin abjeworfen! erwiederte ich und werde Nichts bezahlen.

Das wäre noch schöner! sagte er, erhob seinen Stock und bat mich im freundlichsten Tone um Satisfaktion, welche ich ihm in dieser einsamen romantischen Jegend abzuschlagen nicht vermochte.

Hierauf setzte ich mit Müllern meinen Weg fort. Wir erreichten bald den Drachenfels, wo ich mir für inwendig Medok, für auswendig Opodeldok jeben ließ, da ich mir von dem wunden Ritt auf dem Esel einen Banquier — wie heißt er doch — Du weißt schon, — er wohnt unter'n Linden — Wolff und Compagnie jeholt hatte, womit ich verbleibe bis in den Tod

Dein

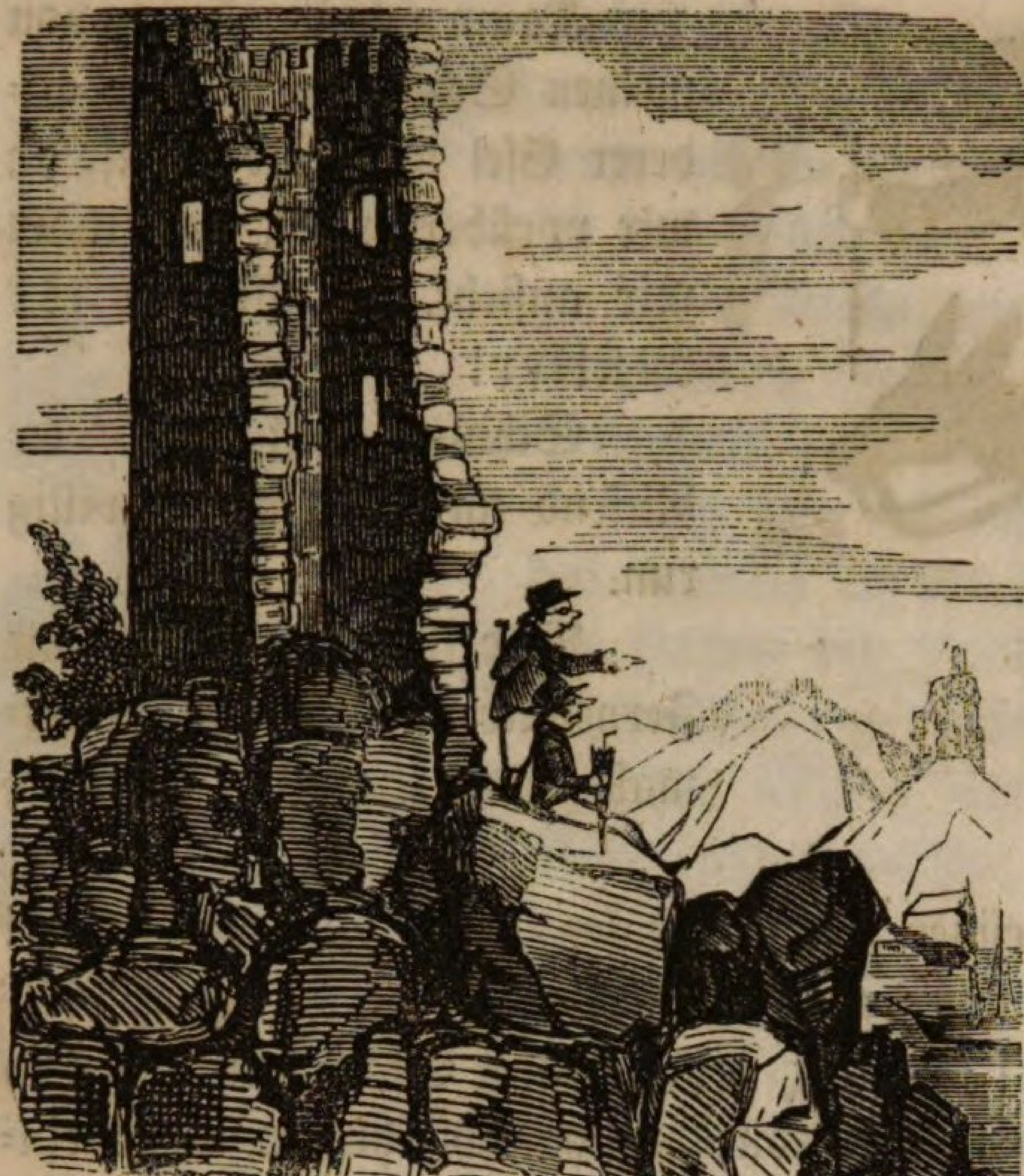
Schultze.

Auf dem Drachenfels.

Müller. Welche schauerliche Tiefe und welche jränzenlose Höhe?

Schultze. Ja det is wahr. Wir haben in Berlin schöne Jebäude und's Opernhaus, und's Zeuchhaus und's Musejum, so was findet sich nich wieder! Aber was de Rujinen betrifft, das muß man die Rheinländer lassen, in de **Rujinen sind se einzig!**

Müller. Du jlobst woll, daß des Allens neu ufgeführt is.



Schultze. Nu versteht sich, Allens in Rokokostyl vor's Auge.

Müller. I Jott bewahre. Des is Allens jediegenes Alterthum. Des jeht in die Tausende vor Christo Jeburt, deß det Allens hier Baustelle war.

Schultze. Was Du sagst. Also bloß verlassnes Schamberjarnie und durch's lange Leerstehen de Möbel einjestoobt!

Müller. So is es. Oder so hat wenigstens Simrock diese Stelle als menschlichen Wohnsitz eines Drachen beschrieben.

Schultze. Ein Drachen! Wer hat denn den hier ruf steigen lassen.

Müller. Es war ja kein Papierdrache — vielmehr der Lindwurm: „Was rennt das Volk, was wälzt sich dort?"

Schultze. Ah, den kenne ich. Den hat ja meine Lowiese zum Examen deklamirt.

Müller. Ein solcher Drache hauste nu in dieses Jebäude und jenoß ohne Miethssteuer die jungen Mädchen aus der Umjegend zum Frühstück. Oder vielmehr es waren ihm, wie Simrock behauptet, schon mehrere Opfer weiblichen Jeschlechts zum Opfer jefallen.

Schultze. Jenoß er sie inclusive oder exclusive Kostüm und Habseligkeit.

Müller. Davon schweigt des Sängers Höflichkeit oder es befindet sich vielmehr hierüber eine Lücke in der Sagenwelt. Es ist jedoch anzunehmen, daß Moloch die Mädchens mit Kamm und Stecknadeln jänzlich verzehrte, woraus sich wiederum der Schuppenpanzer bei ihm bildete, wie bei die Hühner die Eierschale von's Kalkknabbern. Da nun aber Lindwurm keine Conzession hatte, so machte das ville Jerede unter dem Adel, und verschiedene Ritter aus der Umjegend bemühten sich, mit dem Drachen Krakehl anzufangen. So wie sie aber über die Trittschwelle kamen, schloß sich die Höhle, un de Rittersch wurden alle, und kamen elendiglich um, so daß kein Hospital sie wieder herstellen konnte.

So jing es mehrere Jahrtausende, bis endlich 1403 Nachmittags um 4 Uhr eine Jungfrau vor det Drachenloch kam un Wasser holen wollte.

Molochken lag janz jemüthlich an seine Höhle, klemmte einen Basilisk in's Auge, um durch solchen Blick das junge Mädchen zu födern.

Was thut sie? Sie nimmt ihr Kreuz und küßt es.

Schultze. Wie der Araber bei Dejean?

Müller. Ja woll. Wie nu Lindwurm des sieht, krepirt er vor Aerjer, da er zu einer andern Confession jehörte. Nu holt det Mädchen Siechfrieden, ihren Ritter, Siechfried holt 'n paar Schutzmänner, die Schutzmänner holen 'nen Strick, binden Moloch und so zabbern sie ihm rausser: „und hinter ihm welch Unjeheuer bringt man jeschleppt det Abentheuer!"

Schultze. Was wurde nu aus Lindwurm?

Müller. Siechfried schenkte ihm dem damaligen Kaiser von Deutschland, Gervinius dem Dritten, der ihn von Kreutzbergen zahm machen un vor sein zoologisches Museum später ausstopfen ließ. Siechfried jedoch ließ auf die Stelle, wo er mit seiner Jeliebten drin jewesen, einen Drachenfelsen bauen, wovon Du hier die Rujine erblickst!

Schultze. Jott sei Dank, daß es heut zu Tage keene olle Drachens mehr jiebt!

Müller. Na Deine Frau is doch jewiß — auch hiervon überzeugt.

Schultze. Keine faulen Witze, fern von der Heimath, Müller! Was is denn des vor 'ne Insel, da unten mang den Rhein.

Müller. Das ist Nonnenwerth. Das war anno Toback ein Kloster der Nonnen oder was man sagt, Stift vor junge Mädchens. Jejenübber liegt Rolandseck, worin wie ich mir aus einem Buche aus der Leihbibliothek deutlich erinnere, ein Ritter nomine Roland in Nonnenwerth die Bekanntschaft einer jungen Dame machte.

Er begab sich daher zu ihrem Vater un wollte sie heirathen. Jut — sagte der Alte — aber haben Sie Knöpfe? Nein! sagte Roland — aber Sie! Ich auch nicht, sagte dieser — so sagt die Sage.

Schultze. Also wieder eine Sage?

Müller. Ja, wo de hier hinkommst, trittst Du auf rheinische Sagen.

Schultze. Wat zu saufen wäre mich lieber!

Müller. Nu konnte schon damals jeder Ritter nur eine Frau mit

mindestens 8000 Thaler heirathen, um sie standesmäßig ernähren zu können, sonst bekam er den Consens nicht.

Jut! sagte daher Aujuste, Rolands Verhältniß. Wenn't mit Roland nischt is, jeh ich in's Kloster.

Die Sachen kennen wir, sagte ihr Vater, und glaubte, es würde sich geben. Es gab sich aber nicht. — Juste machte rüber nach Nonnenwerth un Roland jing um die Ecke.

Schultze. Und darum heeßt es Rolandseck.

Müller. Ja woll. Denn die janze Absicht Rolandens war edler Egoismus, insofern er durch die Zujabe der Liebe des Vaters von Aujusten auch seine Jläubiger zu befriedigen jedachte, welche auf diese Parthie hin, ihm schon bedeutende Vorschüsse jeleistet. Wie sie nu sehen, daß es nischt war, zogen se ihm natürlich die Brücke auf, wodurch er natürlich nicht mehr in seine Burg gelangen konnte und wie der Dichter sich jelungen ausdrückt:

„Saß er so, eines schönen Morjens
„Eine Leuche da
„Nach die unbezahlte Rechnung
„Noch das todte Antlitz sah!"

Schultze. Sehr schön! Ich muß Dir überhaupt jestehen, daß ich eine Neijung zum Mittelalter nich bloß in jeschlechtlicher Hinsicht, sondern auch in historischer habe. Und weeßt Du, Müller, wenn ich noch einen jroßen Wunsch uf dieser Welt hätte, so wäre es: Mönch!

Müller. Mönch? Ne da kann ich mir nischt besonders bei denken.

Schultze. O doch. Erschtens die Bequemlichkeit. So 'ne lange Kutte un bloß Unterbeinkleider drun un det schöne Drinken und Essen un den janzen Tach bloß Jeld einsammeln aus Barmherzigkeit un keine Reisespeesen sondern so jratis von einem Kloster zum Andern zoddeln.

Und denn muß es doch jar zu mollig sein, wenn es nu Abend wird un die Sonne jeht roth hinter den Bäumen unter un verjoldet in Feuer scheidend die Zipfel der Berge un den Thau der Nachtflur und man steht als wandernder Mönch ruhig an eine Klosterpforte un bejehrt Einlaß.

Und wie man nun die Jlocke jelitten hat, kommt die bildschöne junge Pförtnerin, die noch keinen Schleier hat und fragt: Was willst Du, lieber Bruder?

Ein wenig Stroh zum Abendimbiß und etwas Warmes zum Nachtlager — sagt man.

Müller. Umjekehrt wird ein Schuh draus! —

Schultze. Umjekehrt? Nein, Hierbleiben! sagt sie, Zulage kriejen! wollen Sie nich jefälligst weiter treten — ich will der Frau Priorin ihre Ankunft melden.

Das hat ja Zeit! sagt man und kascholirt 'n bisken mit ihr an der Thüre.

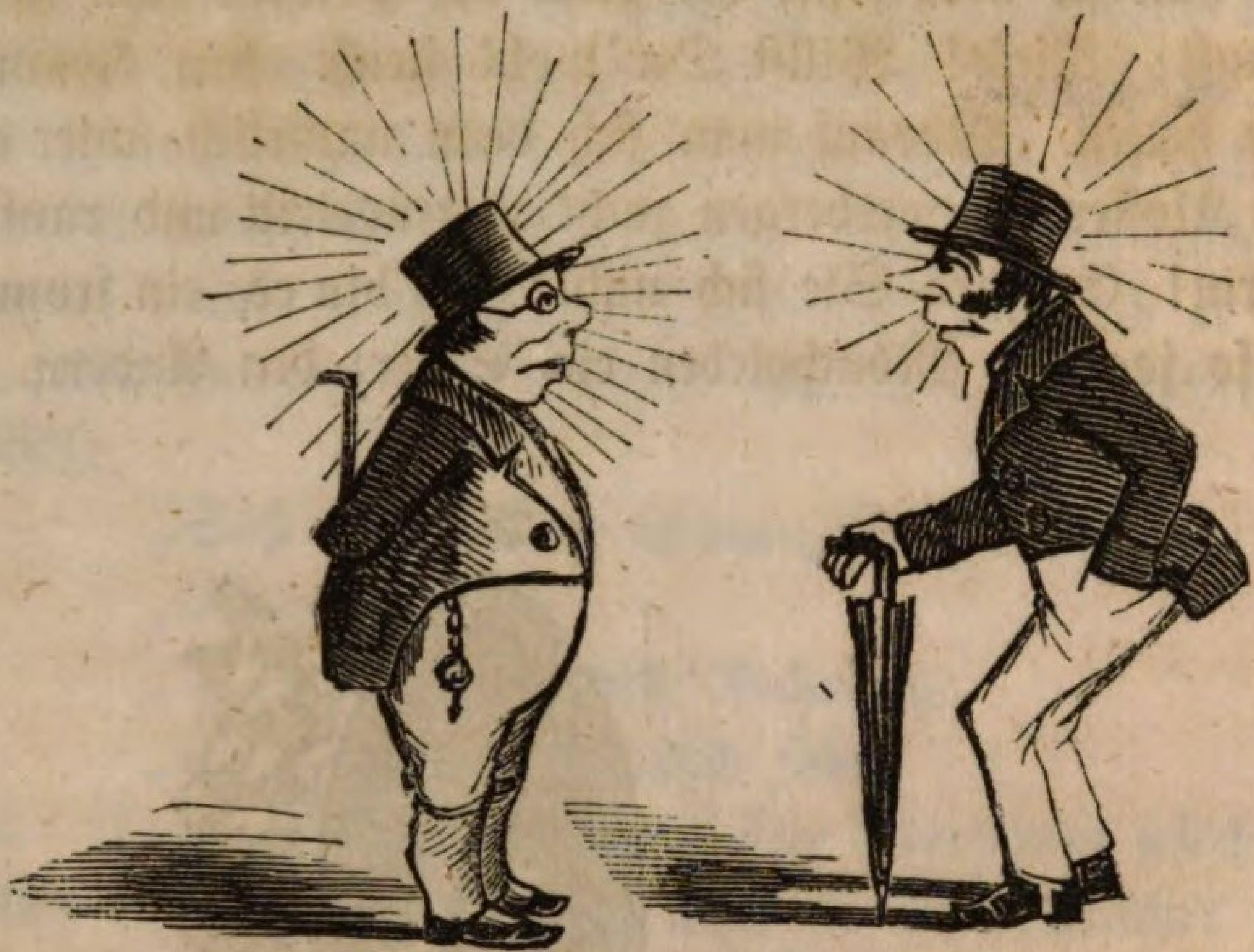
So lassen Sie mir doch jehen — sagt sie, — ich habe nich lange Zeit, ich muß ja noch von heut Mittag aufwaschen.

Man hält sie aber feste, bis denn die Priorin zum Fenster rausser sieht un ruft: Rieke! Willst Du wohl jleich oben kommen, oder ick werde Dir helfen. Worauf man sich denn natürlich unter einen Strebepfeiler des Klosters zu verbergen sucht oder vortritt und rauf ruft: Würdige Priorin! Ereifern Sie sich nicht! Ich bin es, ein frommer Bruder!

Und so jagt im Mönchsleben ein Scherz den Andern.



Die Berliner Dioskuren im Ahrgau.



Ein Sommermährchen.

1.

Es war in einer wunderbaren Juninacht dieses Jahres, als sich in der Buchhandlung von Henry und Cohen in Bonn am Markte ein leises Stöhnen und Seufzen in dem vor wenigen Stunden angekommenen Leipziger Bücherballen bemerkbar machte. Jetzt schlug von der Jesuitenkirche die zwölfte Stunde.

„Ich hab es satt!" rief eine Stimme, die aus den Exemplaren einer Berliner humoristischen Wochenschrift zu kommen schien.

An 'chio! rief Müller Schultzen entgegen. Da liege ich grade mit der Nase auf einer Dampfschifffahrtsanzeige der Köllnischen Zeitung. Die Pariser Schwärze läßt meine Geruchsnerven vibriren und meine Augen thränen von dem ewigen Anblick der großen Lettern: Um 1½ Uhr

geht von Bonn ein Schiff zu Berg. O könnten wir da einsteigen und zu Berg fahren.

So is es! — erwiederte Schultze — Und was hält uns ab aus dem grauen Löschpapier der Alltäglichkeit in die grüne Welt des Lebens zu steigen. Komm, Freund! mögen sich morgen die Leute hier den Kopf zerbrechen, wo wir beide hingekommen sind. Wir wollen in den Ahrgau.

Müllern schien die Sache bedenklich. Ihm fehlte der phlegmatische Leichtsinn des corpulenten Schultze, der nur der Gegenwart leben und genießen und um diesen Preis die Zukunft gern drangeben wollte.

Weißt Du was, Schultze — sprach er — reise Du. Ich bleibe ruhig in meiner Spalte. Welche Lust, das Publikum zu beobachten! Wo ist Schultze? werden sie fragen — was soll sein Verschwinden bedeuten? Ist er verboten und confiscirt oder hat er es überdrüssig bekommen die Menschheit aufzuklären und zu belehren oder endlich ist er hingegangen, wo kein Tag mehr scheinet.

Nanu! — rief Schultze. — Was bin ich ohne Dir und was ist Müller ohne Schultze. Ein Schatten ohne Licht, ein Pfannkuchen ohne Füllung, eine Weiße ohne Kümmel — Schultze, Müller und Kladderadatsch! das ist der Dreiklang des Lebens und Arm in Arm mit Dir, so fordre ich mein Jahrhundert in die Schranken.

So ergriff er Müllern und zog ihn mit sich fort.



Der Leipziger Ballen fing an zu rauschen und zu knistern.

Die Bogen öffneten sich und aus den Falten des Papieres stiegen heiter lächelnd die Tyndariden des neunzehnten Jahrhunderts.

Kaum hatten sie den Boden berührt, als sie sich mit fabelhafter Schnelle in die Länge und Breite entfalteten und sich in ihrer bekannten bürgerlichen Stellung gegenüber traten.

Bald waren mit Müller's Regenschirm die geschlossenen Fenster zerschlagen, die Ladenriegel zurückgeschoben und hinaus ging es in die herrliche Sommernacht.

Auf den Flügeln der Freiheit eilten die Freunde dem Rheine zu. Als sie das Ufer er=

reicht, schlug es Eins. Das Dampfboot schnaubte heran, die Flüchtlinge eilten auf das Verdeck, die Schiffsglocke läutete zum dritten Male, die Landungsbretter wurden zurückgeworfen, die Ruder fingen an langsam, dann schneller das Wasser zu schlagen und dahin flog das Schiff mit Schultze und Müller.

2.

Die Nacht war herrlich. Schultze und Müller postirten sich auf die Spitze des Bootes um dort die kurze Zeit während ihrer Fahrt zuzubringen. Der Kellner brachte eine bestellte Rüdesheimer, sie wurde nebst 2 grünen Gläsern auf eine kleine Tonne gestellt, zwei Feldstühle angerückt und „Bruder unterm Sternenzelt muß ein guter Vater wohnen" rief Schultze, das erste Glas der herrlichen Traube leerend.

Nach und nach verduftete Luna im Silberglanze. Der Morgen kam herauf, es scheuchten seine Schritte die Nacht und die reizendste Gegend des deutschen Vaterlandes, „das rheinische Paradies" wurde immer mehr sichtbar.

Wie Venus die meerschaumgeborene aus den Wellen, erhoben sich allmählich die Umrisse des Siebengebürges aus dem nächtlichen Hintergrunde. Rothglühend stieg der Mond, immer neue Reize enthüllend, andere verbergend. Zauberisch contrastirte die sanfte Beleuchtung der Gegend mit den grellen Lichtern, welche die Feuer der Dampfmaschiene aus den Luken über das Verdeck warfen.

Jenieße was Dir Jott beschieden!

rief lallend Schultze.

Entbehre jern was Du nicht hast!

sprach Müller, den Hals der leer gewordenen Flasche vergebens zum Glase neigend.

Daß Du Dir nur nich erkältest! entgegnete der Freund und bedeckte die schlummernde Gestalt des Genossen mit seinem Regenschirm.

3.

Der Morgen graute. Die Schiffsglocke kündete die Station Remagen.

Schon saßen die Freunde in dem Fährnachen. Schon wollte

der Schiffer abstoßen, als plötzlich der Kapitän weiter sein „Stopp“ ertönen ließ.

Als die Gründe des Aufenthaltes erschienen zwei wegen der Morgenluft dicht verschleierte Damen.

Die Gestalt der Ersten bot eine in sich vollständig abgerundete Erscheinung.

Die Zweite, augenscheinlich im dienenden Verhältniß zu der Ersteren stehend, schien dagegen, trotz ihrer Jugend von der Lectüre Montesquieus angekränkelt, weder langweilig durch Breite noch durch Tiefe erhaben.

Träumerisch hatte Schultze dagesessen, als die Erste der Frauen den Fuß auf die Stufen setzte.

Jetzt fing er an sich die Augen zu reiben.

Bald aber fuhr er laut in die Höhe. Der Mund blieb ihm offen stehen, der Stock entsank seinen Händen. Das Blut stieg ihm in die Wangen, jedoch nur um im nächsten Augenblicke einer leichenhaften Blässe zu weichen.

Mit vorgebeugtem Körper schaute er die Erscheinung an.

Jetzt benahm sich der Schiffer abstoßend und in wenigen Sekunden saßen sie in der Dampfschifffahrtsrestauration, aus welcher

Der Trank der bekannte
Der zaubrisch gebrannte
Für Onkel und Tante,
Für Juste und Nante
Der Trank der Levante

— der frisch gekochte Kaffé lockend entgegenduftete.

Die Damen traten gleich Schultze und Müller an den Frühstückstisch.

Es war kein Zweifel mehr, daß die Aeltere, die Herrin, einen wittwenfarbigen gelben Sonnenschirm trug, der der jungen Dienerin dagegen ein jungfräuliches Rosenroth überzogen hatte.

Stumm starrte Schultze über seine Tasse hinweg nach dem Wittwenfarbigen.

Sie lieben ihn stark! — sprach jetzt die Dienerin, etwas Rum in den Kaffé der Herrin gießend.

Ja, so liebe ich ihn! erwiederte die Gebieterin.

Die Morgenröthe eines schönen Traumes zog bei diesen Worten über Schultzens Antlitz. „Welch rasches und dennoch zartes Geständniß“ lispelte er und ließ das Tastauge seiner Hand die Corpulenz seines Bauches überschauen.

In diesem Augenblick kam ein kleiner Junge herein und sprach mit der Dienerin.

Diese wandte sich zu ihrer Herrin und sagte leise: dieser Knabe hat einen Esel für Altenahr und fragt, ob sie ihn benützen wollen.

„Ich nehme ihn gleich," erwiederte laut die Gebieterin.

„Wie rasch und wie zart" lispelte abermals Schultze!

Die Damen standen auf.

Schultze und Müller folgten ihnen.

Die Herrin setzte sich auf den Esel, und dieser setzte sich mit der Dienerin und dem Jungen in Bewegung. —

In der Seele Schultzen's aber ging mehr als je vor.

Komm — sagte Müller — wir wollen uns Remagens räthselhaftes Pfarrthor und die römische Kirche besehen.

Schultze rührte sich nicht. Nur seine Rechte fuhr schmerzhaft nach der Gegend seines Herzens.

Denke an deine Olle un deine vier ungezogene Kinder! — sagte Müller.

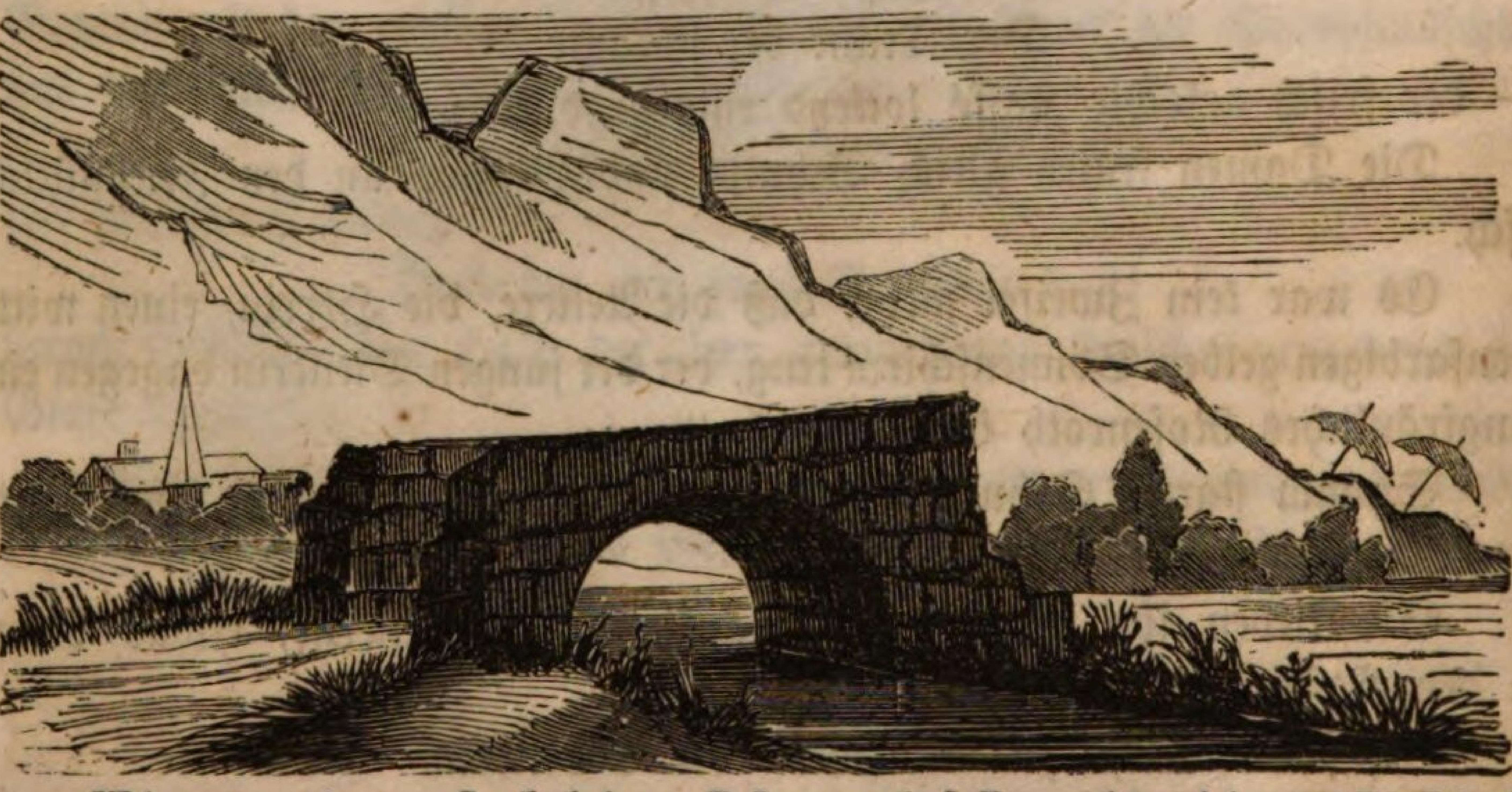
Er zuckte krampfhaft zusammen.

Dann sah er in den Hohlweg auf dem die Verschleierten dahintrabten.

Eben verschwand an einer Krümmung der gelbe Sonnenschirm.

Jetzt sah man nur noch den Rosenfarbenen.

Jetzt war auch der Eselsjunge verschwunden.



Wie von einem stachelnden Dämon besessen, der jedeswissenschaftliche Interesse für das römische Thor, jedes Religiöse für die Kirche, jedes Sociale für Weib und Kind in der Heimath erstickte, folgte Schultze den fremden Frauengestalten mit jugendlichem Ungestüm in die Huftapfen.

Unfreiwillig mußte der um ihn besorgte Freund ihm in die Ahr folgen.

Sie schlugen einen Fußweg ein, der steiler aber auch schneller als der des Esels den Berg hinanführte und auf der Höhe in jenem mündete.

Als sie so die Hochebene erklommen, die sich vom Rhein bis an die Ahr erstreckt, konnten sie, da dieselbe nur mit kleinem Buschwerk und Haidekraut bewachsen ist, in der Ferne die beiden auf und abhüpfenden Sonnenschirme erkennen.

Da brach Schultze endlich das peinigende Schweigen: Leb' wohl, Müller! rief er — leb' wohl — vielleicht für immer!

Was soll das heißen? fragte der erstaunte Freund. —

Frage nicht — forsche nicht! — zitterte Schultzens Stimme. — Unsere Wege sind im Buche des Lebens verzeichnet. — Dunkel und verworren liegt meine janze Vergangenheit hinter mir, wie das ewige Chaos! Erst seit heute fühle ich, daß ich leben — lieben kann! Zu Ihr! — Zu Ihr! Hier — dort — wo sie hineilt — Auf dieser einsamen Hochebene will ich ungesehen vom Spotte der Menschen vor ihr hinstürzen — ihr Alles — Alles jestehen und die Füße ihres Esels so lang umklammern, bis —



Aber dein Weib, deine Kinder! rief der tief erschütterte Genosse.

Was scheert mir Weib, was scheert mir Kind?
Ich trage weit bess'res Verlangen —
Laß sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind —

Aber was wird Berlin, — was wird die Welt sagen, daß Schultze, der in Pflicht und Treue Ergraute vom Pfad der Tugend —

Es ist der Mensch in seinem dunklen Drange des rechten Weges nimmer sich bewußt! rief der Unglückliche und schlug sich seitwärts in die Büsche.

Müller an seine Gattin.

Waldporzheim, den 15ten Juni.

Jeliebtes Weib!



Auf der Reise lernt man den Menschen kennen! is ein bekanntes Sprüchwort. Aber man muß immer von des Bekannte in's Unbekannte übergehen, wenn man verstanden sein will un so sage ich Dir bloß, erst seit vorgestern habe ich Schultzen kennen jelernt, obgleich ich seit dreißig Jahren täglich mit ihm verkehrt habe. Jott! Was is die Seele des Menschen unerjründlich und was schlummert in ihre Tiefe vor Unjeziefer.

Wenn Du diesen Brief erhälst, verbrenne ihn sojleich, damit ihn Niemand lesen kann, denn ich will als Schriftsteller nicht Unjlück bringen in den Schooß der Familie.

Also waren wir Beide im Bejriff, die schönste Jegend vom Rhein, die Ahrgau zu besuchen, als wir mit ein paar verschleierte Frauenzimmer zusammenstoßen mußten, auf einem Fährboote, wovon die Eine Schultze kaum jesehen hatte, als er auch schon nicht mehr Schultze war.

Mein Herze, ich will Dir nich fragen, was is denn Liebe, sag' zwei Seelen un keine Jedanken, zwei Herzen und einen solchen plötzlichen

Schlag in's Jenack, wie ich ihn bei einem seit funfzehn Jahren verheiratheten Vater mit sieben lebendige Kinder nicht erwartet hätte.

Denn wenn ein Mensch in seiner Jugend von sechzehn oder siebzehn Jahren in der Frühreife der Hauptstadt und verführerische Umjebung plötzlich einen Jegenstand findet, wo sich seine janze Leidenschaft in einen Brennpunkt des Jefühls conzentrirt, wie ich es leider selbst vor fünf und zwanzig Jahren an Dir erlebt habe und man es nicht erwarten kann, bis man von der Hand des Priesters dasjenige erhält, was man sich bereits unter freien Himmel oft schon abjenommen, das Versprechen der ewigen Treue; so bitte ich Dir um Himmelswillen, verbrenne diesen Brief oder brauche ihn sonst zu einem vernichtenden Zwecke, denn ich will keinen Jammer in den Schooß der Familie bringen.

Also hat sich Schultze nicht halten lassen. Trotz aller meiner bittern Schwüre und dramatische Vorstellungen jeder Art verließ er mir plötzlich auf einem Scheidewege in's Jebüsche und ließ mir allein mit den verzweiflungsvollsten Jedanken.

Ist es möglich? fragte ich mir — daß wenn man sich mit einem Kerl dreißig Jahre jelangweilt hat, noch ein Moment kommen kann, wo er interressant wird und einen Kummer macht und pikante Aufregung verursacht, ohne daß er zu sterben braucht. Ist es möglich? fragte ich mir, und stand sprachlos und vernichtet vor der Jewalt der Ereignisse, bestohlen von alle Hoffnungen an den Jlauben der Menschheit, beraubt von einer viertelhundertjährigen Freundschaft.

So denke ich mir Rothschild, wenn eines Morjens sein Buchhalter zu ihm kommt und sagt: Entschuldigen Sie, Herr Commerzienrath, daß ich Sie beim Kaffé störe, aber Sie sind heut Nacht einjebrochen worden. Die Kasse is leer, allens raus, bloß noch 15 Thaler, die habe ick mir uf mein vierteljährliches Jehalt jenommen, leben Sie wohl, ich kann nicht länger Fürstendiener sein!

Und Rothschild muß seine ächte Havannah-Cijarre aus'n Mund nehmen un sagen: Meine Verhältnisse erlauben es nun nich länger, ich muß wieder Pfeife roochen — ich habe Allens verloren!

So entschloß ich mir denn allein die Landskrone zu besteigen, einen Berg oder was man sagt Basaltkegel, der früher mit einem Andern, den Neuenahr durch eine Brücke verbunden war, welchen die Freundschaft und die Liebe von zwei auf die jetrennten Jipfel hausenden Burgherrn und Ritter jebaut haben soll.

Aber nach meine jüngste Erfahrungen mochte ich nich mehr uf die Brücke treten, die Liebe und Freundschaft bauen.

So kann der Mensch selbst auf den höchsten Zipfel bei die schönsten Aussichten die häßlichsten Ansichten von der Welt haben.

Zu diese Betrachtungen, die einer bessern Feder würdig wären, jesellte sich ein sojenannter Heideläufer zu mir, welcher jedoch sonst ein janz juter Christ war und auf dem einsamen Wege freundlich un jesprächig wie fast alle Bewohner dieses Ahrlandes, objleich von eine Injoranz in der jeographischen Lage Europas, wovon wir uns bei unsre Berliner Klippschulen kaum einen Bejriff verstatten können.

Denn als er mir nach meine Heimath fragte und ich mir ihn als Berliner zu erkennen gab, wunderte er sich daß ick deutsch spräche und wie der bei uns Schamberjarniejewohnthabende Jelehrte aus England meinte er: Berlin wäre Rußland. So tuschen sich die Extremen und von dem erhabenen Jenius der Wissenschaft bis zum Instinkt von die Dummheit ist nur ein lächerlicher Schritt wie schon Napoljong senior zu sagen pflegte.

Hierauf glaubte er die Verpflichtung zu haben, mir durch allerlei Erzählungen die Jegend so anjenehm wie möglich zu machen un benutzte jede Veranlassung zu Stoff vor seine Mittheilungen.

Es knisterte in de Büsche un ein Mann mit Demokratenbart in röthliche Färbung und einen schauderhaften Knüttel wie Wühlhuber in de fliegende Blätter mit Frisur à la Struwelpeter schritt mitten über den Wech, sah mir, objleich von mittler Statur, jroß an un jing uf die andere Seite wieder mang den Urwald, als wenn jar nischt vorjefallen wäre.

Dieser Kerl war, wie mir Heidenläufer nu erzählte, das was in Italien Stradello und Rinaldino oder bei uns Haube un Thomatscheck welchen keiner Meister wird, da sie denselben jleich todtschlagen als Plettbret in die Erde buddeln und so von de dänische Lebensassekuranz existiren. Dabei zeigte er mir mit der jrößten Seelenruhe ein hölzernes Kreuz auf dem Wege und sagte: Hier lügt auch ein Mann, wo man die Wahrheit nicht rausbekommen kann, ob er ihn erschlagen. Ich bat natürlich Heideläufern nach diese Erzählung mir nicht mehr zu verlassen, da meine janze Waffe nur mein katuner Rejenschirm, wo oben die Zinke fehlt, so daß eine lebensjefährliche Verwundung nich anzustreben.

Später entwickelte sich jedoch bei mich der Jedanke, daß die janzen Räuberjeschichten wie Allens im Leben auf ein Trinkjeld hinausliefe, was ich auch Heidenläufern jab und mir bei Erreichung des Bades Heppingen von ihm ablöste.

Auf die Landstraße, die sich an die Ahr hinausschlängelt, begegnete

mich ein Mann, der mit einem leeren Wagen fuhr un mir über Ahrweiler nach Waldporzheim brachte.

Von hier aus setzte ich wieder persönlich meinen Wanderstab oder vielmehr meinen Rejenschirm weiter nach Alten-Ahr, wo ich mir bei den jemüthlichen Wirth, Namens Caspari nach Schultze erkundigte. Er sagte mir, Schultze sei schon vor mehrere Stunden janz erschöpft hier anjekommen, habe sich nach einen kurzen Jenuß von Ruhe eine Juitarre ausjeliehen un sei ohne ein Wort zu sagen, mit dieß Jesanginstrument in das Jebürje jeslohn.

Wie ich das Wort „Juitarre" hörte, kehrte ein unjeheurer Seelenfrieden in mein Inneres zurück, denn nu wußte ich, daß Schultze bald andre Saiten ufziehen würde, und daß seine Liebe in das Barbierstadium der bloßen Sentimentalität mit Vokalbegleitung ohne tragische Halsabschneidung treten würde.

Ich bestellte mir daher sofort ein Abenddejeuner von frische Forellen und rothen Ahrwein, was mir in eine unbeschreibliche Stimmung versetzte.

Als ich nun meine Pulle vor den mäßigen Preis von 20 Silbermorjen in diese Umjebung von Jasminduft, Wasserfall, Johanniskäfer, hohes Jebürje, sanfte Thäler und mildes Mondlicht mit ehmaligen Ritterburjen ausjesoffen hatte und ich in diese fabelhafte und romantische Situation an den Kreuzberch in Berlin dachte un de Hasenhaide und schlechtet Weißbier im Juni, so wurde mir so froh un befriedigt zu Muthe, wie nur einmal in meinem Leben, als ich nämlich uf das Friedrich Wilhelms Jymnasium von Quinta nach Quarta versetzt wurde, nachdem ick vier Jahre in diese Klasse durch die Intrigen vom seeligen Direktor Spilleke fruchtlos zugebracht hatte.

So wird man wieder jung und wird wieder alt
Und der Mensch hofft immer auf bess'res Jehalt!

Noch war dieser Jedanke nich janz reif in meiner Seele, als ich die Bekanntschaft eines katholischen Jeistlichen aus die Umjegend machte, welches ein sehr heitrer Mann war un mir von ville relijöse Vorurtheile heilte. Wie man überhaupt keiner Relijion zu nahe treten soll, welche Ansicht ich schon hatte, als ich noch mein Jeschäft in de Königsstraße besaß und viele jüdische Familien ihre Bedürfnisse bei mich entnahmen.

In solche Jespräche über Humanität un Cholera, welche hier noch nie herjekommen, jingen wir auf den Weg zu eine nahe jelegene Ritterburch, als ich im Mondlicht eine Männerstimme vernahm, in welcher ich deutlich Schultzen erkannte.

Wir eilten sojleich in die Jegend des Vokaljesangs und nach hundert Schritten entwickelte sich bei Luna's Schimmer die Jestalt des Freundes



vor unsern Augen. Da stand er. Wehmüthig flatterte sein Haar zum Sternenhimmel. Das Lied, das er jesungen, war aber zu Ende. Noch einmal jriff er in die Saiten und schauerlich erklang die Strophe:

Ewig, ewig Dir zu lieben
Ist mich Schmerz und Lust!

In diesem Augenblicke stürtzte ein junges Mädchen mit ausjebreiteten Armen auf Schultze zu und rief: Jüngling! Wer Du auch seist und was Du auch singst. Du bist erhört. Meine Herrschaft hat einjewilligt! Du darfst mir Dein nennen.

Da sank Schultze'n die Juitarre mit einem Klageton in C **moll** zu Boden un er selber sprachlos in meine Arme.

Wollen Sie mir woll loslassen! rief er endlich dem weiblichen Mißverständniß zu, das mitleidig seine Hand erfasst hatte.

Denn der Jegenstand seiner heißen Liebe war ja nicht die Köchin, sondern er brannte für die — vor der sie kochte — und so erlosch das Feuer auf dem Heerde seiner Leidenschaft.

Eine an Ohnmacht jränzende Betäubung warf ihn abermals in meine Arme.

Ich suchte ihm Luft zu schaffen un öffnete seinen Leibrock.

Bei der Entknöppung fiel die oft bewährte Kümmelpulle aus de Seitentasche. In Ermangelung von Odukolonche hielt ich ihn den Schnapsflacon unter die Nase, worauf er pöhapöh zu sich kam und den letzten Troppen aus dem Kelche der Wehrmuth leerte.

Mit Verachtung kehrte er hierauf der Stätte den Rücken, wo ihm des Lebens Mai einmal jeblüht un **„nie wieder!"** sagte er mehrmals.

Nachdem wir in Waldporzheim am andern Tage noch sehr jut jefrühstückt, bejaben wir uns auf den Rückweg. Dieser so wie die Länge dieses Briefes hat mir ermattet.

So schließe ich denn und bitte Dir nochmals nicht das Jeringste laut werden zu lassen über den Inhalt. Auf's tiefste hat mir Schultze's Abentheuer die schöne Sentenz über den Ehestand in's Jedächtniß jerufen:

Entbehre was Dir Jott beschieden,
Jenieße jern, was Du nicht hast.
Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
Doch Du bist meine süße Last!

Dein
Müller.

Aus Schultze's Tagebuch.

Dieses Buch, das ich seit einiger Zeit ville vernachlässigt, fiel mich heute widder in die Hände. Jott! Was hat sich seitdem in mir verändert! Uf die letzte Seite steht den 15ten Januar: „Jeburtstag von meine Cäcilie. Verlebte ihn im Kreise der Meinigen mit vielem Familienvergnügen." Un jetzt: Nur der eine einzige Wunsch: hätte ich nie jeheirathet. Seitdem ich das Jebild aus Himmelshöhn jesehn, diese Lichtgestalt un Aetherseraph, is mich meine Juste renes Ricinusöhl! Ach hätt' ick sie schon run!

* *
*

O was ist Vorsicht? Die Jefahr läßt sich nich auslernen un die jröste Weisheit jeht zu Schanden! Wat habe ich mir nich in Berlin zusammenjenommen um nich wieder in mein altes Uebel, in die Liebe zu jerathen. Die häßlichsten und ältesten Mächen mußte meine Frau in Dienst nehmen auf meinen eigenen Wunsch um mich keine Verlockung preiszugeben. Keinen Ball habe ich mitjemacht, um mir nich durch Berührung im Tanze mit fremde Wesen Aufregung und nächtliche Träume zu verursachen. Und selbst in's Theater bin ick mit meine Brille mit schwache Jläser jegangen um nich irgend auf mich einen starken Eindruck ausüben zu lassen. Aber es ist mit de Liebe wie mit'n Kümmel. Et kann sich ihn Einer jahrelang abjewöhnt haben, wenn er erst wieder mal 'n bisken jelutscht hat, denn is Allens Andere Essig! O! warum lutschte ich?!

* *
*

Nie! Nie werde ich die Hoffnung aufjeben Sie wiederzusehen! Denn wenn auch ein schauderhaftes Mißverständniß mein Dasein verjiftet hat, aus meine Augen muß sie erkannt haben, daß Sie es ist, und nich sie, die ick liebe. Wenn ich mir hätte zu eine Köchin verjessen wollen, hätte ich nöthig jehabt diese weite Reise zu machen? Ick hätte nach Moabit zu jehen brauchen oder nach Tempelhof und ich hätte jefunden, was mir fehlte. Mein Jefühl hatte eine höhere Strebung und an ihr is es jescheitert. Und Müller nennt meine Leidenschaft eine Schwäche? O! Ich könnte Ketten zerreißen, die dreißig Jahre jehalten. Ich fühle eine Armee in meine Faust — und das sollte Schwäche sin?

* *
*

Die menschliche Natur hat ihre Jränzen. Sie kann Freude, Leid un Schmerz bis auf einen jewissen Jrad ertragen, un jeht zu Grunde, sobald der überstiegen is! Aber was ich leide das übersteigt ja Allens! Det is leicht sagen, sich als vernünftiger Mann betragen, sich beruhigen un denken, daß die Zeit jede Wunde heilt! Die Zeit möcht ick sehn, die meine zumacht. Und was das vor Unsinn is, zu einem unglücklich Verliebten zu sagen, der in seinem Schmerz tobt: Beruhigen Sie sich, es wird schon widder besser werden, nur nich verzweifeln! Als wenn man zu Eenen, der in den letzten Zügen uf 'n Todtenbett liegt, sagen wollte: Machen Se doch keine Thorheiten, jehn Se 'n bischen an die frische Luft oder machen Se 'ne Badereise oder trinken Se 'ne Pulle Sekt! un in diesem Augenblicke klappt er jrade zu!

* *
*

O warum muß jrade dasjenige, was uns so jlücklich macht, uns so unjlücklich machen!

* *
*

Ach! Morjens, wenn et dämmert un Abends wenn et dämmert — immer dämmert es in mir, daß ich se noch mal wiedersehe! Ja es muß ein Wiedersehn jeben, ooch in dieser Welt oder ich schlage Allens in kleene Stücke, verfluchtes Rackerzeug!

* *
*

Was sind alle Leiden der Welt jegen eine Liebe in meinem bereits vor Jott un Menschen veröhlichten und regelmäßig jetrauten Herzen? Zahnschmerzen, Husten, Hühneraugen, verlorne Brieftasche, Obstruktionen, Nahrungssorgen, Schuldjefängniß, Zellensystem, alle Tage sojar sieben mit'n Korum dorum auf'n Wieheißtmans, is jar nischt jegen die Empfindung, in der Phantasie einen heißen Jegenstand der Liebe an sich zu drücken und ihn in reeller Waare und Wirklichkeit sich nich liefern zu können! O könnte ich auf ihre Hand meine Beklemmung ausweinen!

* *
*

Luftschnappen is noch't Beste! Und Seelenruhe is doch das schönste Jeschäft auf diesen Jlobus!

* *
*

Warum is jetzt jrade ewiger Frieden und vor einen unjlücklich Liebenden jar keine Jelegenheit den Tod auf'n Schlachtfeld zu suchen. O wenn ick eine Schlacht wüßte. Fallen müßt' ick, un wenn et bei Bronzell wäre! —

Ich bin nie nich Püetist in meinem Leben jewesen und wer mich wat ultramontanes nachsagt, den schlag ick zwischen die Ohren. Aber wenn ick ihr besitzen könnte, janz, janz ihr besitzen könnte, ick würde Reformjude un mein janzes Leben wäre Synagoge! So is es!

Laacher See.



Müller an seine Frau.

Noch habe ich mir kaum erholt von einem Schrecken, wie ihn meine Lebensbiografie kaum zum zweitenmal aufzuweisen haben wird, und schon erjreife ich die Feder, um Dir, mein zweiter Leib un Seele allens mitzutheilen.

Besehen Sie sich den Laacher See! sagten die Leute. — Det is mit des Schönste und Merkwürdigste von de janze Jegend. Jut! sagte ich zu Schultzen — wir wollen ihn besuchen.

Wir setzten uns nu auf's Dampfschiff, bezahlten eenen Thaler un dachten nu in See zu fahren.

Ich hatte mir schonst ordentlich uf die Seekrankheit jefreut. Denn ich habe mir sagen lassen, daß sie in einem verschwemmten Körper eine sehr jünstige Veränderung vorbringt un nach jlückliche Ueberstehung Verdauung un Appetit janz widder wie bei einem neujebornen Kinde mit jesunde Magenwände. Auch Schultze hatte aus diesem Jrunde den janzen Tag nichts jenossen um während der Fahrt keine Wiederjabe zu veranlassen un das Meer ohne Jammer zu jenießen.

Was hatte ich mir außerdem schonst vor Jedanken jemacht, Dir von Wellenschlag un Wogendonner briefllich unterhalten zu können. Aber wie jesagt: Es kommt immer anders, als man denkt, un so waren wir noch keine vier Stunden uf des Dampfschiff, als wir mitten uf'n Rhein anhielten.

Steigen Sie aus! sagte der Capitain mit einem Baryton-Anflug, der den jebornen Jrobian vermuthen ließ.

Woso aussteigen? fragte ich höflich — Wat sollen wir hier mitten uf den Rhein?

Machen Sie schnell — sagt er — ich habe keine Zeit auf Sie zu warten. —

Und wir keene Lust Schwimmproben zu jeben! — wollte ick sagen als ein janz kleiner Nachen an den Stiemer ran jefahren kam.

Nanu? sagte der Capitän — wird es bald! Jetzt conzentrirte sich in mir mein janzes Bewußtsein als Mensch bei Jefahr im Verzuge. Wie? — sagte ich, wir bezahlen einen Thaler um den Laacher See zu sehen und Sie wollen mir hier aussetzen lassen in diese Nußschaale wie Moses in Aejypten in 'n Nilschilf?

Zum Letztenmale! schrie jetzt der Seemensch. Wollen Sie raus — oder Goddam! ich lasse Sie rausschmeißen!

Als Leuche! aber nich lebendig! schrie ich, mir mit meinem Paraplie zur Wehr setzend, indeß zwei Matrosen Schultzen packen un ihn in den Nachen schleppen. Schultze! ruf ick — Freiheit oder Tod! un springe nach um ihm Hülfe zu leisten.

Wie ick aber den Fuß von de Schiffstreppe uf den Nachen setzte — stoßt der Gondoljöre ab un det Dampfschiff schlägt sich weiter in die Ferne.

Nu jing et aber los mit det Schunkelpferd von Fahrzeug. Ick war außer mir. Diesen Wellenschlag, dieset Sinken un Heben, dieset Werfen un Stoßen von eener Seite zur Andern werde ich nie vergessen. Bald sah ick mir in de Wolken, bald in de Tiefe vom Rhein — bald aber jar nischt mehr, so stieg mir de Todesangst als dunkler Flor um das zitternde Auge!



Schultze! rief ich. Schultze leb' wohl! Mit diese Welt is et aus! In zehn Minuten sin wir in Jenseitens, ick höre et schon winken!

Aber Schultze lag auf dem Rücken un jab kein Lebenszeichen von sich. Der Jlückliche hatte sich schonst uf die janze Tour immer den Tod jewünscht wegen seinen noch immer auftauchenden Liebesschmerz! Nu tauchte er vor ewig unter.

Schultze! rief ich nochmals und wollte auf ihn zueilen. Aber in diesem Augenblicke bekam der Nachen einen Ruck un ich fiel uf des Freundes nassen Cadaver!

Nu steigen Sie jefälligst aus! sagte der Schiffer — wir sind an's Land.

Land! rufe ich freudig, sehe mir um un bemerke wirklich stellenweise Ufer.

Jut! sage ich — das is richtig! Aber wer jarantirt mir was das hier vor eine Insel is, wo wir ausjesetzt werden sollen. Wer weiß, ob sie schon entdeckt is und was für ein wilder Menschenschlag hier existirt un ob seine Relijon nich is: Fresse Deinen Nächsten wie dich selbst!

Was Insel! sagte er — Sind Sie toll! Sie sind in Brohl un das da oben is de Burg Rheineck von Professor Bethman Hollweg.

Wie ich die Sylbe Bethman Hollweg höre, un in de Höhe den reizenden Palast bemerke, wird mir wieder unjeheuer wohl. Ick richte mir an meinen Patriotismus auf, hole meinen Opernjucker aus de Tasche un überzeuge mir auch wirklich, daß uf de Thurmspitze die Fahne mit einzelne Theile von's preußische Wochenblatt ausjeklebt is. Dieses — sag' ich mir — is kein Organ von Menschenfresserei und entschließe mir auszusteigen. Aber Schultze lag noch immer auf'n Rücken.

Schultze! rufe ich — erhole Dir — wir sind wunderbar jerettet!

Tiefes Schweigen verhüllte seine Erscheinung.

Jut — bemerkte der Schiffer mit Menschenliebe — jeben Sie mir vier jute Jroschen und ich will Ihren Freund zur Besinnung bringen.

Nee — vier jute is zu wenig vor diese rettende That! sage ich und jebe ihm achte.

Wie er das Jeld in de Tasche jesteckt hat, dreht er Schultzen um, faßt ihn beim Kragen un bei die Hosen un ehe ich ihn noch zurückhalten konnte, taucht er ihn mit komplettes Kostüm zweimal in den Rhein.

Bravo! rufe ich! Italjenischer Räuber — Mörder, Bandit, wollen Sie woll loslassen. Sie haben mir mißverstanden. Meinen

einzigen Freund vor acht jute Jroschen umbringen. Nicht achttausend Thaler würde ich Ihnen davor jegeben haben!

Sein Se man ruhig — sagte der Schiffer — er schlägt schon de Oogen uf! —

Wirklich sah mir auch Schultze mit brechenden Blicken an, als wollte er sagen! So is es!

Schultze! rufe ich — Wir sind jerettet! Wir sind uf's Trockene bei Bethman Hollwegen!

Jott sei Dank! sagte er. — Aber es muß fürchterlich jeregnet haben. Du hättest mir woll ooch mit Deinem Schirm etwas paraplüjiren können!

Ich erklärte ihm de Kur von de kalte Wasserheilkraft mit 'n Schiffer, packte ihn am Arm un wollte nu den Kahn verlassen.

Ach so — sagte der Schiffer un stieß den Nachen von's Land ab! Die Witze kennen wir! Erscht bezahlen Sie mir oder ich fahre zurück in 'n Rhein.

Aber wovor habe ich Ihnen denn acht Jute jegeben! rief ick wüthend un mir verjebens nach einem Spree-Constabler umsehend!

Es war jedoch nischt anzufangen! Ick mußte mich von zwölf Jroschen entfremden, sonst hätte uns der Kerl nochmals dem Element preiscourant jegeben.

Wir jingen nu in dem Jasthof zum Normen, was een Mensch mit einer unerjründlich tiefen Baßstimme is un zu gleicher Zeit Bürgermeister.

Während Schultze in de Küche jing sich an den Feuerheerd der irdischen Leidenschaften zu trocknen, näherte ich mir den Wirth un bemühte mir mit ihm in Unterhaltung einzulahßen.

Da ich nu jefunden hatte, daß de Weine hier in ihre Heimath alle besser waren, als bei uns, wo meist bloß det Etikett echt ist, so wollte ich doch auch das Preußische Wochenblatt an seinen Ursprung jenießen, um zu sehen, ob es auch vielleicht eine bessre Wirkung an die Quelle hat. Aber vergebens. Weder Staatsanzeiger noch Reform noch Kreuzzeitung noch det beregte Wochenblatt war zu haben.

Halten Sie denn jar nischt von Berlin? fragte ich den Hotellier.

Nee — sagte er — ick halte nischt von Berlin. Am wenigsten was von de Berliner, det sind allens Schwindler!

Entschuldigen Sie — sagte ich — ich wünsche bloß den Laacher See zu sehen, aber keineswegs Injurien oder beleidigende Anspielungen. Wenn Sie übrigens jlauben, det Sie sich so was erlauben können, weil

mein Freund un Reisejefährte in einem nassen Zustande hier angekommen, so bitte ich Sie, ihm jefälligst einen Rock zu leihen, da wir ohne Jepäck sind!

Nein — erwiederte er — das jeht nich!

So bringen Sie mir einen Flacon Sekt un wat zu essen un wechseln Sie mir 'n paar Jroschen Kleinjeld! sagte ich, entwickelte mein Packet von fünfundzwanzigthalrige Rosa Darlehnskassenscheine, hielt ihm eenen davon unter de Nase, und Menschenliebe un Christenpflicht zeigte sich als Vielliebchen sofort in der Jestalt des wechselnden Jastwirths.



Es dauerte nich lange, so kam auch schon Schultze in das Jewand des Mitleids und Nächstenliebe un blickte dankend zum Himmel für abjelaufene Wiederherstellung.

Bald setzte uns der Sekt in diejenige Sitewation, die man eijentlich immer haben sollte, wenn diese Welt nich ein irdisches Jammerthal wäre!

Jetzt kann es losjehn! sagte ich zu Schultze, der noch an einen jungen Jänseknochen putzte — anjetzt wollen wir uns auf den Laacher See amüsiren — aber o h n e!

Ich werde Ihnen einen Wagen besorgen lassen — sagte der Wirth — aber Sie werden entschuldigen, das wird hier vorausbezahlt.

Jut — sagte ich — wie viel macht es.

Vier Thaler!

Was — sagt Schultze — vier Thaler? Vor vier Jroschen muß mir ja jeder von's Frankfurter Thor bis an's Potsdammer fahren un —

Still — unterbrach ich ihn — uf Reisen lernt man die Menschen kennen, es soll mich eine Warnung sein — Hier sind vier Thaler — besorjen Sie uns einen Wagen.

So dauerte es denn ooch jar nich lange, so kam ein oller Karren vorjerasselt, worin ick mir in Berlin schämen würde, Holz fahren zu lassen.

Dieses ist die Ekwipahsche — sagte der Wirth — meiner is schon seit heut früh unterweges — und einen andern Wagen giebt es nicht. Wenn Sie aber noch acht Jroschen dran wagen wollen, so lasse ich Ihnen

ein Bund reines Stroh rufwerfen, da können Se sich janz bequem hinsetzen!

Sie sind wirklich zu jütig — sagte ich, indem mich meine Jalle plötzlich die jenossene Hammelkeule consummirte! Ich weeß jar nich, wie wir es wieder bei Ihnen jut machen sollen. Würde uns doch einmal die Jelegenheit, det Sie nach Berlin kämen un daß wir uns revangschiren könnten.

Ja woll! — sagte Schultze — Nich jenug, daß Sie uns von diesen nicht der Rede werthen Jegenstand von vier Thalern einen Wagen leihen, neben dem wir janz bequem herloofen könnten, sind Sie auch noch so liebenswürdig vor acht jute Jroschen eine Federmatratze von ausjekloppte Jetraidehalme unserm Dasein unterzubreiten. O würde — o könnte ich Sie doch nur einmal in dieses Leben in meine vier Pfähle aufnehmen, um Ihnen meine Bereitwilligkeit vielseitig kennen lernen zu lassen. Hotellier bedankte sich vor das Jeld und die sonstigen Ausdrücke unserer jammerhaften Lage, wir setzten uns uf det Stroh, ein junger Rheinländer mit jeistreiche Kopfbedeckung nahm die Zügel und fort jing es — nicht, denn det Pferd wollte nich.

Hauen Se man jehörig druf — sagte ich dem pflegmatischen Jüngling zu, und fing an den ollen Schimmel een bisken zu kitzeln mit meinem Paraplie.

Wollen Sie det Pferd woll lahßen! oder ick schmeiße Sie aus den Wagen! — rief aber janz jrimmig der Kerl un fragte mir denn jleich etwas jemüthlicher, ob ich woll jlobe, det er sich würde vor vier Thaler sein Pferd ruiniren lassen, daß ihm in Bonn von de Uhlanen zwölf Thaler jekostet hätte.

Hierauf fing er an zu blasen, des heißt, mit 'n bloßen Munde so 'n kleinen Parademarsch, worauf der Schimmel sich sofort in Trab setzte, was uns von diesem alten Krieger beim Schall von de Schlachttrompete so rührte, daß wir kein Wort mehr über seine Fähigkeiten als Zugvieh verloren, uns in die Ecke drückten und in stummer Verwunderung in das reizende Brohlthal dahinfuhren.

Uf beide Seiten hohe Felsen un in de Mitte ein janz schmaler Weg mit Abgründen.

Schultze! sagte ich — wie jefällt Dir das?

Magnipörbe! sagte er — aber doch jefährlich — Es wundert mir nur, daß des Jouvernemang noch keene Chaussée nich hat hier anlegen lassen, et müßte doch hier 'n schönes Jeld inkommen.

Wat! Chaussée? — sagte der Kutscher — das wäre noch schöner —



in diese vulkanische Jegend eine Chaussée bauen!

Das Adjectivum Vulkanisch verstummte uns abermals uf einige Zeit, welche ich meinerseits mit Erwartung auf den See ausfüllte. Endlich jelangten wir an den Fuß eines jroßen Berges!

Hier müssen Sie zu Fuße jehn — sagte der Kutscher.

Wir erlaubten uns natürlich die Bemerkung von wegen der vier Thaler acht jute — indeß der Rosselenker drohte umzukehren und es blieb uns daher nischt übrig, als den Boden des eroberten Vaterlandes mit Kalauer Sohlen eigenhändig zu betreten.



Da sich Schultze seit seinem letzten Liebesabentheuer auch körperlich schwach zu fühlen die Berechtigung zu haben jlaubte, so packte er mir an de Schöße von meinen Leibrock und so zog ich ihm den Berg hinauf, wo wir einer Mineralwasserquelle näher kennen zu lernen das Vergnügen hatten.

Nachdem Schultze vergebens Heilkraft und Jenesung aus die Bergflüssigkeit zu schöpfen versucht hatte, sah ich mir ebenfalls verjebens nach unserm Wagen um, jum weiter zu fahren.

Wie ich in das Thal hinabsehe, bemerke ich mitten uf den Berg den Wagen mit zwei dicke Steine hinter de Räder

Kutscher! rufe ich — kommen Se ruff jefahren.

Recht jern, — sagt er — aber erst helfen Sie mich den Wagen rufziehn! Ick werde nich vor vier Thaler an diesen Berg mein Pferd rujeniren, was mir bei die Uhlanen in Bonn 18 Thaler jekostet hat.

Erscht waren es zwölfe — sagte ich, suchte meine Lage und fand mir in dieselbe und half ihm nu in de jrößte Sommerhitze mit den invaliden Uhlanen den Wagen ruf zabbern, der mir eijentlich hätte tragen sollen.

So kamen wir denn endlich nach Wasserach, wo wir in das Wirthshaus zum Laacher See jingen, um uns etwas zu stärken.

Janz erschöpft fiel Schultze mit seine Corpulenz uf ein altes Sopha, det es knackte.

Zerbrechen Sie das Kanapö nich! bemerkte sehr rauh der Besitzer un schien schon zu berechnen, wat er verlangen könnte.

O Jott! rief Schultze aus — warum sin wir nich in Berlin jeblieben! Nich sitzen, nich jehen, stehen, liegen, fahren, loofen kann man in diese Jegend ohne bezahlen und sich noch Jrobheiten sagen lassen zu müssen. Wo wird sich in janz Berlin ein Kneipier erlauben, wenn ich mir uf sein Sopha setzte, ironische Bemerkungen über meinen Körperbau zu machen oder jeschweige jar über den Schwerpunkt und meine Fallkraft jefahrvolle Befürchtungen zu äußern! O dieser Rhein! dieser Rhein! stöhnte er laut.

Aber Deine Liebe! bemerkte ich versöhnend.

Die Liebe — sagte er — ja! die Liebe is noch das einzige, was hier zu haben is, aber auch nich billig — denn mich — sagte er schmerzlich — mich kostet sie die nächste Hälfte meines jlücklichen Lebens! O! hätte ich ihr nie jesehn!

Du meinst die Fremde? fragte ich!

Nein, — meine Frau, sagte er! und verhüllte sein Jesicht in's Schnupptuch, wo die Karotte üppig wucherte.

Laß jut sein — sage ich — wer weiß, welche jlückliche Folgen noch diese Reise vor unsere Zukunft haben kann. Wenn wir erscht jetzt bei Lachen uf die offne See kommen, un so mitten in das offne Meerleben allerhand Bekanntschaften mit ausländische Schiffe und Kriegsmarinen machen, wer weeß, was sich da vor Verbindungen anknüpfen lassen mit wilde Indianer un Waldmenschen un Californier. Wir jeben unsere Feuerstahle un unse Hemdenknöppe un Pfeifenköppe hin un so 'ne Kerle tauschen mit uns uf die schönsten Joldklumpen un wenn Dir's

Jlück jünstig is, kriegst Du für Deine messingene Hosenschnalle Deine zehntausend Thaler wie jar nischt!

Dieser Ideenjang brachte einiges Jas in Schultzen's dunkle Seele. Er raffte sich mit mir uf un wir eilten aus das Jasthaus, um weiter zu kutschiren.

Wie wir aber vor de Thüre treten, liegt der ausrangirte Uhlane uf de Erde un streckt alle Viere von sich.

Helfen Sie dem Pferd uf die Beene, wir wollen weiter fahren! — rief ick dem Schlafmützigen zu.

Es jeht noch nich — sagt er — aber in eine Stunde wird er woll ausjeruht haben.

Was? sage ich ausruhen? Sind Sie toll? Wir wollen heut noch nach Brohl zurück un mit'n Dampfschiff nach Coblenz weiter fahren.

Is Allens schön! sagt er — aber ich kann doch nich mein Pferd rujeniren lassen vor vier Thaler, das mir vierundzwanzig selbst bei die Uhlanen jekostet hat.

Was! rufe ich — nannu hört Allens uf. Denken Sie wirklich, daß man sich in diese romantische Jegend hier wird Allens jefallen lassen. Sofort will ich mir an die Obrigkeit wenden! Auf der Stelle führen Sie mir zum Bürjermeister Lozi! sagte ich zu einem in der Nähe befindlichen Jebirgsbewohner.

Lozi heeßt er nich — versetzte der schlichte Landmann, aber vor sechzehn Jroschen will ick sie hinführen.

Jut — sage ich — auch darauf soll es mir nich ankommen.

So — sagt er — na wissen Se was, legen Se noch acht Jroschen zu, so fahre ich Sie jleich nach'n Laacher See — des heeßt per Schubkarre abwechselnd — einmal Sie un einmal Ihren Freund un zwei loofen immer.

Dieser Vorschlag ermangelte nich einer jewissen Tiefe! Ick sagte daher zu Schultze! Wat hilft es. Machen wir Bohn-Mienn o Moh-Wöh-schöh, setze Dir uf'n Karren.

In diesem Augenblicke fing et ooch an een bisken zu drippeln was uns noch mehr bestimmte, den Umständen Rechnung zu tragen.

Schultze machte zuerst Karjöhre un ick suchte so jut wie ich konnte ihm mit ufjespannten Paraplü zu folgen.

Jutester Mensch — sagte ich zu dem Bauer — können Sie mich nicht sagen, ob augenblicklich sich ville Schiffe uf'n Laacher See befinden un ob vielleicht eine Flotte oder Marine augenblicklich darauf operirt?



Nee — sagte bescheiden der Mann der Börge, — et is man bloß 'n kleener Nachen da, un der jehört an det Kloster!

Nu dachte ick aber, daß man von einem Bauer keine metrologische Antwort erwarten könnte, namentlich da die Sonnenhitze jroß war un Schultze sich auch bereits durch Hinjebung an Schlaf un dadurch entstehende Schlappheit der Glieder für den Transport schwieriger jestaltete.

So kamen wir denn endlich an einen kleenen Joldfischteich mit 'n paar Schüsseln Wasser à la Thierjarten.

Halt — sagte der Bauer — dieses ist der Laacher See.

Wat haben Sie denn jenossen, Männeken, — sage ich — det Sie so ne faule Witze machen wollen.

Ne, ne, sagt er — Sie können es jloben — det is der See.

Des is der See? sage ich — Wo sind de Muscheln? Wo sind de Wimpeln? Wo is Brandung? Wo is Ebbe? Wo is hier eine Magnetnadel? Sie sind ein Schaafskopf!

Schadt nischt — sagte er — es is doch der Laacher See. — Fragen Se nur die Leute die dort kommen, die werden es Ihnen schon sagen.

So wandte ich mir denn an die vorbei eilenden Wandrer, welche mir denn ooch wirklich diesen Fischkasten als Laacher See bestätigten.

Was soll ick vor Dir, jeliebte Jattin, den Empfindungen der Täuschung Sprache verleihen. Du hast mir schonst zu oft in diesen Zustand jesehen un namentlich siebenmal als ick auf einen Knaben hoffte un es eine Tochter war.

Wir bejaben uns demnach zurück nach Wassenach, wo sich der Uhlanenschimmel noch im Schatten kühler Denkungsart ausruhte.

Es wurde ihm jedoch jlücklich auf die Beine jeholfen und mit det beruhigende Jefühl, Allens überstanden zu haben, setzten wir uns in die Karrete.

Aber wie wahr ist das Sprüchwort, daß es noch nich aller Tage Abend is, wenn et schonst um fünfe dunkelt.

Kaum wollte sich das ermuthigte Roß in Trab setzen, als ooch schon die Jastwirthin aus Wassenach uns nachjestürzt kam, das Pferd in die Zügel fiel un fünfundzwanzig Jroschen Verzehrung für Thier un Kutscher mit Injurien von Betrüger und Durchjänger beanspruchte.

Mich benahm der Zorn den Ausdruck.

Aber Schultze äußerte sich mit jrößerer Jelassenheit dahin, daß wir in den jrößten Sonnenstich mit Verzweiflung vor Durst un Hunger uns nach dem Laacher See, welcher keiner is, zu Fuße per Pöhdes bejeben hätten un durchaus nich jesonnen wären, die Jeschöpfe, die uns das Allens hätten ersparen können in ihre Opposition zu unterstützen und das vor fünfundzwanzig Jroschen hier gar keine Rede sein könnte.

Dieser mit parlamentarische Ruhe von sich jejebene Vortrag imponirte das Weib. Aber ein oller buckliger Kerl, der sich als bewaffnete Macht un Feldhüter dieses Jebürges zu erkennen jab, meinte, wir müßten bezahlen oder uns mit ihm zu dem vier Stunden von hier entfernten Magistrat bejeben.

Es kommt nu auf Sie an, — sagte er — was Sie v o r z i e h e n.

Ick z i e h e d e B ö r s e v o r — sagte ich, that dieses mit platonischem Jleichmuth un deklarirte mir zur Bezahlung.

Es macht netto ein Thaler — bemerkte jetzt Pikkelomini. Fünfundzwanzig Jroschen vor vidimirtes Erkenntniß ut supra.

Jut — sagte ich — denn ziehe ich das Contumazial-Verfahren vor, jab dem Schimmel eins mit meinem Schirm über den Rücken, det Luder zog aus — weil et merkte: es jing nach Hause und hast de nich jesehn — fuhren wir wie der Deibel über Stock und Stein aus den Jesichtskreis der Behörde, bis wir uns denn wirklich contumazialiter jänzlich verfahren hatten.

Anjetzt aber spürten wir erst die Folgen von diese schauderhafte Jaloppade in mehrere Verletzungen.

Halten Se nu an — rief ick dem Kutscher zu — wenn det so fort jeht, verjeht Schultze in meine Arme.

Wat jeht mich Schultze an — ick will noch vor Abendbrodt zu

Hause sin — sagt Rossepeiniger, un haut wie verrückt uf den Uhlanen los, daß des Thier zwischen den Hafer der Zukunft un de Peitschenhiebe in seine Vergangenheit auf eine jeflügelte Jegenwart zu schweben schien.

Sie werden det Pferd rujeniren — sage ich un et hat Ihnen doch sechsunddreißig Thaler bei de Uhlanen in Bonn jekostet.

Des is nich wahr — sagt er — ick habe es vom Abdecker jerettet mit einen Thaler funfzehn Silbermorjen.

Das is der Fluch der bösen That — erwiederte ich — Sie haben übertrieben, nu übertreibe ich, un anjetzt übertreiben Sie wieder das Pferd, — Sie haben jelogen.

Jut — sagte er — so habe ich jelogen! und jab dem Pferde einen Schlag der mir traf.

Also auch schon in diese Klüfte die Wehen der Zeit! dachte ich un fiel sprachlos uf det Stroh zurück.

Endlich kamen wir jänzlich durchrüttelt zerschmettert un aufjerieben in de unanständigste Bedeutung des Wortes nach Brohl zurück.

Von einer Weiterreise konnte bei der Verletzung unserer sämmtlicher Gliedmaßen keine Rede mehr sein.

Wir verlangten wehmüthig ein Zimmer mit zwei Betten.

Ich habe keine Zimmer nich — sagte der Jastwirth — jeschweige zwei Betten. Denn kein Fremder bleibt hier über Nacht und ich bin nich druf einjerichtet. Aber ick will vor Sie mein möglichstes thun und Ihnen ein Bund Stroh in de Reisekammer werfen lassen.

Jerechter Strohsack! rief ich aus. — Wir wollen uns an den Rhein amüsiren un kommen von einem Stroh uf das Andere!

Aber Schultze jab mir keine Antwort, denn er war nicht mehr in det Zimmer, sondern ohne mein Bemerken herausjegangen.



Ick suchte ihn an allen Ecken un Enden, bis ich ihn denn endlich in einem Winkel uf'n Hofe finde, wo er sich in ein Schauerfäßchen mit Wasser jesetzt.

Müller! sagte er — ich halte es nich mehr aus! und zwei dicke Thränentroppen erstickten das Wort uf seine Lippen.

Du kannst Dir den Tod holen vor Erkältung! rufe ick ihm zu.

So is es! sagt er! Lebe wohl un sage ihr des ick vor Sie jestorben wegen Ihre Erkältung!

Einige Minuten später sank er röchelnd neben mir uf's Lager.

Dein
Müller.



Aus Schultze's Tagebuch.

An die Tour jestern nach 'n Laacher See denk ich noch zehn Minuten eh' ich sterbe. Das doch jrade im Leben dasjenige, wo man sich druf am meisten freut jar nischt is. Wat habe ich mir uf den Laacher See un in meine Jugend uf's Heirathen jefreut, un jetzt — Jrüneberger dein Name is Essig!

Was mir jedoch hauptsächlich veranlaßt, meine Seele in dieses Tagebuch auszuschütten, is die Lage von dem Ursprung des Laacher See, die ich von die jestrige Erzählung eines Fremden im Wirthshause noch frisch in's Jedächtniß habe, un nich jern durch andere Reiseeindrücke verlieren möchte, da mir in dieser Rohmanze eine tiefere Bedeutung oder was man sagt Symbolum für die heutige Zeit zu Jrunde zu liegen scheint.

Also stand noch lange vor anno Toback in der Mitte von diesem See eine Insel mit einer Burg.

Uf diese Burg wohnte nu ein Ritter, der schon einige Male mit in det heilige Land jezogen war un sich mehrere Kreuze un Rheumatismus daselbst jeholt hatte. Er wurde daher von dem dunnemaligen Kaiser in Pensionszustand versetzt, was ihn melankolisch machte. Denn Beschäftigung muß der Mensch haben, sonst kommt er uf Jedanken.

So saß er denn jahrelang janz allene uf seine Burg, un seine einzige Jesellschafterin war eine alte Juitarre, worauf er Vormittags un Nachmittags einige Stunden sang um sich die Zeit zu vertreiben.

Der einzige Verkehr in den er mit de Außenwelt stand, war, det er sich die neusten Jesangssachen von Berlin un Wien kommen ließ un so alle Texte kennen lernte, die in Deutschland uf Noten jesetzt wurden.

So verjaß er durch jänzlichen Abschnitt des Umgangs mit Menschen den monotonen Ausdruck der Sprache un wenn er ja irgend 'mal jezwungen war wat zu sprechen, so mußte es singend mit musikalische Seitenbejleitung jeschehen. Kam nu ein Ritter aus der Nachbarschaft un schrie zu's Burgfenster ruf: „Wollen Sie nich 'n bisken zu 'n Robber Whist rumkommen, Lehmann is ooch da! so blieb ihm nischt übrig, als mit Juitarren Bejleitung zu antworten: Wat soll ick in der Fremde thun, es is ja hier so schön! oder: Macht mir keene Wippkens vor! oder sonst einen Choral, da er, wie jesagt nich mehr sprechen konnte.

Dieset ewige Singen aber jing zuletzt doch nu so weit, daß es, da keine Menschen in der Nähe vorhanden waren, selbst die Jeisterwelt anichirte.

So saß denn eines Abends der Ritter allwieder alleene un unterhielt sich mit seine Juitarre un sang aus de Hugenotten det bekannte Lied:

Mordet sie!
Tödtet sie!
Piff, paff, puff!
Mordet sie!

als aus der tiefsten Tiefe des Erdbodens ein Wassergeist aufstieg un in de jrößte Wuth schrie: Wird denn det ewige Jesinge nich bald ein Ende nehmen. Worauf der Ritter ruhig sagte:

Wo man singt, da lahß Dir ruhig nieder,
Böse Menschen haben keine Lieder,

un jleich druf fortfuhr:

Mordet sie!
Tödtet sie!
Piff! paff! puff!
Mordet sie!

Nu sag ich's Ihnen zum letztenmale, bemerkte hierauf der Jeist. Es ist zwölf Uhr un Schlafenszeit, jehn Sie jetzt jefälligst zu Bette un stören Sie hier nich anständige Wasserjeister nach de Pollezeistunde.

Ich werde so lang spielen wie et mir jefällt — sagte der Ritter — un wenn Sie et nich vertragen können, so ziehen Sie aus.

Jut! sagte der Jeist, — det wird sich finden! und in demselben Augenblick stieg das Wasser aus de Tiefe in die Höhe un verschlang die janze Insel mit de Burg un'n Ritter un de Juitarre un das is jetzt der Laacher See.

Det Parabolische von die Fabel scheint mich aber uf die jetzigen Theaterverhältnisse zujehn, det von de Bühne run nischt mehr jesagt werden darf un bloß noch Opern un Jesang jeduldet un daß so mit der Zeit Allens zu **Wasser wird.**

Fahrt nach Coblenz und Bad Ems.

Auf dem Dampfschiff.

Müller. Wie is Dir, Schultze.

Schultze. Jut.

Müller. Allens verjessen, — Allens?

Schultze. Noch nich aber nächstens. Der Anblick dieser Ufer wirkt sehr versöhnend uf mir un wenn der Rhein so fortfährt intressant zu sin, so jloob ich an eine vollständige Heilung meiner Wunden.

Müller. Kreuz Spinne! Da jiebt et ja schon widder Engländer uf det Schiff.

Schultze. Ich bitte Dir um Himmelswillen lahß Dir nich wieder mit se in.

Müller. I wo werd ich denn. Ich danke Jott, wenn se mir in Ruhe lahßen. Aber ich bitte Dir, was is des vor 'n Volk diese Jroßbrittannier un Schottische, da sitzen nu fünf Stück un stecken de Näse in de Bücher. Ich möchte nur wissen, wozu sie sich die Reisekosten machen, wenn sie sich des Allens nich besehen wollen.

Schultze. Det sin so 'ne Erklärungsbücher von de Jegend, Potojrafie nennt man's! Da steht allens drin, wat man wissen muß. Wo

der beste Rheinwein is un wo et jewöhnlich regnet un wo de Betten immer frisch überzogen werden, un so Allens wat zur Orientirung nöthig is.

Müller. Woher kommt denn eijentlich das Wort: orientiren.

Schultze. Von Orient.

Müller. Wo die Juden her sin.

Schultze. Ja. Drum kommen die ja ooch überall durch, weil se sich immer zu orientiren wissen.

Müller. Schultze, Du bist och noch nich janz jeheilt. Der Witz zeigt noch von starke Schwäche.

Schultze. Ich muß mir zerstreuen. Ich möchte ooch so 'ne Erklärungsbrochüre zum Lesen haben.

Müller. Jeh' man zu de Kellner, die haben so 'ne Bücher zu verkoofen. Ick will mich indeß mal besehen, wat der junge Engländer da zeichnet. (Er nähert sich einem zeichnenden Engländer, der sein Album sofort zuschlägt, und ihm einen Blick tiefster Verachtung zuwerfend, sich entfernt.)

Müller. Is ja recht nett, was Se da jezeichnet haben. Wat machen se denn's Buch zu. Brauchen sich jar nich zu schämen. Mein Wilhelm zeichnet ooch un et wird keen Meister jeboren, aller Anfang is schwer un Liebe und Lust zum Dinge machen Mühe un Arbeit jeringe. (Er ist dicht an den Engländer getreten.)

Engländer. **Dohnt tred opon mi korns.**

Müller. Na so machen Se doch det Schreibeheft uf un zeigen Sie wat Sie jemacht haben! (Er will nach dem Album des Engländers greifen.)

Engländer (giebt ihm einen Stoß, so daß er zu Boden fällt.) **Quile well. I thank you.** (Geht nach der andern Seite des Verdecks und zeichnet weiter.

Schultze (kommt mit einem Rheinprogramm und findet Müller am Boden.) Wat is denn! Was ist Dich denn passirt?

Müller (aufstehend und sich den Körper reibend.) Sie elender Kerl Sie! Sie Jrobian! Er jemeiner — wo is denn det Wesen?

Schultze. Aber was is denn? Wen menst Du denn?

Müller. Wen kann ick denn anders meenen, als so'ne verwünschte englische Wasserratte. Ick meene es janz jut mit dem Kerl un will mir seine Zeichnungen besehen, wirft mich der Mensch hin uf't Verdeck als wenn ick Boomwolle wäre. Aber ick will doch jleich —

Schultze (hält ihn.) Lass 'n loofen un beruhige Dir. Es werden noch janz andre Leute von de Engländers jeworfen werden. Komm!

Wir wollen uns hier in de Ecke setzen un uns mit det Rheinpanorama amüsiren.

(Sie setzen sich.)

Müller (liest den Titel des Buches): „F. W. Delkeskamp's neues Panorama des Rheins von Mainz bis Cöln." Nu wollen wir mal sehen, wat drin steht. (Liest): Nous komman zong —

Müller. Es is, jloob ich, französisch.

Schultze. Nannu, — ich will doch nich hoffen? Wovor hab' ick denn meine zwei Thaler jegeben? Uf'n deutsches Dampfschiff, bei 'nen deutschen Kellner, von 'n deutsches Panorama, von 'n deutschen Rhein, mit deutsche Ueberschrift? Un nu inwendig französisch?

Müller (zu einem vorübergehenden Kellner.) Sie! Hören Sie mal! Det können wir nich jebrauchen! Den vaterländischen Windbeutel mit französ'sche Füllung.

Schultze. Ich verlange mein Jeld wieder oder eine deutsche Erklärung!

Kellner. Meine deutsche Erklärung ist, daß Sie betrunken sind.

Schultze. Was? Erst betrügen un dann noch injuriren? (packt den Kellner und will ihn mißhandeln. Mehrere Reisende eilen dem Bedrängten zu Hülfe. Schultze wird zurückgestoßen.)

Müller. Komm, Schultze, lass' ihn loofen. Et is'n Rheinländer un da werden noch janz andere Leute Täuschungen erleben.

Schultze. Des Du mir doch aber jedes Wort im Munde nachredst.

Müller. Na ärgere Dir nich. Wir wollen uns wieder uf unser altes Plätzken setzen. Komm, mein Junge.

(Die Plätze Müllers und Schultze's sind inzwischen von zwei Engländern besetzt worden.)

Müller. Wollen Sie wohl jefälligst hier aufstehen. Det sind unsere Plätze!

Engländer. I do not unverstand you, Sir.

Schultze. Sei man ruhig. Ich werde mit ihm reden. The Plätze, the sin for uns. Wir habben gesessen of the Plätze eh yes Jentelmäni sich hau du jou du hawen jesetzt of the Plätze. Und nu drücken Se sich. Färe well, myn Jong!

Engländer. I do not unverstand you.

Müller. Sie wollen uns nich verstehn? Jut, wir werden uns Ihnen begreiflich machen.

(Er zieht den Stuhl unter dem sitzenden Engländer vor. Dieser fällt zu Boden. Der andre Engländer stürzt sich auf Schultze.

Erster Engländer. Ah Goddam! (Er stürzt sich auf Müller und prügelt denselben.)

Der Condukteur und einige Passagiere trennen die Kämpfenden.

Condukteur (zu Schultze.) Monsieur! Je vous ferais debarquer à la première Station.

Schultze. Yes.

Condukteur Vous maltraitez les voyageurs.

Schultze. Yes.

Condukteur. Monsieur! Vous êtes un insolent!

Schultze. Yes.

Condukteur. Ah you do speak english. Very good. Sir, you are . . . .

Müller. Hören Se mal: Himmel Schock Schwere Noth — Nu hab' ich et dicke. Spieken Sie un der Deibel. Das is nu schon des zweite Mal, daß ich hier uf das Schiff von de Engländersch Keile besehn, un Sie, der Sie hier vor de Ordnung sind, Sie wollen hier noch den jroßen Mund haben. Ick werde mir in Berlin bei's Marineministerium beklagen. Ich habe hier meinen Platz bezahlt un sehe nicht ein, wovor ich mir ihn von de Engländer soll nehmen lassen.

Condukteur. Es giebt hier keine festen Plätze, mein Herr.

Müller. So? Wovor bezahl ich denn mein Geld?

Condukteur. Ich habe nicht länger Zeit mich mit Ihnen in Erörterungen einzulassen. Aber das sage ich Ihnen, verhalten Sie sich ruhig oder, parole d'honneur! Sie werden auf der nächsten Station ausgesetzt.

Müller. Parole duszöhr, des jloob ich: Jroschens is überall Parole un: „Jeben" Feldjeschrei.

Schultze (welcher sich in dem Güterraum einen Platz gesucht, steckt seinen Kopf aus Ballen und Fässern.) Müller! Mülläääääär! Hier!

Müller. Wo bist Du denn.

Schultze. Hier. Ick habe mir hier in diesen festen Platz retirirt. Komm her un bringe de Pulle un de Jläser mit.

Müller (Flasche und Gläser auf ein Faß setzend und Schultze gegenüber Platz nehmend). Det is ja janz mollig hier. Hier wollen wir uns endlich in Ruhe bene thun. (Er streckt sich behaglich auf einem Ballen aus.) Ah — so! Hier steh' ick heute nich mehr uf!

Matrose. Heda! Wollen Sie wohl gleich machen daß Sie da

raus kommen. Wir sind in Andernach. Die Ballen werden hier abgeladen.

Müller (springt wüthend auf und wirft Flasche und Gläser in den Strom.) Der Deibel hole den ganzen Rhein! un wenn Se noch'n Wort sagen werf ick mir nach!



Müller an seine Gattin.



Koblenz, Abends 2 Uhr.

Jeliebtes Puselken!

önnt ich Dir machen lassen die Bekanntschaft
Von diese wunderschöne Landschaft,
Ich gäbe, müßt' ich mir se borgen,
Uf Aehre, funfzehn Silbermorjen.

Von mir.

Was sind des Lebens Paradiese,
Was dieser Erde Biermamsells,
Seitdem ich diese Wiese sah Lowise!
An diese Vestung Stolzenfels!

Doch von mich.

Denn es ist wirklich zu jöttlich, dieses Stolzenfels! wenn doch das Königliche Schloß nebst Bergwerk un Umjebung mit dasjenige auf'n Berliner Schloßplatz vertauscht würde un man könnte von Volpys Kaffehaus Stolzenfels sehen, un statt die Spree mit de Aeppelkähne so 'n Endeken Rhein mit 2 Stiemer dü Vapöhr un jut jeschliffene Wasserspiegel! Das wäre was vor'n Berliner Patriotismus, un was würden de Miethen in de Burgstraße steigen! — — —

Wie ich Dir in meinem vorigen Brief jeschrieben, wollte Schultze nach Berlin zurückkehren. Jetzt kann er mir nich jenug danken, denn nu fängt es erst an hübsch zu werden und der Ackord von unsere Reise: „Jenuß" wäre janz richtig, wenn der Mißton „England" nich die reinen Saiten unseres Reisevergnügens verstimmte.

Denn die Bewohner dieser Insel sind es, die uns überall det Fliegenjift der Verdrießlichkeit mit ihren Einfluß auf Jasthausleben un Restauration ufstellen.

So sahen wir uns denn abermals jenöthigt uns in unsere schottischen Anzüge und Walterscottbuxen zu verpuppen, um anständig behandelt zu werden, als wir mit das Dampfschiff hier nach Coblenz kamen.

Wir stiegen in ein sehr proppres Hotel ab, wo ich mit die von meine Reise zur Londner Industrieausstellung noch übrigen englischen Bohreste sogleich fragte: Kann wi szlihp hier? worauf es natürlich hieß: Yes, dschentlemen, juh will feind ruhms hihr! was nich etwa heeßt des feine Rum's hier zu haben sind, sondern anständiges Schambergarnie.

Also begaben wir uns zu Kopfküssens. Bald umhüllte tiefer Schlaf mein im Eindruseln stets Deiner denkende Seele, un auch Schultze war kaum mit dem rechten Been in's Bette, als sein linket sich ooch schon sorglosen Träumen dahingab un nich ahnte was ihm bevorstand.

Denn noch konnte es nich Mitternacht sin, als mir plötzlich der Schreckensruf „Müller!" an das verwöhnte Ohr tönte.

Was jiebt es! rief ich und sprang uf.

Müller! seufzte Schultze — ich halt es nich mehr aus!

Um Himmelswillen wat jiebt es? rief ick, reiße mir aus de Federn, falle übern Stiefelknecht und liege mit zerschlagenes Nasenbein hülflos im Dunkeln.

Müller! ruft jetzt Schultze — se sind in meinem Bette, mein janzer Körper is schon mit Blut bedeckt!

Hülfe! schrei ich, raffe mir auf, stürze bei Virtelmondslicht nach de Thüre, de Treppe run un in den Eßsaal: Hülfe! Räuber! is Allens was ich vorbringen kann und erschöpft sinke ich wie mir Jott jeschaffen hat im Hemde uf die noch nicht abjedeckte Table dhote, wo noch mehrere Personen verschiedener Jeschlechter um halb zwölfe Abendbrot aßen. Nu kannst Du Dir den Aufruhr denken.

Wirth, Kellner, Jäste, Allens stürzt nu uf mir zu und frägt mir was los ist!

Räuber — in unserm Zimmer, in Schultzens Bette, sage ich — sein janzer Körper is schon mit Blut bedeckt! un bedecke mir selbst aus Schamjefühl über meinen natürlichen Zustand das Jesicht mit de Hände.

Nu rennt Allens mit Pistolen un Säbel und Billjardstöcke und Leuchter un Lampen nach unser Zimmer.

Es is aber keen Mensch zu sehen, sondern Schultze liegt janz ruhig uf's Bette un schreit bloß nach mir: Ick halt' es nich aus! Ick halt' es nich aus!

Wot is the mihning ow that! fragen die Engländer.

Es sind ihrer zu ville! stöhnte Schultze.

Zum Donnerwetter, Herr! — fragt der Wirth wüthend. — Was haben Sie?

Wanschen! sagt Schultze janz erbärmlich — Ick blute schonst am janzen Körper, so habe ick mir ufgejuckt.

Nu kannst Du Dir den Scandal, das Lachen, den Lärm und den Jähzorn denken.

The bugs! riefen die Engländer, steckten de Pistolen in und jingen.

Der Wirth un de Kellner aber geriethen in de jrößte Wuth.

Wanschen? schrie der Hotelbesitzer. — Das ist ein Berliner Ausdruck un Sie wollen hier die Engländer spielen? Den Augenblick nehmen Sie Ihre Sachen zusammen und machen Sie daß sie fortkommen, sonst will ich Ihnen zeigen, wie ich Leute behandele, die meinen Gasthof schimpfiren wollen.

Da half uns keen Remonstriren, denn es waren noch am Abend

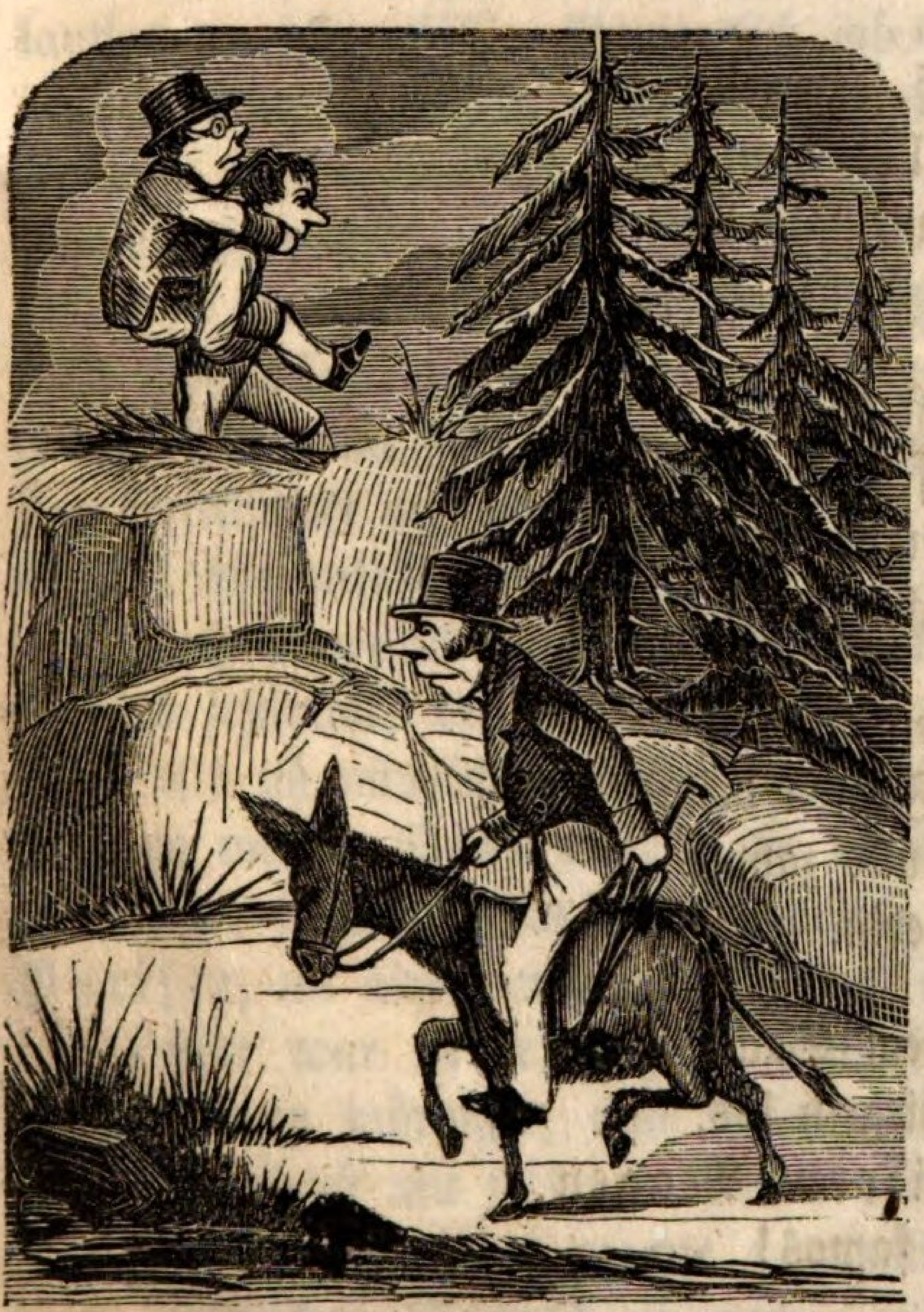
ville Engländersch jekommen un unser Zimmer konnte vortheilhafter vermiethet werden.

So wurden wir denn fast in adamitischen Zustand uf de Straße jeworfen, ohne das uns jedoch im Jeringsten paradiesisch zu Muthe war.

Kaum hatten wir uns etwas über den janzen Hergang erholt, als auch schon unser Koffer so nachjeschmissen wurde, daß Schultze unter ihm zu liejen kam.

Wir bejaben uns nun mit unser Jepäck nach einer Fuhrmanskneipe, wo wir den Morjen auf einem Strohlager erwarteten.

Aber: Nach Leiden kommen Freuden und nach Regen kommt Sonnenschein, un wenn de Noth am nächsten ist's Pläsir am jrößten un bange machen jilt nicht un wie sonst alle die Bibelverse heeßen. Also machten wir uns uf den Weg nach Stolzenfels. Ich auf einem Esel un Schultze wegen Mangel an solchen auf einen anderen Proletarier vor 15 Silberjroschen, da er bei seiner Corpulenz auch nicht Lust hatte, den Weg zu Fuß zu machen.



Als wir nu oben anjelangt waren, es uns bequem machten und uns janz dem Jenuß dieser Allens übersteigenden Aussicht hinjaben, empfand ich abermals die Ueberzeugung, daß man keinen Rundschauer wegen seinen Fanatismus belächeln soll, wenn man nicht selbst schon auf diesem Standpunkt gestanden.

Denn diese Rundschau hier ist wirklich absolut königlich — mit einem Worte einzig.

Wenn nun der Mensch solche Aussichten jenießt un so weit in die Ferne sehen kann, denn muß ihm det Treiben unten allens eklig sin. Nie will er mehr run steigen, denn die Jegend is zu schön un Allens unter

sich kommt eenem kleen vor, ausjenommen die paar Menschen, die mit einem zufällig obenstehen.

Was mag das woll vor 'ne Wiesawie-Rujine sind? fragte Schultze einen Invaliden, der jrade in unsere Nähe bummelte.

Das ist Lahneck! sagte er — wo die Tempelritter existirt haben und fung nu an eine jroße un lange Jeschichte zu erzählen, wat hier anno Toback vor'n Leben war un wie der janze Krempel zu Ende jing un so weiter, was Schultze zu einem Jedicht bejeisterte, daß ick Dir aus seinem Tagebuche hier abschreibe:

Jedanken beim Anblick des Bergschlosses Lahneck!

In wehmüthige Stimmung

von

Schultze mit'n Tezett.

Da drüben auf jenem Berge,
Da steht ein olles Schloß,
Da jab es dunnemals Ritter
Un Reisige un Roß!

Und wo se einst jelauert
An's Fenster uf juten Fang,
Da sind jetzt in de Mauern
Bloß jroße Löcher mang!

Un unten in den Keller
War manchet Fäßken drin.
Und manche Pulle zappte
De nette Kellnerin.

Und oben in dem Saale
Da jing det Biegeln los,
Sie hatten „eiserne Magen,"
Un soffen janz famos!

Die Bürjer sind jefallen.
Die Ritter sin dahin.

Der Wind streicht durch de Hallen,
Un manchmal regnets rin!

Im Keller liejen Haufen
Von Schutt un Stein un Burch
Et jiebt nischt mehr zu saufen:
„Das is des Sängers Fluch!"

Schultze.

Hierauf bejaben wir uns zur Besichtigung des Schlosses, welche uns von dem Portier freundlichst gestattet wurde, bloß daß er höflich verlangte, daß wir uns im Vorsaal mit ein paar darjereichte Filzschuhe besohlten.

Dieser Wunsch aus Reinlichkeitsrücksichten, da man ja nich wissen kann, wo einer einjetreten, wurde jern von uns jewährt un bewegten wir uns uf den jlatten Parkettboden der Diplomatie mit diesen Filzen lautlos un schwerfällig Namentlich jab Schultze einen intressanten Ueberblick in seine Corpulenz mit det Schnapsjesichte un die Pariser über seine Kalauer, in die kolossalen Säle un Prunkgemächer, wo seine Jestalt sich in die jroßen Spiegel von alle Seiten vervielfältigte. Alle Augenblicke verlor er einen Schuh, un holte ihn sich wieder, indem er auf den andern Fuß allein danach hüpfte, weil er aus Aengstlichkeit un Respekt Furcht hatte, mit seine Sohle der Bürgerlichkeit diesen Boden der höchsten Jesellschaft zu berühren, was die janze Begleitung, die sich das Schloß mit ansah, unjeheueren Witz jewährte.

Auch er wurde durch seine übertriebene Angst mit die Filzkaloschen so froh jestimmt, des er sich zu einen ziemlich juten Bongmoj verleiten ließ. Als ich nämlich bemerkte, daß es doch ein jroßer Unterschied wäre zwischen uns in Stolzenfels un zwischen uns im Kladderadatsch, meinte er: ja woll: Im Kladderadatsch machen wir Kalauer über die Pariser, un anjetzt machen wir Pariser über die Kalauer.

Leider war in de janze Jesellschaft bloß ein Berliner der diesen **Kalambourg** würdigte, und dieser war der Portier von det Schloß, der uns sojleich mit jrößerer Liebe wo möglich behandelte.

Im Waffencabinet machte namentlich der Säbel von Napoleonen einen jräßlichen Eindruck uf mich, indem ick dachte, wie det Blut von ville hundert Milljonen an dieset Eisen rostet, un der Neffe doch eijentlich ein weit bessrer Mensch is, insofern er noch keine Flieje per=

sönlich beleidigt. Auch wurden uns die Pistolen von Friedrich von Schillern jezeigt, womit er eijenhändig aus Kabale un Liebe seine Lowiese erschossen, da er sie nich mehr ernähren konnte.

Wollen Sie woll jleich aufstehen! sagte jetzt der Portier zu Schultzen, der sich vor Müdigkeit un Erschöpfung wegen de Filzschuhe in einen weißen Atlasjroßvaterstuhl hatte fallen lassen, welcher janz von Jold war un statt de Nägel mit jroße Brilljanten wie de Vierjroschenstücke versehen war. Er stand natürlich jleich uf, war doch aber sehr jekränkt, da er in seine Hippochondrie jlobte, daß er vielleicht in Verdacht jekommen wäre, sich einen kleinen Schiefer in'n Finger zu reißen.

Denn so'n Joldschiefer, mag er noch so kleen sind, is doch immer 'n Jegenstand von cirka 20 bis 25 Thaler un mitzunehmen — wenn et erlaubt wäre. So jelangten wir denn endlich auf de andere Seite aus den rechten Flügel in den Schloßhof, wo sich Schultze sofort janz hin vor Mattigkeit un Hitze auf eine Steinbank niederließ, indeß mir der Portier noch des jroße Bild über das Thor erklärte, wo der Moment jewählt ist, in welchen dem ersten Besitzer von Stolzenfels ein Humpen von eine Jungfrau credenzt wird zum Empfang auf de Burg.

Ach Jott! rief Schultze, indem ihm tausend und ein Schweißtroppen von de Stirne trippelten — wenn et ooch keine Jungfer wäre, un wenn et ooch kein Humpen wäre, sondern bloß eine kühle Blonde! Wat würde ick darum jeben wenn ick eene hätte!

So is et! sagte der Portier, in den bei diese Worte der janze Berliner aufjing — so is et! bloß noch eenmal in dieses Leben Weißbier un dann sterben! Also doch! — sagte ich — mitten hier in das fruchtbare Weinland — bei die Aussichten von dieses Schloß — un die Naturfülle, dennoch Weißbier?

Das versteht sich — sagte er — das Vaterland is Jedem theuer un zuletzt sehnt sich Jeder nach de Muttermilch zurück, jeschweige denn Weißbier! Jotte doch — fuhr er fort — wenn ich an den Jenuß denke, wenn jroße Parade oder Manöver in de Hasenhaide war und denn uf'n Kreuzberg nach den Staub un die Hitze det Naseprickeln von eine jut jeproppte Maderaweiße! O Berlin! —

Is nich mehr! is Allens Bairisch bei Hopf uf'n Kreuzberg. Det Seidel sechs Dreier aber propper! bemerkte ich ihm un fragte bescheiden ob hier keins zu haben wäre.

Wenn ick Ihnen auf ein Jlas Zuckerwasser bei mir sehen könnte, so wird es mir sehr anjenehm sein! sagte er, worauf wir seine Einladung Folgeleistung jaben.

Nach späterer Besichtigung der Festung Ehrenbreitstein, kehrten wir nach Coblenz zurück in ein jutes deutsches Hotel, wo sich Schultze bis vor eine Stunde einen jehörigen Zopp jekooft hat, so daß er, während ich dieses schreibe, uf'n Sopha neben mir vor todt da liegt, was ihn jedoch nich abhält, mir von Zeit zu Zeit bei dieses süße Selbstjespräch mit Dir, mit de Füße in'n Leib zu stoßen.

Ich nehme an, daß es im Schlafe geschieht un lasse es mir jefallen, um diesen Brief zu Ende zu bringen.

Morjen jeht et in's Nassausche. Endlich werde ich dieses Land sehen, wohin ick mir seit mein achtzehntes Jahr jewünscht un dessen Bewohner sämmtlich das sind, was man in Berlin doch nur stellenweise findet: Nassauer, womit ick Dir in Jedanken umarme un küsse als Dein

ewiger

Müller.

An der Bank in Ems.

(Vor dem Spielsaal.)

Schultze. Wenn ich denke, wie ich mir früher so'n Bad vorjestellt, un wie mir die Wirklichkeit jetzt berichtigt hat. Ne 's is zu spaßhaft!

Müller. Du hast Dir woll jedacht es is in de deutsche Bäder so wie in Neustadt-Eberswalde, des man alle hundert Schritte einen Menschen trifft.

Schultze. I weit schlimmer habe ich mir das imaginirt. Ick dachte in so'n Badeort jäbe es weiter nischt als Blinde un Lahme un Krumme un bloß Medizin un Pflaster un Schwefel un Schwindsucht, un weeß der Deibel was!

Müller. Nee. Et sin janz jesunde Jungens, die nach die Bäder jehen.

Schultze. Und die Femininums ooch — proppre Jestalten!

Müller. Hurjös. Wenn man doch nur so viel Jeld hätte, det man sich Allens in de Welt koofen könnte — wat eenen jefällt.

Schultze. An det Jeschäft hab ick schonst lange jedacht! (zeigt auf den Spielsaal.) Wollen wir nich 'n bisken?

Müller. Ne, Schultze, 's Spiel is 'n Laster. Hast Du denn Kleenjeld bei Dir?

Schultze. Vor zwei Thaler Vierjroschenstücke un Zweijroschenstücke.

Müller. Na denn jieb mich 'mal vor 'nen Thaler. Ick will 'mal versuchen. Des heeßt nich vor mir — ick — ick will 'mal vor meine Frau setzen — vielleicht kann ick was vor ihr rausschlagen.

Schultze. Noch eenen Ogenblick warte — ich komme jleich — (sieht zwei elegant gekleideten Damen nach.) Donner Wachsstock! Wer sind denn die? Die kommen mich ja äußerst bekannt vor.

Müller. Ja woll — des sin ja — (raunt ihm was in's Ohr.)

Schultze. Was Du sagst! Die sind doch nich wegen Krankheit hier?

Müller. Ne, bloß wegen de villen Russen. Da jeben se französischen Sprachunterricht in Jeografie un Naturjeschichte.

Schultze. Ja et jiebt schrecklich viel Russen hier. Det muß recht kostspielig vor die Leute sind, so weit her zu kommen.

Müller. Ach nun ick will Dir sagen, die werden schon zu Hause einjeseift, wenn se de Päsße bekommen un des Baden hier is det Wenigste. Aber wenn se de Bank sprengen wollen, det ruinirt de Meisten.

Schultze (den Kursaal betrachtend.) Herr meines Lebens! Wenn ich bedenke, daß een eenziger Russe so 'n Jebäude sprengt! Wenn die Kerls mal erst in Hunderttausende zu uns kommen, denn platzen se ja det janze Jermanien mit Schleswig-Holstein meerumschlungen.

(Sie treten in den Kursaal.)

Müller. Pfui Spinne is des voll. Un det bisken Jold uf die jrünen Tische. Is doch anständiger, wie in de Kronenstraße in Berlin.

Schultze. Davor wirst De aber ooch hier nich arretirt.

Müller. Weil Allens mit Oeffentlichkeit un Mündlichkeit geschieht un nich hinter verschlossene Thüren wie die Templer.

Schultze. In Lahneck?

Müller. Ne in de Kronenstraße, wo mit Kreide der Tempel ufjebaut wird.

Schultze. Nanu sei man ruhig. Ich jloobe es jeht los.

Banquier. Messieurs! faitez votre jeu! Le jeu est fait. Rien ne va plus.

Schultze (zu Müller.) Du sollst 'n Paraplü weg thun.

Müller. I was, ich denk nich dran. (Wirft ein Viergroschenstück auf den Tisch.) Na mal raus davor!

Croupier (wirft ihm das Viergroschenstück zurück.)

Banquier. Rouge gagne. Noir perd. Messieurs, faites votre jeu!

Müller. Na wat soll denn det heeßen.

Croupier. Monsieur, vous troublez le jeu.

Müller. Ick bitte um 8 Jroschen. Ick habe det Vierjroschenstück uf det Rothe jeworfen. Ick habe jewonnen.

Ein Polizist. Mein Herr, Sie stören das Spiel. Ich ersuche Sie, sich ruhig zu verhalten.

Müller. Faule Witze. Den Schwindel kennen wir. (Zu Schultze.) Janz so wie in die Kronenstraße.

Schultze. Lass mir man ran. Ick will die Jungens zeigen, wat 'ne Harke is (er drängt sich neben Müller an den Spieltisch.)

Banquier. Faitez votre jeu, Monsieur! le jeu est fait. Rien ne va plus.

Schultze (zu Müller.) So thu doch den verfluchten Paraplü bei Seite. Wat wirst Du Dir denn hier von die Kerls schikaniren lassen (er wirft ein Zweiroschenstück auf Roth.) Roth oder todt! Legen Se los, wenn ick bitten darf.

Banquier (das Geld zurückschiebend.) On ne joue pas moins d'un florin. Retircz cela, Monsieur.

Schultze. Ne ick retirire nich. Immer druf! Acht Jroschen mehr oder weniger können mir nich jlücklich machen! (Er wirft das Geld wieder hin.)

Banquier. Monsieur, encore une fois on ne joue pas moins d'un florin.

Schultze. Na ick will aber. Wat jehen Sie denn meine Verhältnisse an. Ich kenne des!

Polizist. Zum letzten Male, mein Herr! Verhalten Sie sich ruhig!

Schultze. Woso? Was thu' ich hier gegen de Ruhe? Was wollen Sie von mir?

Polizist. Man setzt hier nicht weniger als einen Gulden.

Schultze. Wat, Julden. Ick setze Preußisches Courant,

un det jilt in de janze Welt un — (das Geld nochmals auf den Tisch werfend.) So is es!

Spieler. Silence! Taisez vous donc! Silence!

Polizist. Sie sehen, mein Herr, ich bin genöthigt strenger gegen Sie zu verfahren. Verlassen Sie den Saal!

Schultze. Wat? Als wie icke? Mir det als Börliner?

Eine Stimme. Wenn Sü eun Börliner sünd, Mosjöh, so sollten Sü süch nücht so gemeun betragen. Schömen Sü süch! Allöh vous ang!

Schultze. Schwere Noth — det is ja —

Polizist. Jetzt raus! mein Herr!

Müller. Zwickauer — alter Freund — wie kommen Sie denn hierher (stürzt auf Zwickauer los un umarmt ihn stürmisch.)

Zwickauer. Quö voulöh vous, Mosjöh! Wön meunen Sü, meun böster, üch könne Ihnen nüch. — Lassen Sü mür los! Herr Polüzeudiener, befreuen Sü mir von diesem Mönschen. Ayez la bonté!

Schultze Was? Er schämt sich unserer Bekanntschaft.? Er will französisch sprechen? — Gieb'n eens uf'n Kopp, Müller.

Müller (schlägt Zwickauer mit dem Rejenschirm.) Ick will Dir lehren, mir nicht kennen mit'n französ'schen Aczang!

Polizist (ergreift Müller.) Mein Herr! Sie sind arretirt. Sie werden vor Gericht Rechenschaft geben über dieses Attentat! (Zu Zwickauer) Dürfte ich Sie um Ihren Namen bitten?

Zwickauer. François dö Zwickoir, Sous-Lieutenant. Szü — devant dö la Garde nationale dö Börlin en Prusse. Rue de Rosen kater wang döh.

Schultze. Was? Leutenant! Ein Mosaischer Leutenant?

Polizist. Ruhig oder ich werde ihm das Maul stopfen. (Zu Zwickauer.) Ihr Stand, Herr Lieutenant?

Müller. Börsenjobber is er.

Schultze. Flaumacher.

Zwickauer. Vörzeuhen Sü Hörr Kommüssarius, üch will müt düsem Mann eun Wort alleun üm Geheumen spröchen. (Leise zu Schultze.) Meun eunziger, böster Schultze! Verrathen Sü mür hür nich, üch habe hür auf eunem Balle der Hoht Wohlöh standesgemäß erscheunen müssen un mür meunen alten Schützenrock von des flügende Kohr von anno achtundvürzig angezogen, daher düser Leutenantstütel! Blamüren Sü mür nüch, üch wörde Sie dafür in Freuheut sötzen lassen. (laut.) Meun Freund Polüzeu! göben Sü düser Angelögenheit heut

keune weuteren Folgen. Uech bütte Sü darum. Düser Mann hat mür vor eunen Andern angesehen, lassen Sü ühm laufen!

Polizist. Wenn der Herr Baron sich für ihn verwenden, — gut aber — (zu Schultze und Müller) verlassen Sie augenblicklich den Saal!

Schultze und Müller (gehend.) Mit Vergnügen!

Müller (an der Thür.) Nassauer!

Schultze (noch lauter.) Olle — Nas — sau — er!

Aus Schultze's Tagebuch.

Jestern fuhren wir am Lurley Felsen vorüber. Diese schauerliche Wildheit hat mir zu folgende Jedanken in jezwungener Rede veranlaßt:

Ich weiß nich wat soll es bedeuten
Deß mir so koddrig is.
Eene Jeschichte aus alten Zeiten
Macht mich noch immer eklige Kopfschmerzen.

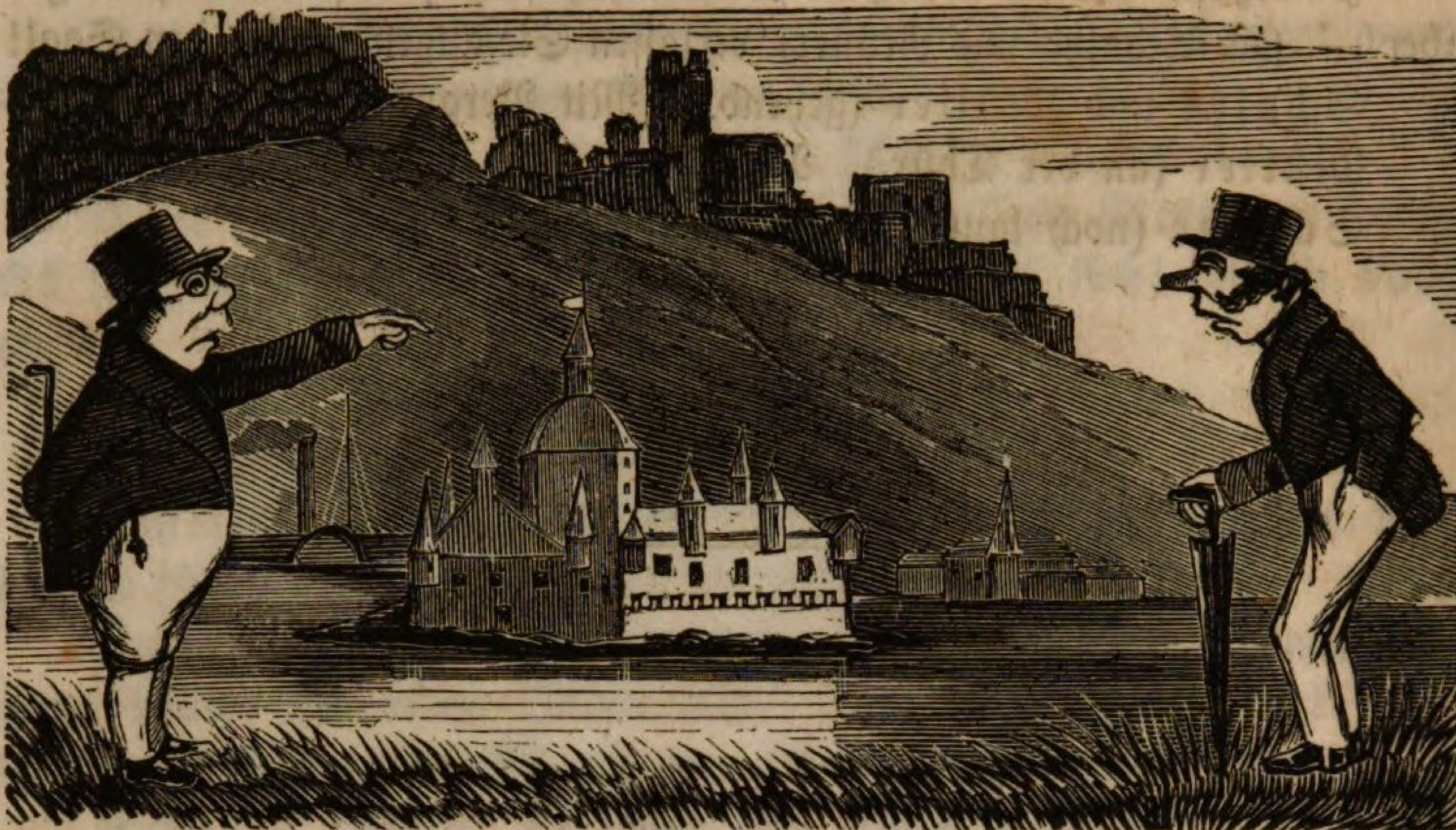
So eben sagt mich Müller, deß Heine schonst dieselbe Idee benützt hat, weshalb ich meine Bearbeitung aufjebe.

* * *

Vormittags 10 Uhr. Auf'm Dampfschiff.

So eben sind wir bei die Burgrujine Jutenfels vorüberjefahren. Die Tochter von des Etablissemang hieß **Jutta perca** un verliebte sich auf einem Tournier in einem englischen Ritter. Nu kommt wieder janz dieselbe langweilige Intrige, wie sie durch die janze Sagenwelt jeht, daß er ihr nämlich sitzen läßt. Später wird er deutscher Kaiser un heirathet sie. Un so'n janz jewöhnlicher Krempel, wie et in Berlin alle Tage zehnmal vorkommt, nennen se romantische Poesie un machen Bilders un

Jedichte druf. Det kommt davon, wenn der Mensch vor Langeweile nich weeß wat er anfangen soll.



Vor Bingen.

Auf dem Dampfschiff.

Müller. Wat, schwere Noth, läuten se denn schonst wieder.

Matrose. Wir sind am Mäusethurm! dort vor uns liegt Bingen.

Müller. Was Sie sagen. Is das der Mäusethurm mit die Erzählung von den Bischof.

Matrose. Ja wohl. Er wurde hier von den Thieren aufjefressen.

Schultze. Herjös, was is denn des vor ne Räuberjeschichte?

Müller. Ein jewisser, Hatto hieß er. Seine Beschäftigung war Bischof, seine Relijon aberst Kornjude. Er koofte Allens Jetraide uf, ließ es uf'n Actienspeicher bringen un jing nu janz ruhig de Hände in de Hosentaschen uf de Börse. Nu kamen denn die armen Leute und bettelten un flennten un sagten: Liebster Herr Hochehrwürden!

Ueben Sie doch christliche Milde un Barmherzigkeit. Die Noth steigt mit jedem Tage un de Dreierschrippen sind so kleen, det man se durch's Schlüsselloch stecken kann, lassen Se uns doch wat ab von Ihren Vorrath.

Mit Vergnügen! sagte er — Waizen loco 87 Thaler, Roggen unverändert, Gerste per ultimo mit 35 Silberjroschen. Soll ich leben un gesund sein, ich verdien' keinen Pfennig.

Schultze. Det war nu aber ja nich wahr.

Müller. Wie das nu mit alle rheinische Sagen is, jewiß weiß man's nicht. Das Elend wurde aber mit jedem Tage jrößer. Kein Mensch konnte mehr was koofen, un so jing denn eine jemischte Depentation zu Hatto'n un bat um Herausjabe einiger Wispel, da sie sonst kein Brodt mehr hätten.

Hast de jesehn! — antwortete er ihnen — was jeht es mir an, daß Sie kein Brodt mehr haben. Essen Se Kuchen.

Ja Kuchen! antworteten die Proletarier. Wir haben nischt mehr zuzusetzen, un wenn Se uns nicht jutwillig wat jeben, so müssen wir uns wat nehmen. So abjebrannt sind wir.

„Jut!" sagte er, ließ sie einschmeißen und mit's Jefängniß verbrennen. „Jetzt seid Ihr abjebrannt!"

Und so machte er denn ein grausames Wortspiel nach dem Andern, bis endlich die richtigen Wühlers kamen, die Ratten und Mäuse. Da Hatto nämlich keenen Menschen des Jetraide zum Umschütten anvertraute, setzte sich das Unjeziefer so fest, det et sich in de Milljonen vermehrte. Nachdem se nu nach un nach Allens ufjefressen hatten, machten se sich schlüßlich an Hatto'n und knabberten ihm bei lebendigen Leibe den Speck von de Ribben.

Schultze. Ach des is ja Allens Unsinn! Wenn et Tausende waren, die nischt hatten un er alleine, der was hatte, so konnten se ja janz einfach —

Müller (schlägt ihm mit dem Schirm über's Jesicht.) Halt's Maul, Schaafskopf! Wenn Du noch so dumm bist, deß Du — so dumm bist, so lies Beckers Weltjeschichte.

Schultze (dessen Nase etwas blutet.) Det is doch aber jemein von Dir jleich so loszuhauen.

Müller. Jar nich. Wenn De ausjesprochen hättest un et hätte Dir eener jehört, denn hätte Dir noch'n janz anderer Schlag treffen können.

Schultze. Und ick hätte vielleicht janz anders bluten müssen.

Müller. So is es. Nu komm un lass uns aussteigen. Wir sin in Bingen. Wir wollen uns eene jehörige Kratzbürschte koofen un denken, deß de Welt rund is un sich dreht un mit der Zeit vielleicht doch mal eene bessere Beleuchtung erhalten könnte, als von die olle Sonne, die Allens ruhig mit ansieht un mich deshalb keenen Spaß mehr macht.

Schultze. So is et!

Schultze an seine Frau.



Bingen am 17ten.

erzlich jeliebte Jattin!

Nach einer langen Jeisteskrankheit, die mir auf der Reise erjriffen, erhälst Du endlich diese Zeilen. Wenn ich nach Berlin retour komme, wirst de sehen, was mit mich für eine jroße Veränderung vorjegangen ist.

Mein Bauch is bedeutend jeschwunden und heitrer un zufriedener sehe ich in meiner Einjefallenheit und Magerkeit Welt und Menschen an. Denn in einem dicken Bauche steckt viel Unjlück un Unzufriedenheit, un es ist eine jroße Unkenntniß der dramatischen Schriftsteller, daß sie die Intriganten un Bösewichte immer mager un klapperbeenig erscheinen lassen. Der Mensch, der Nischt im Leibe hat, hat zunächst bloß das Bedürfniß, etwas rin zu bekommen, is von leichten Jewicht und wird sich daher auch leicht über Allens wegsetzen können.

In einem dicken Bauche dagegen — ick kann darüber sprechen, da ich einen besessen un mir ihn erst hier im Schweiße meines Anjesichtes am freien Rhein abjeloofen habe, — in einem dicken Bauche, sage ich —

schlummern viele Säfte un Leidenschaften, wobei Du Dir natürlich ooch nich gleich des Schlimmste zu denken brauchst.

Das Merkwürdigste von Bingen als Stadt ist, das hier auf freien Markte Wein jetrunken wird, der Schoppen sechs Dreier, — indeß man in Berlin sojar in de Schnapskneipen von hinten durch's Haus rein jehen muß, um nich als Säufer zu jelten. So ist der Jlaube der Menschheit verschieden, macht aber überall selig — das heißt das Jetränke.

Da es sehr heiß war, ließ sich Müller verleiten von diesem Marktwein ein Maaß ohne Absatz hinter de englische Federbinde zu jießen.

Kaum war jedoch die Feuchtigkeit in sein Inneres jedrungen, als er selbst sich jedrungen fühlte laut aufzuschreien.

Was is Dich? fragte ich ihn besorgt, als ich den schneeweißen Ueberzug von Leichenbläße auf seinem Antlitz bemerkte.

Schultze, ich bin verjiftet! rief er un suchte sich an einem festen Jegenstand anzuklammern, in dessen Ermangelung er mir benützte.

Das ist blos der erste Augenblick! — sagte der weinhändlerische Volksverjifter — jehen Sie mit Ihren Freund — dort — 'n bisken uf un ab un es wird sich jeben.

Es jab sich auch wirklich.

Weniger die Hitze, die fast erstickend war.

Leider hatte Müller's Schirm durch die öftere Benützung als Waffe jegen England so jelitten, daß er auch als Sonnenschirm nich mehr zu benützen war, was wir bei dem fürchterlichen Aequator auf dem Binger Markte namentlich tief empfanden.



Wir bejaben uns hierauf nach dem Scharlachkopf, einen Berg, von welchen man eine jottvolle Aussicht jenießt und wo der berühmte Scharlachberger wächst, der zu die Sorten jehört, wo man in Berlin zwei Thaler vor das Etikett bezahlen muß un nur mit dichtrische Bejebung trinken kann, indem man was jenießt, was jar nich vorhanden is.

Ich äußerte daher jegen Müller das dringende Bedürfniß, nach diese Rebe, worauf er mit stummen Freundschaftsjefühl ruhig sein englisches

Brodtmesser rauslangte un mich zwei wunderschöne Weintrauben von einem nahejelegenen Stocke abschnitt.

Sie sind zwar noch nich janz reif — meinte er eine Beere kostend — aber der Marktpreis is unjeheuer billig —

Für zehn Gulden — unterbrach ihn der Besitzer, der mit einem Knüttel bewaffnet aus einem Berghäuseken herausstürmte — weshalb



wir mit Vergnügen diesen Betrag erlegten, um uns weiter keinen Folgen von „Eijenthum is Diebstahl" auszusetzen.

Lautlos in düstre Jedanken über die sociale Frage der Zukunft und Vertheilung der Jüter kehrten wir nach der Stadt zurück.

Wir jenossen im Jasthof kein Abendbrodt, weil wir nach die Verausjabung von zwölf Gulden eine beiderseitige Befriedigung empfanden.

Aber: „Das is der Fluch der bösen That, daß sie fortzeugend Böses muß jebären!" sagte Jubitz, als er noch im späten Alter ein Lustspiel schrieb, und so waren es nicht allein die zehn Gulden,



sondern eine fortwährende Nachtunruhe mit Körper- un Jewissensbissen, die mir durch den unrechtmäßigen un unreifen Jenuß der Scharlachberjer Weintraube mehrfach im Schlafe störten.

Kaum war daher Aurora, welches der Vornamen von de Sonne is, in ihren joldnen Wagen mit Phöbus — welches ihr Familienname is — ausjefahren, oder wie Du Dir

ausdrücken würdest: es war halb sechse, als wir uns nach der Weiterreise uf'n Rhein erkundigten.

Es wurde uns jesagt, daß wir uns in einem Nachen nach Asmanshausen übersetzen lassen müßten, denn nach dem Berg ruf mit Jagdschloß und Aussicht, durch den Niederwald uf de andere Seite run nach Rüdesheim un über Jeisenheim nach Johannisberg.

So mietheten wir uns denn wieder so'ne Rheinjondel ohne Takelage, stiejen verjnügt ein un strichen durch de Wellen ohne unsere Jedanken über das Element ohne Balken weitern Ausdruck zu jeben.

Wenn wir erst an det Binger Loch vorbei sind — unterbrach endlich der Schiffer das Stillschweigen — denn is Allens jut, un jede Jefahr vorüber.

Was vor'n Loch un was vor Jefahren? fragte mit jemüthlichen Entsetzen Müller. Das Binger Loch ist der jrößte Rheinstrudel — entjegnete der Schiffer — un hier is es, wo der Strom von Zeit zu Zeit sein Opfer haben muß.

Den Augenblick fahren Sie mir Hausvoigteiplatz Numro 7 nach't Polizei-Büroh! rief Müller, dem der Schreck det Jedächtniß jeraubt un in eine Droschke versetzt hatte.

Aber an Umkehren war bei dem Schiffer kein Jedanke, un so blieb mir nischt übrig als Müllern durch ein Jespräch über die Unsterblichkeit zu tröſten un zu beruhigen.

So kamen wir denn jlücklich bei Rheinstein an's Land, was eine jottvolle Burg is, un wo in de jraue Vorzeit die vorüberziehenden Kaufleute einen Zoll errichten mußten. Die erzbischöfliche Kämmerei, welche det Jeld schluckte, hielt sich hier die bekannten Spürhunde, die auf Juden abjerichtet waren un sie unter die vorüberziehenden Wandrer rausriechen mußten, wenn se ihre Abstammung verheimlichten, um keenen doppelten Zoll zu bezahlen.

O Jott! Was hätte ich hier nich vor eine schöne Jelegenheit über Toleranz, Judenverfolgung un Jleichheit aller Völker mir als freidenkender Christ auszulassen, wenn mich nich Meier zu Ostern in de Miethe jesteigert hätte!

Kaum hatten wir uns nu übersetzen lassen un den Schiffer bezahlt, als wir uns schon wieder von einer Masse von Führern umjeben sahen, die mit eine jute Auswahl von Esel assortirt waren.

Wir mietheten uns jeder einen un ritten janz jemächlich den Berg rauf.

Müller! sagte ich — indem ich daran dachte, wie schwer es mir



werden würde, meinen Fortschritt eijenhändig zu besorgen. — Wie unjerecht is nich der Mensch jegen dieses Thier, das das Werthvollste liefert, was der Staat besitzt, die schlesischen Pfandbriefe!

Jewiß — sagte er — wenn es nur 'n bisken rascher jinge un es nur ein Mittel jäbe, etwas jrünes Leben in diese jraue Theoretiker zu bringen. Jieb doch Meinen eens mit'n Stock von hinten.

Dieses that ich. Aber wie brutale Behandlung bei unvernünftige Wesen nur immer jrößeren Widerstand vorbereitet, so legte sich auch asinus nach erhaltenen Wangenschlag von hinten sofort uf'n Rücken un schlug mit die Beine um sich.

Daß Müller hierdurch sich in eine drückende Lage befand, aus der ich ihn jedoch bald befreite, brauche ich Dir wohl nich ausführlich mitzutheilen.

So kamen wir denn endlich uf den Berg und das Jagdschloß, wo wir uns mit den Inhalt von zwei Flacon Asmanshäuser die Jlieder von inwendig einschmierten.

Wir waren aber in die Stimmung, in welcher der Baron Schiller die bekannte Entdeckung gemacht hat, daß die Freude eine jeborene Elisium verehlichte Jötterfunke is, als ein janz junges — un wenn mich mein Verhältniß als Jatte und Vater dieses Urtheil jestattet — sehr nettes Frauenzimmer sich uns präsentirte und uns fragte, ob sie uns die Jegend als Führerin zeigen könnte, da sie jut Bescheid wüßte und auf diese Weise ihre Mutter ernähre.

Das Mitleid jebot uns von ihrem Anerbieten Jebrauch zu machen un namentlich war es Müller, dem dieser edle Sinn des jungen Jeschöpfes eine Saite in seinem Innern anschlug, die in diese sonst rauhe Brust vielleicht ewig nachklingen wird.

Denn Du kannst und wirst mir nich mißverstehen, wenn ich sage,

daß Jutmüthigkeit die schönste Zierde von Euch ist un mich dein Jegentheil oft schon großen Kummer verursachte.

Nachdem wir nun mit das Mädchen durch einen Theil des Niederwaldes jeführt worden waren, kamen wir an die sojenannte Zauberhöhle, die Simrock eine Spielerei nennt, und deren Besuch ich daher Müllern allein überließ. — — — — — — — — — — — —

Seit zwei Stunden sin wir nun wieder hier in'n Jasthof zum weißen Roß in Bingen zurückjekehrt — auch Müller, mit dem ich einen Wortwechsel jehabt. Worüber? sage ich Dir in Berlin. Vorläufig brauchst Du aber seiner Frau nichts zu sagen. Auch jar nich, daß ich Dir jeschrieben habe, damit sie keine Ahnung bekommt. Denn wie Müller sich auch jegen mir betragen — das bin ich ihm als Freund schuldig.

Ich bitte Dir, Aujuste Wilhelmine Karoline jeborne Tickenberch, brich nicht den Stab jleich über jeden Menschen und urtheile nicht von Einen uf Andere.

Ich bin Dir während der janzen Reise in That un Jesinnung treu jeblieben. Wie tief ick aber die Trennung von Dir empfunden, möge



Dich diese Abbildung des ersten grauen Haares beweisen, das ich beim Schluß dieses Briefes auf meinem Haupte bemerke, und das mir jedenfalls der Kummer der langen Abwesenheit von Dir jebleicht hat Ewig jung bleibt bloß die Poesie — ick wünschte Du wär'st se!

Dein

Schultze.

Auf dem Johannisberg.

Schultze (etwas wankend.) Jieb mich'n Arm, Müller.

Müller. Na hör' mal, — Du bist doch nicht etwa von die zwei Pullen Jeisenheimer be —

Schultze. — trage Dir anständig und erjehe Dir nich in Vermuthungen — so lange Du keine Be — weise mir einen Platz, wo ick mir 'n bisken ausruhen kann.

Müller. Hier, an das Jeländer is et hübsch zum Anlehnen. Hier wollen wir uns 'n Bisken hinsetzen.

Schultze (welcher plötzlich einen Schlag über den Leib erhalten.) Heiliges Kreuz Schock —

Feldhüter. Was machen Sie hier in den Weinbergen?

Schultze (aufspringend.) Herr, wie können Sie hier hauen?

Müller (ebenso.) Wer hat hier jehauen?

Feldhüter. Der Weg durch die Weinberge ist verboten, während die Trauben reifen. Machen Sie, daß Sie fortkommen, sonst bringe ich Sie zum Arrest! (Verläßt die Reisenden.)

Schultze (ihm nachrufend.) 'S is jut. Wir sprechen uns später! (Der Feldhüter ist jänzlich verschwunden.) Sie janz jemeiner Mensch Sie! Den Aujenblick machen Sie, daß Sie fortkommen oder ich schlage Ihnen die Knochen entzwei.

Müller. Laß ihn. Du siehst ja, det er keene Courage hat.

Schultze. Wenn er noch een eenziges Wort jesagt hätte, ick hätte ihn uf der Stelle — —

Müller. Ach! Du bist besoffen, Schultze!

Schultze. Was — ick — be — bejeistert bin ich von diese schöne Be — Besitzung Johannis — Joh — Johann! — melden Sie mir mal bei Herrn von Metternich.

Der Kastellan. Was schaffen's, Euer G'naden!

Schultze. Ja woll. Mit Vergnügen. Is er nich zu Hause?

Kastellan. Wer denn?

Schultze. Der Herr von Metternich.

Kastellan. Nein, Exellenz sind diesen Sommer goar nit hier.

Schultze. Sehr wohl. Mit Verjnügen. Machen Sie meine Empfehlung. Es thut mir leid!

Kastellan. Mit wem hoab' ich die Ehre?

Schultze. Ja woll, mit Verjnügen. Schultze aus Berlin.

Kastellan. Herr von Schultz.

Schultze. So is es! Sagen Sie ihm, det et mir leid thut. Ich habe ihm wat auszurichten — von Deutschland. Es läßt ihm bestens jrüßen, Deutschland, Berlin, Neumannsjasse 117. Früh von 8 bis 9. Wenn er 'mal in die Jegend kommt, möcht er nich vorbeijehen. Adjö.

Kastellan. Empfehl mich Ihnen, Herr von Schultze.

Müller (sich umwendend.) Entschuldigen Sie — was sind Sie wohl für ein Landsmann?

Kastellan. Ein Oestreicher.

Schultze. Seh 'mal an. Sind doch verfluchte Kerls die Oestreicher.

Müller. Ja, et sin unjeheure Schlauköppe. Da kann unser Eener lange warten, eh' er so weit is.



Mainz.

Schultze an seine Frau.

Mainz, Abends 8 Uhr

um letzten Male, jeliebte Jattin, umarme ich Dir schriftlich. Wenige Tage noch, un ich lüge Dir nich mehr in der Phantasie, sondern als lebender Körper in die Arme.

Jestern Abend kam ich mit Müllern ziemlich spät hier in Mainz an. Die Nacht war reizend, aber die Tageshitze steckte mich noch in alle Poren.

Was denkst Du woll, Müller! — sagte ich daher zu diesem. — Wenn wir uns dem Elemente anvertrauen und ein Bad nehmen. Am Rhein jewesen un nich 'n eenziges Mal drin, det jeht nich! — Also:

Rein in den Rhein! det nach Berlin wir rein
Rein kommen heim vom freien Rhein!

Sehr schön! sagte Müller — aber ick nich. Wenn ein Unjlück in's Wasser passirt. — Du hast mit deinem Fett gut oben schwimmen, aber ick — ick habe der Bodenlosigkeit und den Abjrund nischt entgegen zu setzen.

Na bejleite mir wenigstens! bat ich ihn, kaufte mir vor acht Jroschen eine Schwimmhose und bejab mich mit dem Freund an das Jestade.

Der Jenuß war jroß. Müller stand an's Ufer un blickte wehmüthig uf meine plätschernde Nacktheit.

Wie is denn's Wasser? fragte er endlich mit einem Ausdruck, der mir sagte, wie schwer ihm die Erde wurde.

Jottvoll! sagte ich — sei keen Narr un komme rin.

Wer jarantirt mir aber, deß es hier nich jrundlose Tiefen un heimliche Binger Löcher jiebt?

I Jott bewahre! bemerkte sehr höflich ein vorübergehender Fremdling — das ist hier die gefahrloseste Stelle im ganzen Rhein.



So ließ sich denn Müller zureden un kam, wenn ooch langsam, doch nach un nach mit'n janzen Körper in'n Fluß rin.

Kaum aber, daß er das erstemal jänzlich unterjetaucht war, nahm der Fremdling, der Müllern beruhigt hatte, plötzlich unsere sämmtlichen Kleidungsstücke un bejab sich mit räuberischer Schnelligkeit in die unabsehbare Ferne.

Müller, welcher vor Eijenthum un Rechtsboden mehr Jefühl hat als ick, war der Erste aus't Wasser. Ohne Rücksicht auf seine dürftige Bekleidung, welche nur in seinem Trauring bestand, lief er Karl Mooren nach, welcher jedoch bereits die böhmischen Wälder erreicht hatte.

So kam denn Müller natürlich — in jede Beziehung natürlich — zu mir zurück, der ich inzwischen ebenfalls, jedoch wenigstens mit Schwimmbuxen von dem Vater Rhein auf Mutter Erde zurückjekehrt war.

Rathlos standen wir uns in dieser vormärzlichen Bekleidung jegenüber, als plötzlich ein Polizeidiener auf uns zustürzte, un durch sein Erscheinen uns in nich jeringe Freude versetzte.

Aber det Vergnügen wurde bald jetrübt, da er nicht den Kleiderdieb, sondern mir un Müllern als seine Arrestanten erklärte. Denn wir hatten an einer verbotenen Stelle im Rhein bei fünf Julden Strafe jebadet, und in unserm Stande der Unschuld waren wir nich im Stande, diese Summe zu erlegen.

So kann der anständigste Mensch der Behörde jegenüber blosjestellt werden, wenn er nich berücksichtigt, daß alle tiefen Stellen in Deutschland verboten sind.

Der Diener der Jerechtigkeit schaffte einen Wagen herbei, worin wir wie Adam un Eva aus des Paradies unseres Badevergnügens an den Baum der Erkenntniß auf das Mainzer Polizeiamt jebracht wurden.

Hier legitimirte sich Müller durch einen Leberfleck uf seine rechte Schulter, welcher mit seiner aus dem Jasthaus jeholten Paßkarte jlücklich übereinstimmte. So wurden wir denn entlassen, un wegen Vermeidung

plötzlichen Schlagflusses in einen jeschlossenen Wagen nach dem Hotel zurückjebracht, wo man uns nach unserem Aeußern für die beiden wilden Männer uf's preußische Wappen beurtheilte, un mit jrößter Höflichkeit zuvorkam.



Aber Müller büßt in diesem Augenblicke noch seinen Leichtsinn der jänzlichen Entkleidung während mehrstündiger Nachtluft durch Kamüllenthee un jränzenlose Koppschmerzen.

Ich befinde mir, Jott sei Dank, wohl. Das heißt körperlich. Denn was meine Seele beim Anblick des Monuments von Juttenberg, dem Erfinder der Buchdruckerkunst, vor einer Viertelstunde auf hiesigem Markte empfunden, das würde ich Dir jern noch mittheilen, wenn ick nich Furcht hätte, deß mir der Postdebit entzogen wird, un Du nich in Besitz dieses meines letzten Schreibebriefes kämest.

Auf ewig und darüber
Dein Schultze.



Ankunft in Berlin.

Müller (aus dem Waggon steigend.) Ich bin doch neugierig, ob meine Olle —

Schutzmann. Ihre Legitimation, meine Herren!

Schultze. Ick habe keene —

Lieutnant. Ah — die Herren Schultze und Müller! Passiren! Na, Herr Müller, schon wieder hergestellt von's Rheinbad? Theure Geschichte — 5 Gulden!

Müller (zu Schultze.) Haben se det richtig schon von Mainz hier her telejrafirt!

Schultze. Na dadruf kannst de fluchen. Der janze Krempel mit de Mainzer Polizei steht in unse Berliner Personal-Akten!

Fliejender Buchhändler (ruft ihnen entgegen.) **Müller und Schultze** am **Rhein — zehn Silberjroschen!**

Schultze. Was? Jedruckt? — Wir sind jedruckt?

Müller (in die Brochüre blickend.) Herrjott! Unsre Frauen haben unsere Briefe an **Hofmann** verkooft! —

Schultze. Na freu' Dir, Juste! Die Keile!! — Du sollst am meisten an die Rheinreise denken!

(Sie setzen sich in eine Droschke und fahren nach ihren Wohnungen.)

Druck von J. Draeger in Berlin, Adlerstr. 9.

Anhang.

Die Rheinfahrt von Cöln nach Mainz.

Cöln a./Rhein. Große Stadt und Festung. 90,000 Einwohner. Sehenswürdigkeiten: Der weltberühmte Dom, die Peterskirche und die St. Marienkirche mit schönen Gemälden, (die hohe Messe im Dom an Sonn- und Feiertagen 9—10 Uhr). Cöln durch die Schiffsbrücke verbunden mit Deutz.

Von Cöln fährt man per Eisenbahn nach: **Bonn,** Universitäts-Stadt mit 16,000 Einw. Sehenswürdigkeiten: Die **Aula** mit Frescobildern nach Cornelius. Die Münsterkirche, Jesuitenkirche, Remigiuskirche. Statue von Beethoven am Münsterplatz. Spaziergänge: Der Hofgarten mit der Terrasse: Der alte Zoll; hier hat man eine prächtige Aussicht auf den Rhein und das Siebengebirge. — Der Kreuzberg mit der Wallfahrtskirche.

Die Ruine **Godesberg.** Herrliche Aussicht.

Königswinter, Städtchen am Fuße des **Drachenfelsens.** — Von hier aus macht man eine Partie auf den Drachenfels. Führer mit Eseln sind dort vorhanden. —

Rolandseck, Burgruine. Prächtige Aussicht nach dem Siebengebirge und über das schöne Stromthal. Gegenüber mitten auf dem Rheine die Insel Nonnenwerth.

Remagen, alte Stadt, römischen Ursprungs, — in der Nähe der Apollinarisberg mit prächtigen Frescomalereien (Eigenthum des Grafen Fürstenberg.)

Burg **Rheineck,** (Eigenthum des Professor Bethmann-Hollweg.) Ein Besuch ist sehr lohnend, sowohl der prächtigen Ausschmückung des Innern der Burg, als auch der herrlichen Aussicht wegen.

Das **Ahrthal.** Man fährt von Remagen aus über Bodendorf, Heppingen, in dessen Nähe die hohe Landskrone, nach Ahrweiler. Von hier führt der Weg 3 Stunden durch das reizende romantische Ahrthal über Wallporzheim, Marienthal etc. nach der Lochmühle durch den Felsendurchbruch über Laach nach Altenahr.

Brohl, großes Dorf. In Nippes zu Brohl gehörig, beim Gastwirth Nonn erhält man Führer oder Wagen nach Tönistein, durch das schöne Brohlthal über Wassenach nach dem Laacher See, ¾ Stunden Umfang, mit vulkanischen Höhen umgeben, der Abtei Laach und der großen Klosterkirche! — Für Mineralogen ist diese Parthie ein wichtiger Abstecher.

Andernach. Uralte Stadt mit merkwürdigen römischen Alterthümern. —

Neuwied. Freundliche Stadt mit 6000 Einwohnern. Viele römische Alter-

thümer im fürstl. Residenzschlosse. Interessante Fabriken und ein vorzügliches Bier. — Prächtige Aussicht von der Höhe des fürstl. Jagdschlosses **Mon repos.**

Koblenz. Königl. preuß. Stadt und Festung, 24,000 Einwohner, an der Einmündung der Mosel in den Rhein. Eine 14 Bogen lange steinerne Brücke verbindet beide Moselufer, man genießt dort eine vorzügliche Aussicht. — In der Umgegend der Karthäuserhof reizend gelegen und der Kühkopf ¾ Stunden von der Stadt entfernt. — Von Coblenz aus wird eine Fahrt nach **Ems** empfohlen. — Gegenüber, durch eine Schiffsbrücke verbunden, liegt die Festung Ehrenbreitstein auf senkrechter Felshöhe circa 400 Fuß hoch. — Der Besuch ist sehr belohnend! —

Stolzenfels. Niemand versäume den Besuch dieses Bergschlosses. Eigenthum Sr. Majestät des Königs von Preußen, ¾ Stunden von Coblenz. Es ist im Innern und Aeußern jetzt vollendet und prächtig eingerichtet. Die Aussichten sind entschieden die herrlichsten am Rheine und die Mannichfaltigkeit derselben nach allen Seiten hin entzückend schön. — Am Fuße des Schlosses findet man Führer mit Eseln. Der Besuch ist jedem Fremden gern gestattet.

St. Goar. Preuß. Stadt, in der Nähe St. Goarshausen, ferner: Oberwesel; von hier aus gewinnen die Rheinufer einen wilden schauerlichen Charakter, die nackten Felsen steigen hoch empor. — Man erblickt den berühmten Lurley- oder Loreley-Felsen, welcher weit in den Rhein tritt und das Flußbett beengt. — Ein 10faches Echo findet sich hier. —

Burg **Rheinstein.** Eigenthum des Prinzen Friedrich von Preußen! — Herrliche Aussicht von einem reizenden Schweizerhäuschen aus. — Schöne Wandmalereien und Oelgemälde. — Der Bau ist ganz im Charakter des Mittelalters gehalten. — Der Besuch dieser Burg ist sehr lohnend. —

Bingen. Gränzstadt von Rheinhessen, am Ausfluß der Nahe in den Rhein. In der Umgegend über der Stadt der Drususberg mit der Ruine der Veste Klopp. Der sehr gute Scharlachberger Wein wächst hier. — Prächtige Aussicht von dem Rochus Berge herab. — Von Bingen aus macht man am besten die Partie nach dem Niederwald, indem man bis Burg Rheinstein fährt, sich übersetzen läßt und Asmannshausen, Rüdesheim, Geisenheim und den Johannisberg, Eigenthum des Fürsten Metternich, besucht. Dieser Besuch des Niederwaldes ist dringend jedem Reisenden anzuempfehlen, er gehört zu den schönsten Parthien des Rheingaues.

Von Bingen aus kann man einen Abstecher nach dem Nahethal machen — bis Kreuznach, von wo aus man per Post oder Omnibus nach Bingen zurückkehrt. —

Bieberich, Residenz des Herzogs von Nassau. — Prächtiges Schloß, schöner Park. Von hier aus geht die Eisenbahn nach Wiesbaden und nach Castel, (vis à vis von Mainz.) —

Mainz, Bundesfestung, 36,000 Einwohner. Sehenswürdigkeiten: Das ehemalige Kurfürstliche Schloß; Das großherzogl. Schloß; Domkirche mit Schwanthalers Denkmal; Die Stephanskirche, (prächtiges Panorama vom Thurm aus.); Das Denkmal Guttenberg's von Thorwaldsen; Die Festungswerke und die Citadelle. Durch eine Schiffsbrücke ist Mainz mit **Castel** verbunden, wo der Eisenbahnhof nach Frankfurt a./M. und Wiesbaden liegt. Hiermit schließt die Rheinfahrt von Cöln bis Mainz und bringen wir nun noch nachstehend die Pläne der Eisenbahnfahrten und Dampfschiffverbindungen zwischen Cöln und Mainz. —

Eisenbahn-Fahrten für 1852.

Von Berlin nach Cöln.

Abfahrt von Berlin.	Ankunft in Cöln.
(Schnellzug) 6 Uhr 15 Min. früh.	10 Uhr 15 Min. Abends.
(Personen- u. Güterzug) Mittags 12 Uhr (Uebernachten in Hannover)	4 Uhr 50 Min. Abends.
(Personen- u. Güterzug) Abends 10 Uhr.	9 Uhr Abends.

Abfahrt von Cöln.	Ankunft in Berlin.
(Schnellzug) 10 Uhr Abends.	3 Uhr 5 Min. Nachmittags.
(Personen- u. Güterzug) 7 Uhr 30 Min. früh.	10 Uhr 11 Min. Vormittags.

Fahrpreise von Berlin nach Cöln.

Schnellzug: I. Classe 21 Thaler 10 Sgr. II. Classe 14 Thlr. 7 Sgr. III. Classe bis Minden 5 Thaler 17½ Sgr,, von da bis Cöln nur I. und II. Classe.

Personenzug: I. Classe 17 Thlr. 25 Sgr. II. Classe 12 Thlr. 2½ Sgr. III. Classe 8 Thlr. 10 Sgr.

Von Cöln nach Bonn

gehen täglich 6 Mal Eisenbahnzüge von beiden Orten aus. Preis II. Cl. 10 Sgr.

Rheinische Dampfschiff-Fahrten.

Täglich gehen von **Cöln** sowohl als von **Mainz** die Dampfschiffe der Cölnischen und Düsseldorfer Gesellschaft je 3 bis 4 Mal. An allen Orten unterwegs kann der Reisende beliebig aus- und einsteigen (theils durch Landungsbrücken, theils durch Nachen), es bleiben die Fahrbillets, welche für größere Touren genommen sind, immer gültig, — so daß man (nach Beendigung eines Abstechers) immer mit dem nächsten Schiffe der betreffenden Gesellschaft seine Reise beliebig fortsetzen kann, ohne etwa ein neues Billet lösen zu müssen. — Es werden übrigens zu allen Stationen Fahrbillets verabfolgt.

Da fast überall am Rhein die Hôtels **comfortable** eingerichtet sind und man (der großen Concurrenz wegen) mit wenigen Ausnahmen immer gut logirt, so haben wir es bei dieser ersten Auflage unseres Werkes unterlassen, einzelne derselben vorzugsweise zu bezeichnen. Wir behalten uns aber, im Interesse der geehrten Reisenden, vor, bei etwaigen späteren Auflagen dieses Werkes auch in dieser Beziehung nach eigenen Erfahrungen praktische Winke zu geben.

Die Verlagshandlung. **A. Hofmann** & **Comp.** in **Berlin.**

Literarische Anzeigen.

Im Verlage von **Emil Baensch** in **Magdeburg** erschien:

Schulze,

der treue Begleiter durch den Harz.
cart. 10 Sgr.

Pohlmann,

neueste Karte vom Harzgebirge mit 4 Randansichten, 4 Höhentafeln, 2 Karten der großen Straßen: a) zum Harze, b) über den Harz, und 2 Eisenbahnkarten.
cart. 22½ Silbergr.